

Danziger Neueste Nachrichten

Dem Kaiser!

Wird'ger Enkel großer Ahnen, festlich sei Dir heut' entboten
 Huldigung und Dank und Grüßen von der alten Stadt der Gothen,
 Die um Deutschland Weh getragen, die um Deutschland Noth erlitten,
 Seit die Aen Schwertbewaffnet sich zum Bernsteinlande stritten.
 Ob die Chronik anderer Städte eines andern Ruhms sich freue,
 Sieh: dies nordische Venedig war die Grenzwehr deutscher Treue!
 Hat im Kampf und hat in Frieden in der Hansa stolzen Tagen
 Deutsche Farben, deutsche Chre über Meer und Land getragen.
 Und der wälsche Welterschütterer in Europens schwersten Stunden
 Hat am Steinwall unfres Trostes ein verhaßtes Halt! gefunden. . . .

Enkelsohn des ersten Kaisers, jenes Großen, Mildten, Weisen,
 Noch umrauscht Dich Festgeläute aus der Krönungsstadt der Preußen,
 Wo der Väter Traum erfüllend bei des Volkes Dankgebete
 Eines neuen Reiches Banner Dein geheiligt Haupt umwehte.
 Preußens König, Friedenskaiser, unser Stolz vor allen Ländern,
 Sieh', die alte Stadt der Gothen schmückt sich Dir mit Prachtgewändern.
 Lies aus Wimpeln und Guirlanden, hör' aus frommer Glocken Tone
 Dank heut' für ein reich' Jahrhundert in dem Glanz der Zollernkrone,
 Dank für das, was Du erhalten, wie's in Kampf und Sturm geschafften:
 Einig Volk vom Rhein zur Weichsel, froh im Frieden, stark in Waffen!

Willkommen in Danzig!

Nur wenige Stunden noch und unser Kaiser zieht ein in Danzig; nur eine kleine Spanne Zeit noch und der Augenblick, da die altbewährte Hansestadt dem deutschen Herrscher ihren Huldigungsgruß bringen wird, ist erschienen. Fahnen wehen und Standarten: Der Kaiser kommt! Die Wellen des Meeres brausen es, die gewaltigen Waldriesen auf den tannenumkränzten Höhen rauschen es: Der Kaiser kommt! Und wenn er morgen seinen Einzug halten wird in Westpreußens Hauptstadt, wenn das Dröhnen der Wogen reitender Männer, das Klirren der Waffen, das Stampfen der Kasse, das Schmettern der Trompeten überläutet wird von den brausenden Jubelrufen von Tausenden, wenn Danzigs Bürger ihrem Herrscher zuschauend werden, Danzigs Frauen ihm Grüße winken und die Kleinen strahlenden Auges hinblicken werden auf ihn, unseren Kaiser und König, dann wird ein Gedanke aller Herzen einen und das allen gemeinsame Gefühl wird ausgelöst werden in dem weithin hallenden Ruf: Heil Dir, Kaiser!

Ein wichtiger bedeutungsvoller Anlaß ist es, der jetzt unseren Herrscher nach dem Osten der Monarchie, nach der brandenden See, nach seinem weichseldurchströmten Westpreußen geführt hat. In erster Zweisprache hat er soeben erst mit Rußlands Zar Begegnung gepflogen an unserer Küste. Die gewaltigen, meerdurchfurchten Panzerkolosse, an deren Heck die deutschen Farben im Winde sich hängen, haben dem Herrscher des Nordreichs dröhnenden Salut geboten, haben ihm ein Bild entrollt von der stolzen und kühnen aufstrebenden Seemacht des deutschen Reiches. Eine Flotte, wie sie in gleich starker Zusammenfassung Deutschland noch nie vereinigt hat, hat den Beweis geliefert, mit wie weitblickendem Auge Kaiser Wilhelm erkannt hat, daß das deutsche Reich ohne Seegeltung Gefahr laufen müsse, überflügelt oder bei Seite geschoben zu werden. „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ Das scharf und kühn geprägte Wort zeigt besser als alles andere, daß Deutschland nicht ruhen soll auf den erworbenen Gütern, daß es vorwärts streben müsse zu den höchsten Gipfeln des Ansehens und Gedeihens. Die zähe Festigkeit des Kaisers, der sein Ziel unausgesetzt im Auge behalten hat, beginnt vielfältige Frucht zu tragen.

Zu prüfen, ob das Rüstzeug unserer Armes schneidig und scharf, wird der Kaiser jetzt hier Gelegenheit nehmen. Was wir einst mit dem Schwerte errungen und erstritten, das müssen wir mit dem Schwerte zu behaupten jederzeit bereit sein. Mögen auch kriegerische Ambitionen dem deutschen Volksharakter fern liegen, Niemand kann in die Zukunft schauen und den Schleier lösen von den Ereignissen der kommenden Tage. Darum gilt es doppelt für uns, in erschlummerndem Rüstzeug den Leib unseres Vaterlandes zu kleiden. Unter den Augen des obersten Kriegsherrn wird jetzt die wehrfähige Kraft unseres Ostens zu beweisen haben, daß die Wacht an der Weichsel in treu bewährten Händen ruht. Wohl wissen wir, daß unsere militärische Rüstung eine große Last ist, aber sie muß freudig getragen werden, weil sie die große Schule bedeutet für das deutsche Volk, ohne die wir niemals geworden wären, was wir sind. Ohne die Furcht vor der unbezwinglichen Gewalt unseres Volkes in Waffen, hätte man schon längst uns angreifen und angreifen versucht.

Wenn etwas, so bildet das Wort „Wer den Frieden will, rüste für den Krieg“ eine der bedeutendsten und festesten Grundlagen unseres Staatswesens. In diesem Sinne sucht Kaiser Wilhelm, der sich einst selbst den „wachthabenden Offizier“ genannt hat, der auf einsamer Warte den Blick auf die Grenzmarken richtet, einzig und allein den Ruhm des Friedensfürsten. Bei allen Gelegenheiten hat unser Monarch betont, daß er den Frieden will und nichts als den Frieden. Er, der in voller, frischer Kraft, erfüllt von dem Thatendrang der Jugend, die Zügel der Herrschaft ergriß, der wie alle Hohenzollern in erster Linie zum Soldaten erzogen wurde, sobald sein Erziehervater von ihm schrieb, „das angeborene militärische Interesse wuchs in ihm so kräftig empor, bis es sich einen breiten Platz in seinem Träumen, Denken und Handeln erworben“, er hat nie danach getrachtet, sein Szepter mit kriegerischem Lorbeer zu umwinden, er hat einzig und allein sein Streben darauf gerichtet, dem Volke den Frieden zu sichern. Aber dabei ist das frische und freie Empfinden nicht verloren gegangen. Noch sind in unser Aller Erinnerung die Tage des vergangenen Jahres, da Tausende von den Besten unserer Armee hinausgezogen, um die erlittene Unbill in China zu rächen und Rache zu nehmen für verwegene Freveltat. Der Grundsatz, den Kaiser Wilhelm klar und energisch aufgestellt hat, daß das deutsche Reich die ernste Pflicht und auch den Willen habe, die Interessen unserer Volksgenossen gegen Jedermann zu schützen, hat damals seine Bethätigung erhalten. Einst wagte der Korse auf dem französischen Throne zu sagen: „Das Kaiserreich ist der Friede.“ Das Kaiserreich war er selbst und wie er Friede hielt und wie seine Herrlichkeit in Trümmern ging, das wissen wir Alle. In anderem Sinne kann das deutsche Volk sagen: „Unser Kaiserreich ist der Friede.“ Wie ein granitener Fels steht das deutsche Reich im brausenden Meere. Wer auch immer versuchen mag, uns das Errungene zu schmälern: Unsere Weltmachstellung wird unerschütterlich bleiben unter unseres Kaisers, unseres Hohenzollernhauses kraftvoller Regierung.

Wohl nirgends wurzelt in den Herzen die Bedeutung des monarchischen Prinzips so fest, als dieses in Deutschland der Fall ist. Der unverrückbare Kreuz, die dem edlen Sproß aus dem Hohenzollernstamm, die dem Träger der Traditionen seines Hauses mit Recht gebührt, hat sich nicht minder die herzlichste Liebe gefüllt, die

naturgemäß dort nicht fehlen kann, wo das Wort Friedrichs des Großen, daß „der Fürst der erste Diener des Staates sei“, in so lebendiger Geltung steht, wo die nationale Ehre mit Festigkeit bewahrt, wo das Vertrauen nicht getrübt wird, wo der Thron das Obdach ist der Verlassenen. Kaiser Wilhelm hat sich diese Liebe erworben, nicht weil jede That, die unter dem Schatten seines Szepters geschah, stets den Beifall Aller fand, sondern weil aus allem, was er that, sich das Bild abhebt einer kraftvollen Persönlichkeit, die stets nur das Beste und Größte will für sein Volk.

Das Bewußtsein, daß der Kaiser nur seiner Pflicht lebt, daß sein Mühen und Sinnen keinem anderen Ziele gilt, als der Wohlfahrt der Nation, ist längst in die Massen gedrungen. Um die tiefe Zuneigung, die Bewunderung seiner Eigenschaften rankt sich die Liebe. Klarer und schärfer als irgend ein Anderer von denen, die die Geschichte der großen Nationen bestimmen, hat er die soziale Frage in ihrer ganzen, alles beherrschenden Bedeutung verstanden. Ein überzeugter Verteidiger und Vorkämpfer für die Rechte der Schwachen und Armen, hat er die Lösung der sozialen Frage nicht in dem Kampfe Aller gegen Alle, sondern in einem Ausgleich der gegenseitigen Interessen erkannt und er ist entschlossen, sie allein in seinem Sinne zu fördern. Manche Enttäuschung, manch bittere Erfahrung, manch Undank wird dem zu Theil, der auf solchen Bahnen wandelt. Aber Enttäuschung und Undank werden den Kaiser nicht abhalten von der Erfüllung seiner hohen Aufgabe.

Das Bild eines lebenden Herrschers historisch zu würdigen, ist überaus schwer. Der Kritik sind Grenzen geboten und nur die Sonne zu suchen, ohne die Schatten zu sehen, ist Sache der Männer von Byzanz. Aber das kann hier wohl geruhig ausgesprochen werden, daß die Verehrung des Monarchen im Herzen des Volkes Schritt zu halten sucht mit seiner geistigen Größe, seinem für das Wohl des Vaterlandes schlagenden Herzen. Mitten in unserer kulturellen Bewegung steht er und nicht vergeblich hofft er auf unser Verständniß seiner hohen Absichten zur Wahrung unserer Wohlfahrt, zur Gewinnung des Bodens für den geistigen Fortschritt und die materielle Besserung unserer Zustände. Ueberall sehen wir ihn persönlich eingreifen. Er herrscht und regiert zugleich. Unsere ganze politische Arena trägt das Gepräge seines Geistes, seines energischen Willens, seines Bestrebens, den frischen sprudelnden Quell seines Empfindens sich nicht verkümmern zu lassen. Die Art, wie er überall zu bessern strebt, ist von ragender Geistesgröße diktiert. So deutet alles darauf hin, daß Wilhelm II., der dem wahren Kern der hohen Aufgabe, die er übernommen, in erster Reihe Rechnung trägt, ein Herrscher ist, dessen Spuren sich tief eingraben werden einst in die ehernen Blätter der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Reiches.

Aber nicht nur den Herrscher, auch unsere Kaiserin werden wir morgen in Danzig begrüßen dürfen. Repräsentant der Kaiser nach Innen und nach Außen das gewaltige machtvolle Reich, so ist unsere Kaiserin die Frau, welche das Vorbild edelster deutscher Weiblichkeit auf dem Throne darstellt. Frau und Mutter, in diesen beiden Worten findet die Gemahlin Wilhelms II. ihren stillen, aber segensreichen Wirkungskreis. Doch nicht nur ihrer Familie, allen Kreisen des Volkes ist sie stets eine echte Mutter gewesen, deren Herz warm allezeit schlägt für die Armen und die Aermsten, für die, welche mühselig sind und beladen. Wo es gilt, Wunden zu heilen, ist unsere Kaiserin die erste, sie die unausgesetzt sich mit bewundernswertem Eifer und reichem Erfolg den Werken der Barmherzigkeit und der Gottespflege widmet. Man weiß, wie bereitwillig die Kaiserin sich an die Spitze aller Werke stellt, die echte, wahre Menschenliebe hegen und pflegen; man weiß, wie fürsorglich sie schaltet und waltet im Wohlthun, fördernd und helfend, wo es nur angeht. Der Wiederglanz der edlen Eigenschaften, welche die hohe Frau schmücken, erhöht jenen Zauber der Persönlichkeit, welche aller Orten der Kaiserin bei ihrem Erscheinen die Herzen gewinnen und welche auch jetzt unsere Gedanken mit ehrsüchtiger Liebe unserer Herrscherin entgegenlagern läßt.

„Das fernste Volk der Westpreußen, welches schon so viel für mein Haus und mein Land gethan“, so hat vor neun Jahren Kaiser Wilhelm die Bewohner unserer Provinz genannt. Ein herrlicher Lohn, eine Anerkennung, die unaussprechlich sich eingegraben hat in unserem Gedenten. Wir wissen, daß die Bewohner unserer Ostprovinz in dem landesväterlichen Herzen unseres Kaisers nicht den letzten Platz einnehmen. Dem Wort des Kaisers verdanken wir es, daß Danzig dazu ausersehen wurde, in der hier im Entstehen begriffenen technischen Hochschule eine Pflanzstätte deutschen Wissens und deutscher Bildung zu besitzen. Daß Handel und Wandel in unserer Stadt blühe und gedeihe, ist nicht minder unseres Kaisers Wunsch und wenn die Verhandlungen bezüglich der Erweiterung unserer Hafenanlagen einen so schnellen und für die Interessen der Stadt günstigen Verlauf genommen haben, so gebührt unser Dank dafür gleichfalls in erster Linie dem Kaiser.

Fahnen flattern und wehen! Voll freudigen Stolzes werden morgen hier die Augen von Tausenden auf die Gestalt unseres Kaisers schauen, werden unserer Kaiserin herzlichste Grüße zugejubelt, wird das Gelübniß unwandelbarer Liebe und Treue zu unserem Herrscherpaare wiederholt werden. Willkommen auf Westpreußens Boden, willkommen in Danzigs Mauern!

Hohenzollern in Danzig.

Die häufigen Besuche, welche zu unserer Freude Kaiser Wilhelm II. der Stadt Danzig abgestattet hat, beweisen, daß er eine ganz besondere Vorliebe für die alte Hansestadt besitzt. Weniger bekannt dürfte es jedoch sein, daß auch andere Hohenzollern, namentlich Friedrich Wilhelm IV., der unser Danzig das „nordische Venedig“ genannt hat, diese Vorliebe getheilt haben. Es wird deshalb unsern Lesern gewiß von Interesse sein, wenn wir eine kurze Uebersicht über die Besuche bringen, die von Regenten aus dem Hohenzollernhause unserer Stadt abgestattet worden sind. Diese Besuche haben nicht erst seit der Zeit begonnen, als Danzig dem preussischen Staate einverleibt war, schon vorher, als die Stadt noch Freistadt war, sind ihr von brandenburgischen und preussischen Herrschern Besuche abgestattet worden.

Im Freistaat.

Der erste regierende Hohenzoller, welcher in die Mauern unserer Stadt einzog, war der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher im Jahre 1662 durch Danzig reiste, freilich ohne lange zu verweilen. Er wurde beim „Adebarke“ im Namen der Stadt von Deputirten des Rathes begrüßt und mit einigen Lebensmitteln (2 Ohm Wein, 2 Kast Haser u. s. w.) im Werthe von 100 Reichsthalern beschenkt. Während seiner Fahrt durch die Stadt wurde er mit 24 Kanonenschüssen begrüßt. Häufiger besuchte sein Sohn, Kurfürst Friedrich III., nachmals König Friedrich I., unsere Stadt. Seiner dem Brant zugewandten Natur genügte ein so einfacher Empfang nicht, wie er seinem Vater zu theil geworden war und so war denn sein erster Besuch, den er, von der Subdignation in Königsberg kommend, unserer Stadt am 1. Juli 1690 abstatte, eine Haupt- und Staatsaction. Es ist uns darüber ein recht charakteristischer Bericht erhalten, in dem es heißt:

„Des Morgens früh um 4 Uhr ward die Trommel in allen Gassen gerührt und mußten alle diejenigen, welchen es den Abend vorher durch den Dieners gemeldet, welchen es den Morgen vorher durch den Rottmeister und nachdem vor ihres Hausmanns Thüre sie hielten, welche Sammlung bis 7 Uhr verzog, da dann die ganze Soldatesque von der Parade durch die Kanngasse und Speider bis auf Langgarten marschirte, sich nach dem Thore an der Kirchensteite gesammelt, denen die Pfeilergeheulen (50 Mann wohl montirt, von Hauptmann Werdes kommandirt, so alle gute Pferde hatten) geolget und sich gegen die Musikanten gestellt. Nachdem folgten die Bürger mit 6 pomeranzianischen, 6 biane, 6 weisse und 6 rote Fahnen, welche wohlgeputzte Bürgeroffiziere vor sich hatten. Diese stellten sich in guter Ordnung vor der Soldatesque an durch die Speicher auf den Rang Markt bis an Herrn Graia (vgl. polnische General-Postmeister) sein Haus, also nachmals Churf. Durchlaucht logirt. Um 7 Uhr kam der Stadtmajor (Generalmajor Karl Heinrich von den Osten) eben Wall gefahren, dem bald ein Stadtrichter mit Zeitung folgte, daß der Churfürst um 11 Uhr hier anlangen würde, wie denn auch der Einzug besagte Stunde anging. Zuerst ritt ein Junger von Adel — 16 Mann wohl montirt, jeder hatte ein stattlich Handpferd — ein Junger von Adel — ein polnischer Zwerger, ein deutscher Zwerger — 16 Edelknecht — ein Edelmann — 16 vornehme Gelleute — 20 auf Stattlichkeit ausgeputzte Kavallerie — ein Herpauer — 12 Trompeter (alle diese Trompeter und Pauken waren von Silber und die Kerle selbst aktiv mit Pfaffen und Schlägen) — ein Moör — eine Variet Krakonten mit entblößten Häuptern rund um die Karosse, worin Ihre Churf. Durchlaucht, die Churfürstin und des Churfürsten Fräulein Schwester inne saßen, an welcher Karosse viele aus der Stadt verwiesene Uebelthäter sich hielten und mit herein kamen. — Dann kamen 60 Mann von der Hauptgarde, alle mit blauen Mänteln, worauf das Churfürstliche Wappen mit Silber und Gold bordirt war — der Churfürstlichen Karosse, ledig mit 6 stattlichen braunen Pferden, der Churfürstlichen Chaise ledig, wofür 6 schwarzbraune Pferde gingen. Hintenan stand ein Moör — 6 Karossen mit Hofknechten und Damen — 23 Bagagewagen, deren schon den ganzen Morgen über 50 durch die Straßen vorangefahren und noch bis zum Abend welche gefolgt. — Die Churfürstliche Durchlaucht zum Langgartens Thore herein war, wurden 36 Kanonen gelöst, wie er auf dem Rangmarkt vor des Herrn Graia Haus kam, wurde er von 2 Herren des Rathes empfangen und nach dem Saal begleitet, allwo die Tafel gedeckt. Die Stadtmilitanten stunden auf dem Stadthause und bliesen auf Pfeife. Die Fontaine vor dem Kruschhofe spielte auch ziemlich das Wasser. Um 1 Uhr sehten sie sich zur Tafel und speieten bis 3 Uhr, in welcher Zeit die 2 Trompeter und 2 Herpauer vorerstlich gelassen und die Pauken geschlagen. Der Kapellmeister der Stadt machte mit seinen Musikanten eine vortheilhafte Musik. Von 3—4 Uhr wurden Geländebetten geräumt. Um 4 Uhr fuhren sie nach der Pfarr Kirche, besahen das jüngste Gerüst, von da nach dem Zeughaus, welches ihnen so wohl gefiel, daß sie sich bis 6 Uhr daselbst aufhalten, da sie dann, so wie sie in die Stadt gezogen, eben auf die Art zum Hohen Thore wieder hinausfahren. Die 24 Fahnen, Bürger und die

Soldaten besahen die Straße wieder, und vor dem Hohen Thore stellten sich die Pfeilergeheulen, welche den Churfürsten aus bis nach Striech begleitet haben.

Die Reichen fürstlicher Personen waren — das läßt der Bericht deutlich erkennen — in jener „guten alten Zeit“ ein Erhebliches ceremonieller, als das heutzutage, im Zeitalter der Eisenbahn, im Allgemeinen der Fall ist. Freilich Absperrungen wie in unserer Zeit konnte man damals offenbar nicht, denn sonst hätte nicht nur der Gewährungsschwerlich einen so ausführlichen Bericht hinterlassen können, es wäre noch viel weniger den „aus der Stadt verwiesenen Uebelthäter“ möglich gewesen sich an die Karosse Ihrer Durchlaucht zu hängen.

Der Kurfürst ist dann ein zweites Mal am 21. März 1697 durch unsere Stadt gekommen, dieses Mal „incognito“. Das hinderte jedoch nicht, daß einige Bürgerkompagnien mit Fahnen aufzogen; auch wurde er beim Gankstrug von Deputirten des Rathes willkommen geheissen und in Stutthof, wo er speiste, mit Wein und anderen Lebensmitteln (im Werthe von 1300 Gulden) versehen.

Als „neuer König in Preußen“ kam der nunmehrige Friedrich I., wie ein altes „Diarium“ erzählt, am 12. Februar 1701 von Stutthofe, wo Se. Majestät pernoctirt hatte und von E. Rath bewirthet worden war, nach Danzig, zog aber gleich durch die Stadt zum Hohen Thore hinaus nach Krauß. Es wurden ihm zu Ehren 80 Kanonen gelöst und waren 32 Fahnen, Bürger- und Außenwerks, item alle Soldaten ins Gewehr getreten. Beiderseits Majestäten der Königin und die Königin fuhrten allein in einer Karosse mit geringem Comitai, erzeigten sich sehr freundlich gegen die Bürger und besahen die Artillerie-Devidenten mit 100 neugeschlagenen Specieshaltern.

Auch König Friedrich Wilhelm I. ist zwei Mal der Gast unserer Stadt gewesen. Das erste Mal kam er am 17. September 1714 ganz unerwartet zum Langgartens Thore mit zwei Wagen „incognito“ herein. Er logirte auf dem Langenmarkt in des Postmeisters Hause neben dem Junkerhof. Als seine Anwesenheit bekannt wurde, beeilte sich der Rath, den großen Soldatenkönig durch eine Waage von städtischem Militär zu ehren. Der König verlangte jedoch zwei Grenadiere vor seinem Schlafgemach und zwei Unteroffiziere vor seiner Hausthüre. Weisheit hat er das gethan, weil er seine Gastfreunde nicht allzu stark ihrer Soldaten bedauern wollte; denn zwei Grenadiere von denen, die bei ihm Waage gestanden hatten, wurden von ihm selbst beredet, unter ihm Dienste zu zu nehmen. Der König fuhr am nächsten Tag um 5 Uhr Morgens nachauenburg weiter.

Die zweite Anwesenheit dieses Herrschers fällt in das Jahr 1739. Er wurde am Gankstrug von dem Brigadier v. Enneberg empfangen und im feierlichen Aufzuge durch Langgarten, Matenbuden, Anführer, Hundegasse, Fischerthor, am Graben herum, an der Festthür vorbei durch das Hohen Thore nach dem Gellentinschen Garten auf Neugarten geleitet, wo er sein Logis genommen hatte. Bei seiner Ankunft und bei seiner Abfahrt durch das Divoerthor wurden je 90 Schüsse gelöst. Als Ehrenwaage wurde diesmal eine ganze Kompagnie gestellt, aber obwohl der alte Dessauer sich in der Begleitung seines königlichen Freundes befand, scheint der König diesmal der Stadt keine Grenadiere abspensig gemacht zu haben.

Friedrich der Große hat die Stadt vier Mal, jedoch nur auf der Durchreise besucht. Zuerst als Kronprinz im Oktober 1735. Dann kam er am 21. Juni 1740 spät Abends hier an und nahm das Nachtquartier in dem Gartenhause des Sekretärs Klein. Am nächsten Morgen um 4 Uhr reiste er schon wieder ab, er hatte sich jede Empfangs- und Begrüßungsfeierlichkeit verboten. Seine dritte und vierte Durchreise fanden im Jahre 1753 statt. Am 3. Juni Abends um 6 Uhr ritt er durch das hohe Thore ein und wurde mit Kanonendonner begrüßt. Sein Nachtquartier nahm er auf Langgarten im Hause des Kaufmanns Ruttikamer, dort wurde er auch von den Deputirten des Rathes willkommen geheissen. Abendlich war der Empfang, als er auf seiner Rückreise am 11. Juni um 9 Uhr Morgens in Danzig wieder eintraf. Er hatte diesmal im Gellentinschen Hause auf Neugarten Quartier genommen und war dort so sehr beschäftigt, daß er sich nur kurze Zeit nahm, um die Marienkirche, das Zeughaus und den Hagelsberg zu besichtigen.

Friedrich der Große hat Danzig nicht wieder besucht, wohl aber begann in den letzten Jahren seiner Regierung jenes wahre Liebeswerben der Hohenzollern um den Besitz der schönen Stadt an der Weichselmündung, welches zwar zunächst an dem Widerstande der russischen und der österreichischen Regierung bei der ersten Theilung Polens scheiterte, aber doch Danzig so eng einschloß, daß sein Handel fast ganz unterging.

Es läßt sich denken, daß der Nachfolger Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelm II., von den Danzigern mit sehr gemischten Gefühlen begrüßt wurde, als er von der Subdignation in Königsberg kommend am 23. September 1786 durch das Weichsel Thore eintraf. Dennoch wurde er glänzend empfangen. Am Schlagbaum hinter Divo, auf dem Stadtbetriebe, am Petershagen und am hohen Thore, an der Stenbocksbrücke (zwischen dem Hagelsberg und Heiligen Seidnamastirchhof), am Divoer Thore und am Ende der Allee waren Biquets von Grenadieren aufgestellt, welche vor dem König salutirten. Auf seiner Fahrt durch das Gebiet der Stadt (vom Petershagen bis Divoer Thore) wurde der König von dem Gefolde-Major, dem Rittmeister und einem Kapitän der Stadtgarde mit 30 Reitern begleitet. Ferner wurden während der Durchfahrt von den Wällen der Stadt 99 Kanonenschüsse abgefeuert; da jedoch der Zug sehr langsam vorüberging, wurden noch 33 Schüsse zugegeben. Während der Fahrt durch die Allee gab auch das Fort Weichselmünde 100 Kanonenschüsse zu Ehren des Königs ab. Die städtischen Deputirten, Bürgermeister Benzmann und die Rathsherrn Ulyde und Gralath, wurden in Divo zur Audienz zugelassen.

Das war das letzte Mal, daß ein Hohenzoller die Stadt Danzig als eine im Ausland gelegene Stadt besuchte. Nach diesem Besuch des Königs dauerte der Widerstand der Stadt gegen die Einverleibung in das Königreich Preußen noch 7 Jahre fort, dann ergaben sich die Danziger, nachdem bei der zweiten Theilung Polens Danzig und Thorn dem König zugesprochen worden waren, in ihr Schicksal, freilich nicht, ohne daß ein Theil der Bürgerschaft gegen den Willen des Magistrats bewaffneten Widerstand zu leisten versucht hätte; am 7. Mai 1793 wurde dem König Friedrich Wilhelm II. von den Bürgern der Eid der Treue geleistet.

Unter preussischer Herrschaft.

Fürst Bismarck hat einmal gesagt: „Das Preussenthum ist wie eine wollene Jacke, zuerst kratzt sie, hat man sich aber erst daran gewöhnt, so mag man sie nicht wieder ablegen.“ Ob der eiserne Kanzler bei diesem drastischen Aussprüche die Stadt Danzig im Auge gehabt hat, wissen wir nicht, doch könnte das sehr wohl der Fall gewesen sein, wenigstens würde es zureichen. Erst hatte das Preussenthum die alte Reichsstadt „gekratzt“, dann hatten sich die Danziger an dasselbe gewöhnt und als sie während der Franzosenzeit aus dem preussischen Staat ausscheiden mußten, hat ihnen diese Trennung bitteres Herzeleid gebracht und sie sehnten sich nach der preussischen Herrschaft zurück.

Daß sich unsere Vorfahren so schnell an das preussische Regiment gewöhnt haben, dazu trug wohl am meisten der Umstand bei, daß Handel und Wandel in dem großen und starken preussischen Staate einen mächtigen Aufschwung nahmen, so daß Danzig das erste Jahrzehnt unter der Herrschaft der Hohenzollern zu den glücklichsten Zeiten rechnet, die ihm in seiner langen Geschichte bestritten worden sind. Die zufriedene Stimmung des Volkes zeigte sich ganz besonders bei den Besuchen, welche Preußens Herrscher unserer Stadt abgestattet haben.

Friedrich Wilhelm III.

Mit den freudigsten Hoffnungen hatten die Danziger die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. begrüßt und am Geburtsfeste der Königin (10. März 1798) hatten sie 1500 Arme im Fregatengeleise. Mit großem Jubel wurde das Königspaar empfangen, als es auf der Subdignation nach Königsberg am 30. März 1798 in unserer Stadt hier eintraf, wofür es bis zum 2. Juni verweilte. Nach Abnahme einer großen Revue war am 31. Mai ein Souper in Divo veranstaltet worden, bei welchem auf ausbrüchliche Verlängerung volksfreundlichen, mit tiefer Anhänglichkeit verehrt, nachmals so schwer vom Unglück gebedungen Königin Luise auch mehrere Bürgerfrauen an die egl. Tafel gezogen werden mußten. Am nächsten Tage liefen in Gegenwart des Königspaares zwei neue Schiffe vom Stapel, welche den Namen „Friedrich Wilhelm“ und „Luise“ erhielten. Dann fuhrten die Majestäten auf die Rhede hinaus und nahmen das Mittagsmahl auf dem großen Schiffe „Newton“ ein. Zu dieser Mittagsstafel waren dann auch den Wunsch des Königs Kanuentele hingezogen worden. Am Abend gab die Stadt, die auf das prächtigste illumirt war, einen Ball im Kruschhofe. Am nächsten Tage überreichten die Bernsteindrucker der Königin Luise einen wunderschönen Galschmuck,

wofür die Königin ihnen später einen schön gearbeiteten Pokal überreichte, der sich noch heute im Besitz der Bernsteindrucker befindet. Am 2. Juni setzte der König seine Reise nach Königsberg fort, nachdem er vorher den Bürgermeister v. Conradt in den Freiherren- und die Rathsherrn Grobeck, Gralath und Weichmann in den Adelsstand erhoben hatte.

Im Jahre 1818 unternahm auf die Einladung des Zaren Alexander der König eine Reise nach Rußland, auf welcher er am 2. Juni 1818 auch in Marienwerder verweilte. Auf der Heimkehr hat der König auch unsere Rhede passirt. In der hiesigen Stadtbibliothek ist noch ein Noem vorhanden, welches die Aufschrift trägt: „Empfindungen der Ehrfurcht, Freude und Hoffnung bei der Anwesenheit Sr. Majestät Friedrich Wilhelms III., König von Preußen, auf dem Schiffe „Newton“ im Hafen von Danzig am 27. Juli 1818.“ In dem Gebieth wird zunächst darauf hingewiesen, daß der König auf demselben Schiffe verweilte, „auf dem in schönen Blüthentagen“ Eintr Danzig seinen König froh gesehen.“

Der Dichter spricht dann seine Freude darüber aus, daß Danzig wieder preussisch geworden ist, hebt aber hervor, daß die Hoffnungen, die sich an diesen Wechsel geknüpft haben, noch nicht in Erfüllung gegangen sind. Es heißt in dem Gebieth:

„Des Handels Schwünge lähmen düstere Sorgen Und selbst des Friedens liebevolles Bild, Kann nicht den Kiel zur Thätigkeit bewegen Und alle fleißigen Hände nützlich regen.“

In späteren Jahren hat der König noch ein Mal in unserer Nähe gewohnt, als er am 15. März 1839 auf Schloß Rugau die Sonnenfinsterniß beobachtete. Prof. Anger aus Danzig war damals nach Rugau berufen worden, um dem König das Phänomen wissenschaftlich zu erläutern. Die Stadt selbst aber hat der König damals nicht besucht.

Friedrich Wilhelm IV.

Es war eine schmerzliche Veranlassung, welche diesen König als Kronprinzen nach unserer Stadt geführt hat. Nach der unglücklichen Schlacht von Jena befand sich die königliche Familie auf der Flucht nach Königsberg, und während die Königin ihrem Gemahle nach Graubenz gefolgt war, trafen der Kronprinz und seine Gemahlin, unter ihnen der nachmalige Kaiser Wilhelm I., am 27. Oktober 1806 in Danzig ein und nahmen ihren Aufenthalt in dem Hause des Kaufmanns Christian Wendt auf Langgarten. Sie wurden von diesem biederem Manne in der liebenswürdigsten Weise aufgenommen, so daß die Prinzen noch in späteren Lebensjahren sich des alten Herrn mit Dankbarkeit erinnern haben.

Als die Nachricht von der Kapitulation des Fürsten Hohenlohe bei Prenzlau eingetroffen war, setzten die egl. Kinder ihre Reise am 2. November nach Königsberg fort, während die Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm Carl von Preußen, Marianne geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, zu Lübeck und am 3. November 1806 einer Prinzessin das Leben gab. Die Prinzessin starb jedoch bereits am 14. November und wurde mit ihrem um ein Jahr älteren Schwefter, die am 23. November in Pillau starb, auf dem Hl. Reichmanns-Kirchhof beerdigt. Wendt ließ 1807 ein kleines Grabgewölbe für die Prinzessinnen erbauen, wofür ihm der Prinz Carl am 19. Juni 1818 mit einem freundlichen Briefe sein Bild überwieß. Im Jahre 1857 wurde das gegenwärtig noch auf dem Kirchhof befindliche Denkmal errichtet, bei dessen Einweihung Prinz Albrecht zugegen war.

Den nächsten Besuch statete der Kronprinz unserer Stadt am 25. August 1824 ab. Er traf Abends um 10 Uhr ein und hielt am nächsten Morgen eine große Revue auf dem Strießer Feld ab. Dann ließ er sich durch den Oberpräsidenten v. Schön die Chefs der Behörden und die Deputirten der Kaufmannschaft vorstellen und besichtigte dann in sehr eingehender Weise die Marienkirche. Abends fand im Kruschhof ein von der Stadt gegebener „Thé d'ansant“ statt, zu dem 700 Einladungen ergangen waren. Der Kruschhof war in seinem Innern mit geschmackvollen, aus alten und neuen Waffenstücken gebildeten Trupphäfen und bunten Blumengewinden geschmückt und mit 700 Kerzen glänzend erleuchtet. Am 27. August fand Manöver auf dem Strießer Feld statt, nach dessen Beendigung der Kronprinz auf dem Landhause des Kaufmanns Voische zu Ludolphine ein Frühstück einnahm, worauf er seine Reise fortsetzte. Der Kronprinz hatte der Stadt 25 Friedrichsdor überreichte, die zur völligen Bekleidung von 52 armen Schulkindern verwendet wurden.

Am 14. Juni 1826 passirte der Kronprinz auf einer Reise von Posen nach Pommern unsere Vorstädte und

Die Todtenkopf-Brigade.

Sachez prouver au monde
Qu'une vertu féconde
En produit de nouveaux.

Diese Verse aus der Die Friedrichs des Großen an die Preußen, treffen recht eigentlich auf die schwarzen Husaren zu, denn ihre Tapferkeit hat sich so fruchtbar erwiesen, daß nachmals zwei stattliche Stämme aus der starken Wurzel entsprungen sind. Was vor beinahe 100 Jahren von einander getrennt war, ist nunmehr durch unsern Kaiser wieder vereint worden. Aus dem 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 und dem 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2 ist eine Todtenkopf-Brigade formirt worden, an deren Spitze morgen Kaiser Wilhelm in unsere Stadt einziehen wird. Schulter an Schulter werden von nun an die schwarzen Reiter hier stehen und üben und zwar in derselben Stärke wie ihre Regimentsvorfahren aus der Zeit des großen Friedrich; denn auch damals zählte das schwarze Reiterregiment zwei Bataillone zu je fünf Schwadronen.

Das schwarze Husaren-Regiment „les hussards de la mort“ führte unter den Husaren Friedrichs des Großen die Stammnummer 5 und ist bei der Glückswende von 1806/7 das einzige von allen damaligen Husaren-Regimenten gewesen, welches als Ganzes erhalten geblieben ist. Das ist der Grund, daß die schwarzen Husaren heute die ersten Husaren unserer Armee sind. Es würde uns hier zu weit führen, auf die Ruhmes- thaten des glorreichen Regiments näher einzugehen. Wer sich darüber genauer unterrichten will, den verweisen wir auf die Regimentsgeschichte und die Festung, die zum 150-jährigen Regiments-Jubiläum am 9. August 1891 erschien, welche zum Verfasser Herrn Generalmajor v. Madenjen haben und in ungemein anschaulicher und fesselnder Weise ein Bild jener ruhmvollen Zeit entrollen. Wir sind an die Feldzeichen jener alten Husaren jüngst wieder durch die Bilder erinnert worden, welche der Kaiser seinen Leibhusaren zum Geschenk machen wird. Mit dem feinen historischen Sinn, der unsern obersten Kriegsherrn auszeichnet, hat er aus der Fülle der Ruhmes thaten, welche die schwarzen Reiter vollbracht, gerade diejenigen drei ausgewählt, welche für die Geschichte des Regiments von Bedeutung gewesen sind: das Gefecht bei Rath, Hemmersdorf (23. 11. 1745), den Rheinübergang bei Düsseldorf (2. 6. 1758) und die Attacke aus der Schlacht bei Heilsberg (10. 6. 1807). Die erste Pflanze trug dem Regiment zugleich mit dem Ziegenhusaren die Auszeichnung ein, silberne Pauken

führen zu dürfen, eine Auszeichnung, die nicht nur im preussischen Heere, sondern auch in allen europäischen Armeen allgemeine Bewunderung erregt; denn daß Husaren ein solches Ehrenrecht verliehen worden war, war noch nicht dagewesen. In dem Gefecht bei Düsseldorf wurden dem französischen Kürassierregiment Marquis de Bellesfonds zwei Standarten abgenommen; diese Standarten und die bei Straten-Dreßler (22. 2. 1758) eroberten Standarten des französischen Husarenregiments Pollerey behielt das tapfere Regiment und durfte sie bei den Reueen führen. Im Jahre 1816 mußten sie zwar in das Zeughaus eingeliefert werden, doch am 27. Januar 1899 wurden durch die Gnade des Kaisers die Standarten den Leibhusaren von neuem verliehen. Von den weittragendsten Folgen für das Regiment war aber die glänzende Attacke bei Heilsberg. Sie ist hauptsächlich die Veranlassung dafür gewesen, daß die zur Veranlassung der Neuorganisation der Armee eingesetzte Kommission, welcher Männer wie Scharnhorst, Gneisenau, Grolmann und Boyen angehörten, über das schwarze Husaren-Regiment, nach damaliger Sitte nach dem Namen seines Chefs, des Generalmajors Moritz v. Wittwitz (gestorben als General-Leutnant a. D. im Jahre 1822) genannt, folgendes Urtheil fällt:

„Da das ganz ausgezeichnete Betragen des Regiments v. Wittwitz-Husaren sowohl vom ganzen Korps, vom Lande, als selbst vom Feinde ohne Widerspruch anerkannt wird, so würde es ohne Zweifel den Ersten Rang in der Armee oder eine andere vorzügliche Auszeichnung verdienen.“

Diese inhaltsreichen Worte bildeten den Grund, daß Friedrich Wilhelm III. die Schwadronen des Husaren-Regiments v. Wittwitz „zu den Gardes gerechnet“ wissen wollte und daß er das Regiment durch Kabinetsordre vom 7. September 1807 „eingedenk der Tapferkeit“, womit es im letzten Kriege bei jeder Gelegenheit gezeichnet hatte, zu seinem Leib-Husaren-Regiment ernannte. Inzwischen war bei der Neuorganisation der Armee die Stärke der Kavallerieregimenter auf 6 Schwadronen herabgesetzt, so daß das neue Leibhusarenregiment anders formirt werden mußte. Da es dem Könige widerspreche, daß brave Regiment von 10 auf 4 Schwadronen zu reduciren, ordnete er am 20. Dezember 1808 an, daß das Regiment getheilt und daß das 1. Bataillon aus 1., das 2. Bataillon aus 2. Leibhusarenregiment mit je 4 Schwadronen geführt werden soll. Diese Trennung ist den alten Weisheitslehren damals sehr schwer geworden; eine Zimmervorstellung des gesammten Offiziercorps wurde in Gnaden abschlägig beschieden, doch befohl der König, sie sollten sich noch immer als „ein Korps“ fühlen. Was der König vor beinahe 100 Jahren beabsichtigte, hat nunmehr sein Urtheil

verwirklicht, er hat die beiden Regimenter, ohne das Sonderleben, was sich in jedem derselben während der hundertjährigen Trennung entwickelt hat, zu zerstören, so vereinigt, daß sie auch äußerlich „ein Korps“ bilden.

Seit dem Jahre 1815 liegen die ersten „Todtenköpfe“ in unserer Stadt und wie innig das Verhältnis zwischen den schwarzen Reitern und den Bürgern unserer Stadt geworden ist, zeigte die Feier des 150. Jubiläums des Regiments am 9. August 1891, welches sich zu einem Volksfest im wahren Sinne des Wortes gestaltete. Wir glauben deshalb auf das Interesse unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir einige Anekdooten über die Angehörigen des Regiments aus jenen Zeiten bringen, in denen einst Friedrich der Große seine Husarenregimenter ins Leben rief. Wir beginnen mit den

Husaren.

Schon Friedrich Wilhelm I. hatte Husarentruppen gebildet, und hatte dem General v. Dokum wegen Beschaffung eines Husarenkorps geschrieben: „Ihr sollt weit und breit Einem ausfinden, der da flüchtig ist.“ Zu Husaren verlangte er „leichte Kerls, die als Husaren dienen können, und gute Gefährten haben, schwarzköpfige Reute, die sicher sind, Landesfinder und keine Diebe, auch unbewehrt und leichte Reiter.“ Weiter fordert der König „gesunde und robuste aber leichte Kerls, die nicht dumme sind, sondern die um sich wissen, und denen man was anvertrauen kann, brave Kerls.“ Der König machte streng, daß nach diesen Verfügungen verfahren wurde und hatte die Freude, daß seine Husaren, die von dem Rittmeister v. Zieten geführt wurden, in der Rheinexpedition 1735 die Anerkennung des berühmten Prinzen Eugen fanden. Als Friedrich der Große zur Regierung kam, übernahm er das „Leibhusarenkorps“ und das „Prinz Eugen-Husarenkorps“, nach seinem Chef, einem Sohne des alten Dessauers genannt, das eine 404, das andere 795 Pferde stark. Des Königs scharfes Soldatenauge hatte schon längst erkannt, daß in der Armee seines Vaters die Kavallerie und vor allem die leichte Kavallerie nicht auf derselben hohen Stufe stand wie die Infanterie, und er beschloß deshalb, eine Anzahl Husarenregimenter zu bilden, was auch nach dem ersten schließlichen Kriege sofort in Angriff genommen wurde. Unser Regiment erhielt die Stammnummer 5 und trat am 9. August 1741 im Feldlager von Götting unter den Augen des alten Dessauers zusammen. Den Stamm haben ostpreussische Husaren von dem Husarenkorps hergegeben, dessen Chef Prinz Eugen von Anhalt-Dessau, ein Sohn des großen Infanteriegenerals, gewesen war. Friedrich der Große leitete seine Husarenregimenter möglichst verschieden, er wollte, daß „ein jedes einzig sein sollte“. Das Husarenregiment Nr. 5 erhielt schwarze „Kamüfler“. Das Tuch zu dieser schwarzen Uniform entnahm, wie damals erzählt wurde,

der sparsame König dem für die Paradeausstellung der Reiche König Friedrich Wilhelms I. beschafften traufarbenen Stoffe; ebendaher sollen auch die gestickten Todtenköpfe stammen. Diese Kupfbedeckungszierde war bei den Mannschaften mit weichem und grauem Zwirn auf Leinwand gestickt. Die Husaren trugen schwarze Dolmansen und schwarze Hosen, beide je mit 12 weißen Schürzen, rote Schärpen, enge weißleberne Beinkleider, ungarische Stiefeln und Heubüdenmützen mit dem Todtenkopfe. Dazu mußten die Reute möglichst Bürte tragen, die nicht gefächert werden durften; dagegen mußten sie „aufgeseht“ werden. Jeder Mann hatte drei gehörige Götten, „es sei denn, daß er zu wenig Haare besitze, dann doch zwei.“

Kein Wunder, daß die schwarzen Reiter bei ihrem ersten Auftreten in der Denslichkeit ein mächtiges Furore machten und ein Aufsehen erregten, welches sich in der Folgezeit eher gesteigert als vermindert hat. Am 17. Mai 1742 wurde das Regiment zum ersten Male auf dem Marktplatz in Berlin vom König gemustert und hat einen preussischen Schlefier zu einem „wohlfließenden Gebieth“ begeistert, dem er den Titel gegeben hat: „Zufällige Gebanten über die schwarze Husaren.“ Es ist gut, daß unsere schwarzen Reiter ebenso brav waren wie sie statlich aussehen, sie hätten sonst die Vorbeeren nicht verdienen können, die ihnen der schlesische Dichtersmann in so reichem Maße vorschwärme erteilte. Er verpöndert, daß sie dem Feinde zum Schrecken den Todtenkopf tragen und daß sie dazu bestimmt seien, dem Feinde im Sturme die Stirnen zu drehn. Dem Tode das Blaue im Auge zu sehn.“ Weiter heißt es:

Ihr tragt die Farbe der heiligen Reute,
Drum wird Euch vom Tode die reichste Reute.
Schließlich lobt die Phantastie des Dichters immer höher auf und er vertreibt sich sogar zu dem Verse: „Es bebet die Hölle, die Teufel erzittern, um dann Gemüthlich zu schließen: Zwar ist Euch schwarzen die Sonne beschwerlich, Doch seid ihr dabei auch dem Feinde gefährlich, Sowelt der schlesische Dichtersmann; wir werden nachher sehen, daß ihn ein holländischer Bruder in Apoll noch erheblich übertrumpft hat. Obwohl ober vielmehr weil die Husaren in den ersten schließlichen Kriegen den Erwartungen des Königs entsprochen hatten, verwendete Friedrich der Große in den zehn Friedensjahren vor dem siebenjährigen Kriege alles daran, um seine Husaren auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Schon im Jahre 1743 hatte er ein Regiment für die preussischen Husarenregimenter erlassen, in welchem er Anforderungen an Offiziere und Mannschaften stellt, die auch heute noch unsere Bewunderung hervorruhen. So verlangt der König, daß „ein Husar zu Pferde so adroit sein soll, daß er, wenn das Pferd im vollen Laufe ist, mit der Hand von der Erde etwas aufheben und einer dem anderen im vollen Jagen

Zur Danziger Kaiserbegegnung.

Das große Ereignis, das sich am Mittwoch auf unserer Rheide abspielte, ist vorüber. Das, was zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren besprochen, worüber Graf Bülow und Graf Lambsdorff verhandelt, das weiß heute außer den direkt Beteiligten schwerlich irgend ein Mensch. Denn mit Notizen, daß der Verlauf der Zusammenkunft der beiden Herrscher ein durchaus zufriedenstellender war, wie sie die „Nationalzeitung“ so anmutig und erschöpfend zu bringen weiß, läßt sich nichts anfangen und sie sind das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben wurden.

Wir haben schon wiederholt hervorzuheben Gelegenheit genommen, daß die Kommentare, mit denen die deutsche Presse die Entree begleitet hat, im Großen und Ganzen auf einen etwas zurückhaltenden Ton gestimmt sind; das entspricht durchaus dem jetzigen Stand der Dinge. Daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zur Zeit gute und diejenigen zwischen den Herrschern der beiden Reiche die allerbesten sind, schließt nicht aus, daß über kurz oder lang wieder eine Spannung eintreten kann, welche die extante cordial zu beunruhigender gar leicht geeignet sein kann. Im übrigen freut es uns, daß das Bismarck'sche Wort: „Wir laufen Niemandem nach“ dem einstigen Theil der deutschen Presse anscheinend in guter Erinnerung steht.

Was die Haltung der russischen Presse anlangt, so wird jetzt bekannt, daß an dieselbe, auch an die zeitungsvertriebenen Blätter in Petersburg und Moskau, ein Erlaß der russischen Oberprüfungsverwaltung ergangen ist, der die Presse in sehr scharfen Wendungen wissen läßt, daß redaktionelle Meinungsäußerungen zu der Zarenreise nach Deutschland und Frankreich, ja selbst die Veröffentlichung der kleinsten feigenen Notizen darüber, unbedingt verboten seien. Da gerade in diesen Tagen verschiedene sehr entgegenkommende lautende Urtheile russischer Blätter über die Zusammenkunft der beiden Kaiser telegraphisch gemeldet wurden, ergibt sich aus diesem Umstande in Verbindung mit dem erwähnten Erlaß der russischen Oberprüfungsverwaltung, daß diese deutschfreundlichen Artikel im Sinne der Zensur waren, mit deren Zustimmung sie auch nach dem Auslande weiter verbreitet wurden.

Als Probe dieser auf Befehl von oben eingeschickten russischen Briefe seien hier nachstehende Auslassungen der „Kosmos“ wiedergegeben:

„Unter günstigen Umständen finde die Danziger Zusammenkunft statt. In ganz Europa herrsche voller Friede und nichts deutet darauf hin, daß er in mehr oder weniger naher Zukunft gefährdet werden könne. Das Verdienst an der Erhaltung des europäischen Friedens gebühre hauptsächlich Rußland und Deutschland. Die Kaiser der beiden Reiche führen eine streng friedliche Politik, die in den traditionellen gegenseitigen Beziehungen der beiden Länder wurzelt. Das Blatt betont ferner die ausgezeichneten dynastischen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland und sagt, dieser Umstand sei sehr wichtig, weil er eine Gewähr sei für gute, aufrichtige, nachbarliche Beziehungen der beiden Reiche, deren Interessen einander nicht widersprechen. Das persönliche Element sei in der Politik stets von großer Bedeutung gewesen. Wenn der feste Wille der beiden mächtigen Herrscher auf die Erhaltung des Friedens gerichtet sei, so werde der Friede natürlich erhalten bleiben; es sei unmöglich, an dem heilsamen Einfluß der Danziger Zusammenkunft auf die Festigung des europäischen Friedens zu zweifeln.“

Nicht bezeichnend ist weiterhin ein heute vorliegender Artikel des „Journal de St. Petersburg“, der allerdings mit den Danziger Kaiserstagen nur in losem Zusammenhang steht. Er behandelt in außergewöhnlich warmem Tone den neulichen 75. Geburtstag des Großherzogs von Baden. Alles das, was darin über das nationale Wirken und den großen Einfluß dieses Fürsten auf die innere Entwicklung des deutschen Reiches gesagt ist, entspricht vollkommen den Thatsachen. Aber man wundert sich doch, dieser Würdigung gerade in einem Organ der russischen Regierung zu begegnen. Sie ist unweifelhaft dazu bestimmt, den letzten Rest einer starken Verhöhnung des großen Großfürsten und des ganzen badischen Fürstenhauses gegen den Zaren und andere Mitglieder der russischen Herrscherfamilie zu befestigen. Man erinnert sich der Brücken Aufhebung der Verlobung des Prinzen Max von Baden mit der Großfürstin Helene von Rußland und der „Witzwerfstände“ zwischen dem Zaren und dem Großherzog von Baden während des Luftballonfluges des ersten in Darmstadt vor zwei Jahren. Es ist nur zu begreifen, wenn von russischer Seite jetzt die Gelegenheit benützt wird, dem im ganzen deutschen Reich hochverehrten Großherzog von Baden vor aller Welt Schmeicheles zu sagen, aber man fragt sich doch, was die andere ähnliche Aufmerksamkeit und Diebstahlswürdigkeit der russischen Presse an die Adresse Deutschlands eigentlich zu bedeuten haben. Was verlangt, was erwartet die russische Politik von deutscher Seite als Gegenleistung für diese Artigkeiten, die ganz angenehm berühren, aber schließlich doch, um ein bekanntes Bismarck'sches Wort zu gebrauchen, nichts anderes sind, als „Druckerfahrgänge auf Papier“. Das ist die große Frage, die sich an die plötzlich erwachte Deutschfreundlichkeit der russischen Presse und — an die Danziger Kaiserzusammenkunft knüpft.

Die englische Presse gedenkt der Danziger Entree nur mit einer gewissen Verlegenheit. Grund genug hat sie auch zu dieser Gemüthsstimmung. Es ist ja bekannt, daß der Zar vor seinem Eintreffen auf der Danziger Rheide längere Zeit in Kopenhagen bei seinen Verwandten war. Dorthin ist ihm — es steht fest, daß eine besondere Einladung nicht ergangen ist — König Edward von Homburg nachgejagt, vermutlich weil er das dunkle Gefühl haben mochte, daß sich die neueste englische Politik bei den anderen Völkern keiner besonderen Werthschätzung erfreut und weil er sich wohl darüber gerade als eine Sympathiebekundung für England aufzufassen ist. In England sieht man denn auch den Besuch Edwards VII. beim Zaren im Gegensatz zu dem nun hinter uns liegenden Danziger Entree und der noch bevorstehenden Flottenparade in den französischen Gewässern nicht als voll an. Man hilft sich in der englischen Presse damit, zu betonen, daß die Danziger Zusammenkunft jeder besonderen politischen Bedeutung entbehre. In diesem Sinne äußert sich „Morning Post“. Der liberale „Daily Telegraph“ sagt, alle diese Zusammenkünfte seien ein klares Anzeichen, daß die Herrscher aller europäischen Länder ernstlich bemüht sind, den Frieden aufrechtzuerhalten. Der König von England habe in Kopenhagen dem Grafen Lambsdorff eine lange Audienz gewährt und ohne Zweifel dieselben Versicherungen gegeben und empfangen, wie dies in Danzig geschehen sei und in Compagnie geschehen werde. Das Blatt hält auch eine Ausjagd bezüglich der Anaristien für wahrscheinlich. Der „Standard“ hebt hervor, daß der Danziger Tag von internationaler Bedeutung sei, und daß unter den herannahenden Fragen der Weltpolitik das Verbünden von Buffalo und der Anaristismus Platz gefunden haben dürften. Was die Frage der Allianzen betrifft, so halte sich England davon strikte fern und sei entschlossen, seine „Politik der Isolation“ fortzusetzen. Das erinnert stark an die Fabel von dem Fuchs und den lauten Trauben.

In der österreichischen Presse sind die Anzeichen sehr geteilt. Das „Neue Wiener Tageblatt“ sagt: Der Umstand, daß beide Kaiser von ihren Ministern des Auswärtigen begleitet werden, verleiht

der Danziger Zusammenkunft ihr spezielles Cachet. Die Zusammenkunft ist eine Begegnung des Zweibundes mit dem Dreibund, eine Befestigung der traditionellen Freundschaft Deutschlands und Rußlands, sowie eine Bekräftigung des Friedens-Momentes und hat als solche natürlichen Anspruch darauf, von Oesterreich-Ungarn mit vollster Sympathie begrüßt zu werden. Die „Oesterreichische Volkszeitung“ schreibt: Daß der Kaiser von Rußland, bevor er die Reise nach Frankreich macht, dem deutschen Kaiser freundschaftlich die Hand drückt, ist eine Friedensdemonstration, deren Bedeutung auch dem kurzfristigen Auge klar werden muß. Das „Wiener Tageblatt“ meint, in der Zusammenkunft würden das gute Einvernehmen und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen und den beiden Herrschern festhalten. Das „Neue Wiener Tageblatt“ stellt fest, daß beinahe sämtliche russische Blätter den national-ökonomischen Punkt in der Erörterung über die Reise des Kaisers von Rußland an die erste Stelle gerückt haben. — Das „Wiener Tageblatt“ sagt, die Friedensbürgschaft, welche die Zusammenkunft der Kaiser biete, werde nur dann von Dauer sein, wenn die beiderseitige Staatskunst die wirtschaftlichen Beziehungen inniger zu gestalten verzeihe.

Der französische „Temps“ bezweifelt, daß die Zollpolitik Gegenstand einer Verständigung beider Kaiser bilden könnte, eher schon die Situation in den Balkanstaaten und die diesbezüglichen Befürchtungen des Wiener Kabinetts.

Allerlei Militärisches.

Von unserem militärischen v. A.-Mitarbeiter.

Die Kaisermanöver stehen vor der Thür. Während sich bei Danzig das glänzende Schauspiel der Flottenparade und Marinemanöver in Gegenwart des Zaren abwickelt, rückt das ostpreussische Korps inzwischen gegen die Weichsel vor und ist in dem Dreieck Dirschau-Stargard-Pelplin am 17. d. M. auf das heranmarschierende 17. Korps.

Nach der Kriegsgliederung der am Manöver theilnehmenden Truppen sind 17. Armeeoberkommando, welches durch die 19. Infanterie-Brigade, das Grenadier-Regiment zu Pferde und das 2. Pommerische Feldartillerie-Regiment Nr. 17 verstärkt wird, drei Infanterie-Divisionen zu bilden. Die zum 17. Korps gehörige bzw. aufzustellende Kavallerie-Division (H) umfaßt die 35. Kavallerie-Brigade (Kavallerie-Regiment Nr. 5 und Manen-Regiment Nr. 4), die Leibhuzaren-Brigade (1. und 2. Leibhuzaren-Regiment), von der 1. Kavallerie-Brigade das Leib-Kavallerie-Regiment Nr. 1 und das Huzaren-Regiment Nr. 4, sowie die reitende Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 35 und eine Pionier-Abtheilung des 17. Armeeoberkommando. Diejenigen Regimenter, welche nur eine Friedensstärke von je 2 Bataillonen haben, werden während des Kaisermanövers um je ein Bataillon verstärkt. Es sind dies beim 17. Korps die Infanterie-Regimenter 175 (Graudenz), 176 (Thorn), 152 (Deutsch-Eylau). Die nötigen Offiziere, Unteroffiziere und Militärbeamten stellt das aktive Heer; die Mannschaften sind aus 8713 Reservisten des 3. Armeeoberkommando (Brandenburg) zusammengesetzt. Mit Rücksicht darauf, daß das 5. Armeeoberkommando zwischen dem 1. und 17. Armeeoberkommando herangezogen ist, hat bei demselben die Aufstellung von Radfahrer-Detachements bei allen Infanterie-Regimentern stattgefunden. Beim 6. Armeeoberkommando, von dem nur zwei Kavallerie-Regimenter zur Theilnahme an den Kaisermanövern kommandirt sind, fand eine Aufstellung von Radfahrer-Detachements für die Herbstmanöver nicht statt.

Soweit sich etwas über den Gang, insbesondere über die Einweidung zum Kaisermanöver und das Haupt-Operationsfeld sagen läßt, geht dieses dahin, daß zunächst die Kavallerie-Division B dem von Königsberg her anrückenden 17. Armeeoberkommando entgegen gehen und in der Richtung nach der Weichsel zu eine große Aufklärungsübung vornehmen wird, worauf sich das Gros der Truppen auf einem Felde entwickelt, welches einerseits durch die Weichsel, andererseits von den Orten Pelplin, Dirschau, Stargard begrenzt wird. Hier wird schließlich auch die Hauptentscheidung fallen.

Die Hauptidee der diesjährigen Kaisermanöver ist bekannt, mehr aber auch in sonst gut eingeweihten Kreisen nicht, da man, wie bereits neulich an dieser Stelle erwähnt, diesmal auf möglichst enge Anpassung an eine Kriegslage bedacht ist.

Kaisermanöver haben ihre guten wie ihre Schattenseiten: einerseits lassen sich bei größeren Truppenmassen umfangreichere Aufgaben stellen, größere Anforderungen treten an den Organisationsapparat heran, andererseits aber bedingen die beim Kaisermanöver nicht zu umgehenden Festlichkeiten eine gewisse Schematisierung, unter der naturgemäß der eigentliche Zweck der Manöver leiden muß. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß diesmal die eigentlichen Kaisermanöver nur drei Tage in Anspruch nehmen werden, sodas namentlich für das erste Corps Zeit genug für zwanglosere Manöverübungen bleibt. Große taktische Neuerungen sind in diesem Jahre nicht zu erwarten, das wird in Friedenszeiten, wo die Theorie maltet, auch niemals gründlich möglich sein, immerhin aber wird die weitere Prüfung mancher Neuerungen beachtenswerthes Material bieten.

Zum ersten Mal gelangen Maschinengewehr-Abtheilungen in größerem Umfange zur Verwendung. Auf diese neue Spezialwaffe werden große Hoffnungen gesetzt, namentlich hat sich ihre leichte Handlichkeit bewährt, aber das Maschinengewehr bedarf immerhin noch gewisser Verbesserungen, an denen man unablässig arbeitet.

In Rußland bestand bisher eine eigene Abtheilung der Infanterieschule, die zum Oktober befehlsweiter Ausdehnung nach dem Schießplatz Jüterbog verlegt wird. Das Geschütz wird in den Kaiserlichen Gewehrfabriken hergestellt, während die Kassette aus den Spandauer Militärwerkstätten stammt; die Munition ist ebenfalls wie bei den Infanteriegewehren. Von Motoren wird auch in diesem Jahre ein umfangreicher Gebrauch gemacht werden, zumal eine große Reihe ausgebildeter Offiziere und Mannschaften bei den Pionieren und beim Train zur Verfügung steht. In Aktion wird gleichfalls wieder das jetzt zu einem Bataillon erweiterte Leuchtfeuer-Detachement treten, vom Ballon aus sollen Rekonnostrirungen sowie Befehlsübermittlungen vorgenommen werden; weitere Verluste sollen mit dem Seliographen gemacht werden und auch die drahtlose Telegraphie wird eine Rolle spielen, schließlich sollen auch Brietauben mehr als bisher zur Verwendung gelangen. Ueber die gemachten Erfahrungen werden wir i. Z. an dieser Stelle resumierend berichten.

Der kürzlich erfolgte Tod des Generalstabsarztes der Armee, Prof. Dr. v. Coler, ist geeignet, die Blicke auf unser Sanitäts-Offizierkorps zu lenken, dessen heutige treffliche Organisation mit in erster Reihe dem nunmehr Verewigten zu danken ist. Bis zur Mitte der siebziger Jahre gehörten die Militärärzte zu den oberen Beamten, bis sie den Offizieren gleichgestellt wurden. Wie ist es aber möglich, daß trotz der vorzüglichen Ausbildung und Fortbildung und trotz des schnellen Avancements in den unteren Chargen (bis zur Ernennung zum Stabsarzt, der im Hauptmannsrange steht, vergehen höchsten 5 Jahre) fast die Hälfte aller Stellen unbesetzt bleiben muß, weil es an Sanitäts-offizieren fehlt. Die Hauptursache mag wohl darin zu suchen sein, daß die Gehälter, welche mit denen der Offiziere von gleichem Range auf derselben Stufe bemessen sind, sich als zu niedrige erweisen, da in der

Civilpraxis die Chancen weit größere sind. Zwar ist die Ausbildung von Privatpraxis den Militärärzten gestattet, aber bei dem häufigen Garnisonwechsel ist an eine dauernde lukrative Nebeneinnahme nicht zu denken. Eine höhere Normierung der Gehälter, Erweiterung der militärischen ärztlichen Abtheilung, die freies Studium gewährt und Erleichterung des Uebertritts der Militärärzte in den zivilen Stand würden schon einige Abhilfe bringen.

Gleichzeitig mit den deutschen Manövern finden die französischen statt, die darum von besonderem Interesse sind, weil bei einigen Korps das neue Exerzier-Reglement die Feuerläufe erhalten soll. Das neue, vor kurzem veröffentlichte Reglement ist — die beste Anerkennung für uns — dem deutschen in allen wesentlichen Gesichtspunkten nachgebildet. Vornehmlich in der nunmehr zugelassenen größeren Selbstständigkeit und Beweglichkeit der Unterführer ist das deutsche System vorbildlich gewesen. Außerdem sollen verschiedene Neubildungen und veränderte Anordnungen — u. a. Bewaffnung der reitenden Batterien mit Geschützen desselben Kalibers wie das der fahrenden Abtheilungen — auf ihre Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit geprüft werden. Auch hierüber werden wir bei dem Interesse, welches der französischen Armee deutscherseits entgegengebracht wird, auf Grund authentischer Berichte referiren.

Flottenmanöver.

Vom Zarenbesuch.

Von unserem Spezialberichterstatter.

Am Mittwoch Abend um 8 Uhr fand Abendtafel am Bord der „Hohenzollern“ statt, an welcher beide Majestäten, der Großfürst Alexis, Prinz Heinrich, die Gefolge, sowie die Admirale theilnahmen. Kaiser Nikolaus blieb bis 11 Uhr am Bord der kaiserlichen Yacht und begab sich dann auf den „Standart“ zurück.

Am Dienstag gegen 1 Uhr fand auf dem „Kaiser Wilhelm II.“ ein Frühstück statt. Zur Rechten des Kaisers Wilhelm saß der Zar, links der Großfürst Alexis, rechts neben dem Zaren der Reichskanzler Bülow. Gegenüber dem Kaiser saß Admiral Köster, Tirpitz und der russische Vizeadmiral Komen.

Vor der Abendtafel empfing der Kaiser den Grafen Lambsdorff in längerer Audienz und überreichte ihm sein Bildnis.

Der Kaiser von Rußland hat dem Feldmarschall Grafen Waldersee den St. Andreasorden mit Schwertern verliehen.

Wie weiter bekannt wird, waren der Reichskanzler, der Generalstabschef Graf v. Schlieffen und Admiral v. Senden-Birau ständig in unmittelbarer Umgebung des Kaisers. Bei der Bedeutung der Monarchen-Entree ist es nicht überraschend, daß der Reichskanzler mit dem Grafen Lambsdorff am Mittwoch nach der Mittagstafel, die auf der „Hohenzollern“ stattfand, eine besonders lange Konferenz hatte. Man erzählt sich nicht nur von dem freundschaftlichen Verkehr zwischen Kaiser und Zar, sondern auch von dem zwischen dem Kaiser und dem Großfürsten Alexis, dem Chef der russischen Marine.

Das Kaiserliche Hauptflottenmanöver vor dem Zaren.

Von unserem bei der Kaiserflotte befindlichen Spezialberichterstatter.

Bei dem maritimen Charakter der Kaiserbegegnung auf hoher See — als Hauptzweck die mächtige, deutsche Kriegsflotte — war es vorauszusetzen, daß der Kaiser seinem hohen Besuch ein Flottenmanöver vorführen würde, das über den Rahmen einer kleineren Übung hinausgeht, wenn sich die Zeitdauer auch nur auf zwei Tage erstrecken konnte. Wir haben gestern berichtet, daß den beiden Kaisern an Bord des Flottenflaggschiffes in den ersten Vormittagsstunden einige Gefechtsbilder der Geschwader vorgeführt wurden. Nach Abhaltung dieser nahm jedoch erst die Hauptflottenübung ihren Anfang.

Die diesen Manövern zu Grunde liegende Generalidee ergab sich, da auch die Befestigungen unserer Küste in den Kreis der Übung gezogen werden sollten, aus den lokalen Verhältnissen von selbst. Der Kaiser hatte die Theilung der ganzen Übungsflotte in zwei Parteien befohlen. Der dem Prinzen Heinrich überwiesene umfaßte die Linienfahrzeuge „Kaiser Wilhelm der Große“, „Kaiser Barbarossa“, „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Wörth“, „Brandenburg“, „Weichenburg“, mehrere Kreuzer und die erste Torpedobootsflotte, die sich nur aus Hochseebooten zusammensetzt; dieses Geschwader, das den Feind darzustellen hatte, sei die gelbe Partei genannt.

Den anderen Theil bildete der Rest aller Schiffe der Flotte; vor allem waren ihm die Linienfahrzeuge „Baden“, „Witttemberg“, „Sachsen“, unsere vier Küstpanzerschiffe „Regia“, „Din“, „Hagen“ und „Siegfried“ überwiesen, die der Geschwaderchef Vizeadmiral v. Arnim zu führen hatte. Dieses Geschwader sei zur Erleichterung des Verständnisses die rothe Partei genannt. Diese bildete in Vereinigung mit unserer gemeinsamen Hofenerbeidigung eine gemeinsame Streitmacht. Die Generalidee für dieses Manöver war nun folgende:

Danzig und mit ihm sein Hafensort Neufahrwasser wird vom Feinde blockirt. Die gelbe Flotte gebt zu einer Streitmacht, die Danzig auch von Osten zu Lande angreift. Die rothe Flotte hat die Aufgabe, die Danziger Küstengewässer vom Feinde freizuhalten und wähle als Operationsbasis Neufahrwasser selbst. Die Hauptaufgabe der gelben Partei geht dahin, vor allem sich in den West- und Ost-Hafensorten zu bringen, nachdem natürlich die Küstenbefestigungen vernichtet sind und die rothe Flotte zerstört ist.

Wir haben also in dieser gestellten und auszuführenden Aufgabe schon die Einleitung zu der großen Generalidee, die unsere ostpreussischen Armeeoberkommando in den nächsten Tagen beschließen wird.

Sobald das Signal zum Beginn dieser Übung gegeben wurde, trennten sich die beiden Flotten. Prinz Heinrich steuerte die hohe See an, Vizeadmiral von Arnim hielt sich mehr in den näheren Küstengewässern. Die beiden Monarchen an Bord des Flottenflaggschiffes „Kaiser Wilhelm II.“ dampften zwischen den feindlichen Flotten, um so die Bewegungen beider Gegner beobachten zu können. Da wir uns wieder in See befinden, so sei zunächst von den Vorbereitungen an Bord der Schiffe zum bevorstehenden Gefecht berichtet. Sofort zu Beginn der Übung wurde „Klar Schiff zum Gefecht“ gemacht. Die Geschützmannschaften nahmen die vorgeschriebenen Positionen an den Geschützen ein, mannten Munition aus den Geschützrammen und machten sich schußbereit. In den Torpedoräumen pumpte man Torpedos auf; in den Lazarethen wurden von dem ärztlichen Personal die Vorbereitungen für Verwundete getroffen, und die Dampfströme an Bord wurden angeheißt, um sofort in Thätigkeit treten zu können, wenn durch einen einschlagenden Treffer Feuer ausbrechen sollte. Von Bord der Schiffe war aber mit scharfem Glase auch erkennbar, daß man nicht untätig am Lande in den vertheidigten Forts blieb. Die Signalverständigung der rothen Partei mit diesen Befestigungen ließ darauf schließen, daß die Befehlsverbindungen aufrecht erhalten wurden, und daß man in den Forts über jede Bewegung des Feindes unterrichtet war. Unter diesen Vorbereitungen gingen die ersten Stunden der Übung dahin. Da kündeten weiße Wolken am Horizont, daß

die Kreuzergruppen beider Flotten zum Gefecht gekommen waren; die der rothen Partei wurden zurückgedrängt und flüchteten auf das Gros der ihr angehörigen Flotte. Da auch griffen schon die schweren Geschütze der Linienfahrzeuge der herannahenden gelben Flotte in den Kampf ein. Sie entwickelten ein detartig konzentriertes Feuer gegen die rothe Flotte, daß sich diese in den Schutzbereich der Landbefestigungen zurückzog.

Jetzt war es an der Zeit, die Strandbatterien in den Kampf eingreifen zu lassen, denen es gelang, den ersten Angriff der gelben Flotte, unterstützt von den Küstenpanzerschiffen, völlig abzuwehren. Der erste Angriff bot das Bild einer Seeschlacht in Vereinigung mit den größeren Forts und jenen auf der rechten Seite der Hafeneinfahrt, wie es die Danziger Bucht noch nicht gesehen haben dürfte.

Bei einer Evolution in der Nähe des Flottenflaggschiffes konnte wahrgenommen werden, mit welcher großem Interesse die beiden Monarchen von der hohen Brücke den einzelnen Phasen des Gefechtes folgten. Der Kaiser stand hinter dem Zaren und machte seinen hohen Gast auf verschiedene Einzelheiten aufmerksam, indem er lebhaft mit energischen Bewegungen nach einzelnen Schiffsdivisionen wies; der Zar wiederum beehrte sich mehrfach eines Fernrohrs, angezogen den ihm gegebenen Erklärungen folgend. Aber derartige Beobachtungen waren immer nur von kurzer Dauer, die Entfernung der einzelnen Schiffe von einander wechselte bei der schnellen Fahrt fortgesetzt.

In den Nachmittagsstunden dieses ersten Manövertages trat eine gewisse Ruhe ein; die gelbe Flotte hatte sich nach mißlungenem Angriff auf die hohe See zurückgezogen, verfolgt von den Schiffen der rothen Partei. Unter diesen Übungen brach die Dämmerung und die Nacht herein. Die kaiserlichen Yachten auf der Höhe von Hela hatten ihre Ankerplätze verlassen und kreuzten in der Nähe vor dem Hafeneingang, um ihre kaiserlichen Befehlshaber an Bord zu nehmen. Auf den beiden feindlichen Geschwadern war indessen auch in den Nachstunden voller Dienst; man erwartete von Neuem einen gegenseitigen Angriff.

Von Interesse war es, beobachten zu können, wie unter jeden Verhältnissen, ob zu See oder zu Lande, zur Tages- oder Nachtzeit, die Uebermittlung von Posten und vor allem natürlich drahtlichen Meldungen an die Monarchen aufrecht erhalten wird.

Für diesen besonderen Zweck auf unserer Danziger Rheide bildete Neufahrwasser das Vermittelungsamt. Von diesem wurden dauernd die eingelaufenen Staatsdepechen durch Torpedoboote — selbst in den späten Nachmittagsstunden — an Bord der Kaiserjachten gefahren und von diesen die weiteren Nachrichten mit an Land genommen. Diese Depechtorpedoboote hatten einen schweren Dienst, aber gewiß wird ihnen die kaiserliche Anerkennung nicht ausbleiben.

Doch zurück zu unseren zweitägigen Flottenmanövern! Unsere Küstenbefestigungen in Unterstützung mit der vollen Flotte müssen bewiesen haben, daß so leichter Kaufes ihre Uebergabe nicht erfolgt. Einen zweiten, verstärkten Angriff gegen sie wagte die gelbe Partei nicht. Und als heute Morgen die Dämmerung zu grauen anfang, brach man die Übung ab. Die Flotte, vereint jetzt wiederum, ging auf den alten Ankerplatz bei Hela zu Anker und blieb daselbst auch während der heutigen Vormittagsstunden. Wie wir vernehmen, hat sich der Kaiser überaus günstig über die ganze, zweitägige Übung ausgesprochen, ein Zeichen, daß man in See, an Bord der Schiffe und am Lande in den Hafenbefestigungen sein Befehl gelehrt hat. Jetzt bereitet man alles für die Abreise des Kaisers vor, und während diese stattfindet, wurden mir — wieder einmal nach einer durchwachten Nacht im Dienst — an Land gesetzt, um diesen Bericht in den Druck geben zu können.

Am Schluß der Manöverübung ersuchte der Zar den Kaiser Wilhelm, der deutschen Flotte den Ausdruck der hohen Befriedigung über die Leistungen der Flotte zu signalisieren. Gegen 7 Uhr Abends kehrte die Flotte auf den Ankerplatz bei Hela zurück. Der Kaiser geleitete den Zaren an Bord des „Standart“ und kehrte an Bord der „Hohenzollern“ zurück.

In Erwartung des Nachtangriffs.

Von unserem H.-Mitarbeiter.

Als in der Mittagsstunde des gestrigen Donnerstags bekannt wurde, daß am Abend großes Manöver gegen unsere Küste stattfinden sollte, daß zwei Infanterie-Regimenter zur Vertheidigung herangezogen werden sollten und die Küstenbatterien schußfertig wären, hielt es mich keinen Augenblick mehr länger in der Stadt. Am Nachmittag machte ich mich nach Neufahrwasser hinaus und wartete der seltenen Dinge, die da kommen sollten. Auf Westplatte herrschte reges Leben. Fremde und Piesche hatten sich von der gleichen Erwartung wie ich gezogen, eingefunden. Erzählen von Heubred und mehrere andere höhere Offiziere waren anwesend und besprachen eifrig die Pläne für die Vertheidigung. In den Schanzen am Hafenskanal hatte sich die bezugene Infanterie verdeckt und spähte eifrig nach See aus. In der Strandhalle Westplatte war ein Telephonbureau eingerichtet, welches eine Verbindung zwischen den einzelnen Batterien und dem Standort des Kommandanten ermöglichte. Die Nachmittagsstunden gingen indessen vorüber, ohne daß von feindlichen Schiffen etwas in Sicht gekommen wäre. Stundenlang zog sich die Erwartung aller am Lande Befindlichen hin. Der Abend kam und rückte vor und nichts war zu sehen.

Zu beschloß auszuhalten und setzte mich zu meinem alten Freund, dem Leuchtthurmwächter. Während der Wind aufrückte und ein ganz ordentlicher Seegang entstand, welcher sich dann in der Vole brach, sahen wir am Leuchtthurm und qualmten unsere Soldaten. Weiter rückte der Abend vor und wurde zur Nacht; die paar Menschen, welche sich am Leuchtthurm eingefunden hatten, hielten dem kalten Nachtwinde, welcher mit den Wellen kam, nicht mehr Stand und verloren sich in der Dunkelheit nach dem Lande zu. Am Leuchtthurm wurde es gemüthlich. Der Alte erzählte von Wintermärchen, wo der Drak die See über die Vole gepeitscht und ihn tagelang von jedem Verkehr mit Menschen abgeschnitten hatte. Von der großen Einsamkeit des Meeres, wo der Mensch auf seine Gedanken allein angewiesen ist und das oft zu schwer findet. So verging die Zeit.

Manchmal spähte ich hinaus in die Nacht. Es rührte sich nichts. Ein Feuerwerk in Zoppot warf seine Blitze über die See und ab und zu fliegen aus den Küstenbatterien ein Paar Leuchtflugel. Eifrig wurde dem Nachtschein der Horizont abgesehen, aber nichts wurde sichtbar. Nur das große Leuchtfeuer im Hafen warf seinen blendenden Schein über die heranschäumenden Wellen. Der Zeiger rückte immer weiter, die Soldaten, welche einen Interoffizierposten an der Vole bezogen hatten, stampften ungeduldig, aber anscheinend nach höheren Orts eine andere Wendung der Manöver befohlen, denn die ganze Nacht wartete ich vergebens auf den angekündigten Angriff. Und wenn auch ein gewiß seltenes und großartiges Schauspiel mir so verloren ging, so entschädigte mich doch die wundervolle Nacht am Strande, wo ich nach kurzen Schlummer in der Strandhalle den Sonnenaufgang erwartete. 1/4 Uhr dämmerte es bereits. Im Osten wurde es heller und heller. Der Halbmond dort überzog sich mit Gelb, welches bald in Orange, in Roth

überging und Meer und Himmel überstrahlte, bis der Sonnenball brennendrot aus dem leichten Seenebel fieg.

Es war nichts.

Von unserm o-Mitarbeiter.

Wer hätte glauben sollen, daß auch diesmal wieder die Hunderte, die in der Hoffnung auf ein interessantes nächtliches Schauspiel gestern Nachmittag nach der Westplatte hinausgejagt waren, ebenso enttäuscht werden sollten, wie vor einigen Jahren bei ähnlicher Gelegenheit?

Überall bligten die Helme von Infanterie-Abteilungen auf; das ganze 128. Regiment und ein Bataillon des 176. war aufgezogen, die Küstenverteidigung zu unterstützen, die 176er auf der Westseite der Westplatte, das andere Regiment in langer Front aus dem Meer gezogen von der Westplatte an bis über Neufähr hinaus, in welcher letzterem Orte eine ganze Kompanie stationiert war.

Aber nichts zeigte sich auf den graugrünen Wogen, was einem Kriegsschiff ähnlich gewesen wäre.

„Sah zwölfte gehts los“, das wurde nach und nach immer allgemeiner behauptet.

Auf den Schanzen blieb alles in Kriegsbereitschaft. Die Mannschaften bekamen in der 7. Stunde wärmenden Tee und legten sich dann in den Alarmquartieren der Befestigungswerte zur Ruhe nieder.

Eine willkommene Abwechslung brachte in die Unterhaltung das Auftauchen einer großen Zahl Berliner Schutzleute, die wohl mehr zu ihrem Vergnügen, als zum Rang von Anarchisten und anderen interessanten Leuten hier in Westplatte die Meize der See kennen lernen wollten, ehe der Dienst an den Kaiserjahren ihre Thätigkeit in Anspruch nimmt.

Auch das Feuerwerk gelegentlich des Joppoter Badesfestes wurde eifrig beobachtet, noch dazu ganz entreefrei. Links davon glänzte den ganzen Abend hindurch das hell beleuchtete Seebad Bräsen herüber.

Da nichts anderes in Sicht kam — die Uhr war längst über halb zwölf hinaus, und nur der Westdampfer „Nodus“ und zwei Torpedobote hatten den Weg in den Hafen genommen — wurden immer von neuem die in den späteren Stunden stark abgeblendeten Lichter von drei offenbar zur Verteidigungszwecke gehörigen Dampfern beobachtet, die nach Eintritt völliger Finsternis von der Ostseite her gekommen waren und ganz drüben bei Hela vor Anker gingen und liegen blieben; sie rührten sich nicht von der Stelle.

Schließlich wurden denn doch auch die Ausdauernden müde und suchten nach Hause zu kommen, was bei den ungünstigen Verbindungsmitteln in der Nacht freilich nicht immer ganz leicht war.

Einmal war die Hoffnung, daß es doch noch etwas geben werde, wieder stärker geworden, als nämlich Leuchtflugel auf der Westplatte emporgestiegen und die Situation grell beleuchteten.

Es war aber auch wieder nichts; wie man später selbst beobachten konnte, wurden diese Leuchtflugel von einem Patrouillenführer aus einer Pistole geschossen, um den Beobachtungsposten für Sekunden den Kreis des Sichtbaren zu erweitern.

Vergebliches Hoffen.

Von unserm th-Mitarbeiter.

Das Volk denkt und — kein Kaiser lenkt; dieses Wort könnte man auch wohl auf die erwarteten Vorgänge für gestern Abend und heute Nacht anwenden.

Das Volk denkt und — kein Kaiser lenkt; dieses Wort könnte man auch wohl auf die erwarteten Vorgänge für gestern Abend und heute Nacht anwenden.

Das Volk denkt und — kein Kaiser lenkt; dieses Wort könnte man auch wohl auf die erwarteten Vorgänge für gestern Abend und heute Nacht anwenden.

Das Volk denkt und — kein Kaiser lenkt; dieses Wort könnte man auch wohl auf die erwarteten Vorgänge für gestern Abend und heute Nacht anwenden.

Zaren bereit zu halten. Es findet dann vermutlich zum Abschied noch große Defilécour aller Schiffe statt und die Kaiserbegegnung ist beendet.

Die Manöver bei Hela.

Von unserm o-Berichterstatter.

Auch heute wieder lag die „Bineca“ am Danziger Bollwerk zur Fahrt auf die Meeresküste und dieses Mal hatten sich zahlreiche Passagiere eingefunden, sodaß das Schiff heute Vormittag wesentlich besser besetzt war, als gestern und vorgestern.

Die Manöver bei Hela. Auch heute wieder lag die „Bineca“ am Danziger Bollwerk zur Fahrt auf die Meeresküste und dieses Mal hatten sich zahlreiche Passagiere eingefunden, sodaß das Schiff heute Vormittag wesentlich besser besetzt war, als gestern und vorgestern.

Die Manöver bei Hela. Auch heute wieder lag die „Bineca“ am Danziger Bollwerk zur Fahrt auf die Meeresküste und dieses Mal hatten sich zahlreiche Passagiere eingefunden, sodaß das Schiff heute Vormittag wesentlich besser besetzt war, als gestern und vorgestern.

Die Kaiserreise.

Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Die Kaiserreise. Von unserm o-Berichterstatter.

Mannschaft und die Klänge der Musikstücke, welche die Kapelle an Bord spielte. Als der Herrscher in seiner Pinasse sah, wendete er sich noch einmal grüßend zur „Bineca“ und fuhr in schneller Fahrt nach dem „Kaiser Wilhelm II.“ und wir konnten nicht Befehle thun, als ihm mit voller Kraft zu folgen.

Das Rennen um den Kaiserpreis.

Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Das Rennen um den Kaiserpreis. Von unserm Spezialkorrespondenten.

Ferner werden in drei Sonderzügen von Gruppe nach Danzig die Infanterie-Regimenter 21 und 61 befördert. Das 1. und 2. Bataillon des Regiments 61, 37 Offiziere, 1182 Mann, in Danzig an 10.22 Uhr 3., das 1. und 2. Bataillon des Regiments 21, 40 Offiziere, 1180 Mann, in Danzig an 11.33 Uhr, die dritten Bataillone des 21. und 61. Regiments, 35 Offiziere, 1170 Mann, in Danzig an 1.25 Uhr 3.

Kleine Mitteilungen.

Kleine Mitteilungen. Von unserm o-Berichterstatter.

K

Die Standarten der Leibhufaren.

„Mit ihr Banner,
Mit ihr Ehr,
Jung ihre Herzen
Und schneidig die Wehr.“

Die Leibhufaren-Brigade (Nr. 36) ist nun auf Befehl des Kaisers hier vereinigt. Als einzige Regimenter in der deutschen Armee führen die Leibhufaren außer der Regimentsstandarte auch Schwadronstandarten, die sie sich einst unter dem Sieger von Friedland und Minden, Herzog Ferdinand von Braunschweig, dem trefflichen Feldherrn Friedrichs des Großen, auf niederländischen Weiden bei Hannover erkämpften.

Herzog Ferdinand, der den Winter 1857/58 zwischen Uelzen und Lüneburg zugebracht hatte, beschloß den Feldzug möglichst frühzeitig zu eröffnen. Er wollte durch zwei abgeordnete kleine Korps die Fests an der Müritze und Bremen angreifen und selbst mit dem Gros sich zunächst in den Besitz des wichtigen Platzes Verden a. N. setzen. Der Marquis St. Charmant zog sich beim Erscheinen sofort von Verden auf Bremen zurück und verzögerte nicht einmal die Brücken. Herzog Ferdinand beschloß jedoch, da der nach Hoya führende Damm an mehreren Stellen durch die hochgeschwollenen Wasserläufe unterbrochen war, am rechten Ufer hinaufzumarschieren und zwischen Niehagen und Alshden die Aller zu passieren. Der Vormarsch war so geschickt maskiert, daß der französische Oberbefehlshaber Graf Clermont sich vollständig in Ungewißheit über die Stellungen des Herzogs befand. Am 23. Februar wurde mit dem Uebergang über die Aller, die hier drei Arme bildet, begonnen. Drei Schwadronen schwarze Hufaren vom Regiment v. Müllr. und zwei Schwadronen gelbe vom Regiment v. Walachowski bildeten die Vorhut, die Major v. Beust von den schwarzen Hufaren führte. Auf Sämen und Flößen und später auch mit Hilfe der nachfolgenden Pontons wurden die drei Hufaren übermündet und als es Dämmerung wurde, war der Uebergang fast vollendet. Major v. Beust hatte sofort Kundschafter stromaufwärts gesandt, um die feindlichen Stellungen auszulundschaften. Kurz vor Beendigung des Uferüberganges kamen die Hufaren zurück und meldeten, daß sie ein französisches Hufaren-Regiment die Seine stromabwärts von Neufland a. N. kommend beobachtet hätten. Das Regiment hätte ohne eine Abmung von der Höhe des Felsens zu haben, sich in Stücken zerbrochen, einem langgestreckten Dorfe ungefähr 10 Kilometer von Alshden, ins Quartier gelegt.

Major v. Beust beschloß, einen Handstreich zu wagen und setzte sich sofort mit seinen fünf Schwadronen auf Stödenreber in March. Es war bereits die Dämmerung hereingebrochen, als man sich der Ortschaft auf 1000 Meter genähert hatte. Keine Patrouillen und Posten waren zu erblicken, sodaß Beust's vorderste Hufaren das Dorf hatten umschleichen und aus ihren Verstecken das Treiben der Franzosen beobachten können. Auf diese Mitteilung hin theilte Beust seine Hufaren in zwei Abtheilungen, von denen die erste unbemerkt um das Dorf herumritt. Nächst erbötigen von beiden Seiten Trompetensignale und mit lautem Hurrah stürmten die Hufaren überall Tod und Verderben verbreitend, die eben noch so friedlich daliegende Dorfstraße hinunter. Die Besatzung der Franzosen war natürlich unbeschreiblich und die allgemeine Verwirrung war eine heillose. Der Kommandeur des Regiments, Oberst von Bolleregi, wurde nach helbenmüthiger Gegenwehr schwer verwundet mit zwei Offizieren und 150 Mann gefangen genommen, die übrigen fast sämtlich niedergebunden. Der kühne Streich war vollständig gelungen und das Hufaren-Regiment v. Bolleregi war tatsächlich aus den Reihen des französischen Heeres verschwinden.

Herzlich war die Siegesbeute: Acht Standarten, ein Paar Panten und 300 Pferde fielen den Siegern, die nach dem Berichte des Herzogs an König Georg nur vier Meisterte hatten, in die Hände. Große Freude bereitete den Siegern auch die schwere Regimentskassette, die 15 000 Thaler in barem Gelde enthielt. Die gelben Hufaren erhielten die Panten und vier Standarten, die schwarzen Hufaren, die bereits bei Katzbühl Gennersdorf eroberte Panten führten, die übrigen 4 Standarten. Kurze Zeit darauf stieß Major v. Beust bei Düsseldorf a. N. auf das gerade im Aufbruch begriffene Kavallerie-Regiment Bellefonds und zerstreute dasselbe vollständig, wobei wieder ein Paar Panten und eine Standarte erobert wurden.

Auf Bitten Beust's wurde vom König Friedrich auch diese Standarte dem Regimente „veraffordirt“. Das Regiment durfte fortan bei feindlichen Gelegenheiten und namentlich bei Reuen die fünf Standarten von Stödenreber und Düsseldorf führen, eine Ehre, wie sie niemals einem Truppenheile wieder geworden ist. Bei der Theilung der Schwadronen Hufaren in zwei Regimenter erhielt das erste Leibhufaren-Regiment drei dieser Standarten, das zweite die andern beiden. Nach den Befreiungskriegen wurden den beiden Regimenten eigene Standarten verliehen und sie mußten die französischen Standarten an das Zeughaus in Berlin abliefern. Hier sind sie noch heute zu sehen und zwar sind sie der Tropfengruppe in der Südwestecke des ersten Stockwerkes unter Nr. 2161-65 eingetauscht. Sie bilden die einzigen Feldzeichen aus der Zeit des Großen Friedrich, die das Unglücksjahr 1806 überdauert haben.

An seinem Geburtstage im Jahre 1899 hat nun der Kaiser die Ehre des großen Königs wieder anleben lassen, indem er beiden Hufaren-Regimentern Nachbildungen der Standarten von Stödenreber und Düsseldorf wieder verlieh. Ins Feld werden diese Standarten natürlich nicht mitgeführt, sondern sie sind Trophäen, die den Truppen, von denen sie erkämpft wurden, beiliegen sind und mit denen die Regimenter bei feindlichen Gelegenheiten ihre Fronten schmücken. Wenn dann die Ruhmeszeichen vor den Schwadronen der Totentopfhufaren wehen, dann erzählen sie den neuen Regimentsgeschlechtern von den ruhmvollen Thaten der Väter zu den Zeiten des Herzogs Ferdinand, von dem Helden thum, das immer bereit ist, es mit der Ueberzahl aufzunehmen, von dem Hufaren thum, das immer zuerst anzugreifen strebt, und von der findigen Umsicht und Freude an der That, die einst Beust's schwarze Schwadronen zur Seele der Reiterei im verbündeten Heere Herzog Ferdinands gemacht hatten.

Miquels Ehrgeiz.

Das Berliner Central-Organ des Bundes der Landwirthe hatte Aufklärungen über das Verhältnis Miquels zu Bülow und Hohenlohe in Aussicht gestellt. Da das Blatt mit dem eben hingegangenen Staatsmann, wie bekannt, nahe Berührungen unterhalten hatte, so dürfte man auf die angeklügten Enthüllungen gespannt sein. Mit der Veröffentlichung derselben ist jetzt begonnen und zwar bezieht sich die anscheinend nur einleitende erste Publikation auf Miquel und das Reichskanzleramt. Es wird — wir berichteten darüber schon telegraphisch im Auszuge — in nicht von Miquel freien Wendungen, welche dem diplomatischen Sprachgebrauch abgelauscht scheinen, ausgeführt, daß der Ehrgeiz des klugen Politikers keineswegs auf den Posten des Reichskanzlers, wozu diplomatische Schulung und Kenntnisse der auswärtigen Politik, wie sie dem im inneren Parteileben Graugewordenen nicht eigneten, sondern auf die Berufung in eine noch einflussreichere Stellung schon in und seit dem Jahre 1897 gerichtet gewesen sei. Der Gewährsmann versteht unter dieser Stellung die Stellvertretung des Reichskanzlers und

das Staatssekretariat des Innern im Reich und zugleich, wenn wir die gewundene Ausdrucksweise richtig deuten, das Vizepräsidentium und Finanzportefeuille in Preußen.

Dann wäre Miquel allerdings nicht in kleinem Sinne des Wortes ehrgeizig gewesen. Er hat nicht sowohl Rang und Titel, als die Macht ambirt. Die oben vorstehend erwähnte Vereinigung von Reichs- und preussischen Aemtern hätten ihn — mindestens unter Hohenlohe — allmächtig gemacht und bis zum Rücktritte des großen Kanzlers konnte er wohl an die Möglichkeit einer Verwirklichung seiner Hoffnungen glauben. Aber doch ganz gewiß nicht mehr, nachdem Bülow Reichskanzler geworden. Darüber konnte sich Miquel doch nimmermehr täuschen. Wir glauben wenigstens nicht, daß sein Ehrgeiz den klaren Geist und scharfen praktischen Blick wirklich irregeführt haben sollte. Deshalb bleibt uns die Versicherung des Gewährsmannes des oben zitierten Blattes durchaus unverständlich, daß Miquel das Zusammenarbeiten mit Bülow angenehmer, als das frühere mit Hohenlohe empfunden habe. Und aus gewöhnlicher Grunde begehen wir der gesammten „Enthüllung“, die natürlich die Kunde durch die ganze Presse machen und vielfach glossirt werden wird, mit prinzipiellem Mißtrauen.

Vor „Enthüllungen“ ist kein Staatsmann von hoher geistiger Bedeutung von dem Augenblicke, wo das dunkle Grab ihn aufgenommen hat, sicher. Aber meistens sind es in Wirklichkeit viel eher Verhüllungen. Zu diesen regelmäßigen Fällen scheint uns auch die Mitteilung des agrarischen Organs zu gehören. Es ist darin nur eine Wahrheit enthalten und die kannten wir auch vorher, daß nämlich Miquel, wie jeder hochbegabte Politiker, ehrgeizig war. Aber auf welche äußere Formen sich sein Ehrgeiz und seine Machtbegier richteten, den sicheren Aufschluß hierüber hätte nur sein eigener fest für immer geschlossener Mund geben können.

Ein wackerer Mann.

Einer nach dem andern von der alten Garde verschwindet aus unserm Parlamenten. Nun will sich auch der Ständige Centrunsdag, Dr. Lingens, seit dem Tode seines Parteigenossen Dieben der Alterspräsident des deutschen Reichstags, infolge schwerer Erkrankung in das Privatleben zurückziehen. Der Vertreter des Siegtkreises, der schon in der Legislaturperiode von 1852 bis 1855 dem preussischen Landtage angehört hatte, war ununterbrochen seit 1871, also seit 30 Jahren Mitglied des deutschen Reichstags. Wenn er auch nicht in der ersten Reihe der Reichstagsabgeordneten, nicht einmal in der ersten Reihe seiner eigenen Parteigenossen stand, so zeichnete ihn doch allezeit eine von Jahr zu Jahr seltener werdende Tugend unter seinen parlamentarischen Kollegen aus: eine kaum zu überbietende Pfllichttreue. Abgesehen von der gegenwärtigen Tagung, an deren Beginn ihn die schwere Krankheit ergriff, die ihn nunmehr zum Beizicht auf sein Reichstagsmandat nötigt, hat er während seiner ganzen parlamentarischen Thätigkeit kaum ein einziges Mal auf seinem Platze im Reichstage gefehlt. Auch in der unwichtigsten Sitzung erschien er und verfolgte mit dem ihm eigenen Ernst die Verhandlungen.

Er selbst nahm nur äußerst selten das Wort und man kann nicht gerade behaupten, daß, wenn er es einmal hatte, das hohe Haus ihm mit der gleichen Aufmerksamkeit zuhörte. Als alter Reichsanwalt sprach er zwar glatt und fließend, aber auch ungewöhnlich einseitig und einschläfernd. Er gehörte zu den langweiligsten Rednern des Reichstags, zu den sogenannten „Sausleerern“, bei deren Namensruf die meisten Abgeordneten den Saal zu verlassen pflegen, um sich draußen am Buffet zu „stärken“ oder im Vespaal die Zeit zu vertreiben. Dazu kam, daß der Abgeordnete Dr. Lingens einer der einseitigsten Redner war, die der Reichstag besaß. Er sprach fast ausnahmslos über ein einziges Thema, das er als seine ureigene Domäne betrachtete und in dessen Behandlung er unerschöpflich und unermüdet war: Die Sonntagsruhe und die Seel'sorge für die Soldaten. Zum Militär- und Marine-Etat und zum Etat des Reichseisenbahnwesens und der Reichspostverwaltung pflegte er regelmäßig das Wort zu nehmen und für eine ausgedehntere Sonntagsruhe beziehungsweise für eine bessere, katholische Seel'sorge einzutreten. Den Berichterstattern bereitete er durch die Beharrlichkeit, mit der er dieses sein Stacksperd ritt, stets eine große Freude. Wenn er das Wort erhielt und feierlich die Rednertribüne bestieg, schrieb sie schnell hin: „Abg. Dr. Lingens tritt in gewohnter Weise für eine ausgedehnte Sonntagsruhe ein“, legten beruhigt die Federn nieder und ruhten sich eine halbe Stunde (so lange ungefähr pflegte er zu sprechen) von ihrer anstrengenden Arbeit aus. Da ereignete sich einmal das Unglaubliche, daß Dr. Lingens ausnahmsweise nicht von der Sonntagsruhe, sondern von etwas ganz Anderem sprach. Aber in den Blättern war trotzdem am nächsten Tage förmlichweise zu lesen: Abgeordneter Dr. Lingens tritt für eine vermehrte Sonntagsruhe ein.“ Der gewissenhafte alte Herr nahm in der nächsten Reichstagsitzung das Wort, um sich über diesen falschen Bericht zu beklagen und forderte schließlich die Zeitungsvorsetzer zu einer Berichtigung auf. Diese, die nur gehört hatten, daß der Redner sich über etwas beschwerte, schrieb er fröhlich darauf los: „Abg. Lingens beschwerte sich abermals über die mangelhafte Sonntagsruhe.“

Nun verschwindet auch diese bekannte Persönlichkeit aus dem Reichstage, wo sich der langjährige Vertreter des Siegtkreises, ein charaktervoller pflichtgetreuer und wackerer Mann, bei allen Kollegen ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit hoher Achtung erfreute.

Politische Tagesübersicht.

Die Wiederwahl Kaufmanns zum Berliner Bürgermeister ist gestern mit einer geradezu erdrückenden Majorität erfolgt. Bei der ersten Wahl war Kaufmann mit 67 gegen 59 Stimmen gewählt worden. Gestern wurde er mit 109 Stimmen gewählt. 15 Zettel waren unbeschrieben. 18 Stadtverordnete fehlten. Die Verlängerung der einmündigen Wiederwahl Kaufmanns wurde von der Stadtverordnetenversammlung mit lebhaftem „Bravo“ begrüßt.

Ueber die Aufnahme des Wahlresultats in der hauptstädtischen Presse wird uns telegraphisch gemeldet:

J. Berlin, 13. Sept. (Privat-Tele.) Der größte Theil der reichsleitenden Presse ignoriert die Demonstration der Wiederwahl Kaufmanns. Nur die „Staatsbürger-Ztg.“ und die „Deutsche Tages-Ztg.“ polemisieren heftig dagegen.

Die erstere schreibt: Nicht das Wohl des Gemeinwehens, sondern das des Parteinteresses ist der leitende Befehl gewesen, dem der größte Theil der Stadtväter folgte.

Die „Deutsche Tages-Ztg.“ sagt: Die große Demonstration der Berliner „Bürgerschaft“ ist also gelungen. Im Rathen Hause schallt es Kaufmann 109 und auf dem Schlosse wird alsbald das Echo zurückhallen: Nein! Die Herren der Bürgerschaft werden sich der Zeit besinnen, und Herr Kaufmann wird seines Amtes als Stadtrath weiter walten, denn die Stelle des Synbittus ist inzwischen besetzt. Er steht also jetzt da wie der Lehrgerber, dem die Felle fortgeschwommen sind. Darin wird er wohl seinen Wählern gleichen.

Der Ansicht, daß die Bestätigung Kaufmanns nicht erfolgen wird, ist auch die „National-Ztg.“ Die linksstehende Presse ist trotz ihres Sieges nicht besonders hoffnungsfreudig gestimmt.

Die „Post-Ztg.“ meint, die große Mehrheit der Bevölkerung wird dies Ergebnis mit Befriedigung aufnehmen. Wenn es ein Mittel geben kann, die entscheidenden Kreise zu einer erneuten Prüfung des Sachverhalts zu bestimmen, so ist es die imposante Stimmenzahl bei der Wiederwahl. Die Versammlung hat ihre Pflicht gethan, indem sie von ihrem unzweifelhaften Rechte Gebrauch machte und sich nicht durch Konfliktbedrohungen schrecken ließ.

Der „Vorwärts“ drückt sich sehr reservirt aus und sagt: Wir wollen sehen, ob das Wohlverhalten zeugt, das dem nun zum zweiten Malgewählten Bürgermeister ausgestellt wurde, seine Wirkung thun und dem gehässigen dießmal Entschädigung verschaffen wird. Herr Kaufmanns Parteifreunde scheinen sich in dieser Beziehung doch keiner allzugroßen Hoffnung hinzugeben, wenigstens kam das Bravo, mit dem das Wahlergebnis begrüßt wurde, etwas gedrückt heraus.

Mac Kinley hat gestern reichlich Nahrung zu sich genommen. Der Patient befindet sich wohl. Von der Operation werden, wie dem „Berliner Bör.-Kour.“ aus ärztlichen Kreisen geschrieben wird, die Annalen der Chirurgie wahrscheinlich noch nach Menschenaltern erzählen, weil sie ein so außerordentlich seltenes Ereigniß ist. Schutzverletzungen der Baucheingeweide gelten gemeinhin als sicher tödtlich. Die Ausnahmen eines glücklichen Verlaufes sind so sehr selten, daß die durch reiche Erfahrungen gewiegte moderne Chirurgie auf einen solchen Ausgang garnicht rechnen, sondern dem Ausbruch der sonst unvermeidlichen Bauchfellentzündung durch die Operation vorbeugen sucht. Diese Bauchfellentzündung kommt nämlich stets dadurch zu Stande, daß aus Löchern, welche die Kugel in den Wandungen der Organe gerissen hat, deren Inhalt ausfließt. Magen- und Darminhalt aber enthalten zahllose eitrerzeugende Keime, welche das die Bauchorgane überlebende Bauchfell entzünden. Die eitrige Bauchfellentzündung ist stets tödtlich. Sie tritt öfters auch in Folge spontaner Zerreißung des Magens oder Darms ein, wenn z. B. ein Geißwürm in der Wand tiefer frißt und durchbricht. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Operation zu spät kommt, wenn länger als zehn Stunden nach Durchbruch des Geißwürms bezw. nach Eintritt der Schutzverletzung verlossen sind. Deshalb haben die amerikanischen Operateure, dem Standpunkte der modernen Chirurgie entsprechend, die sich hier übrigens auf viele Kriegserfahrungen aus den letzten Kriegen stützt, mit Recht sofort bei Mac Kinley die Operation vorgenommen, welche in einer Schließung der beiden Höcher bestand, welche die Kugel in der vorderen und hinteren Magenwand gerissen hatte. Die Technik dieser Operation an sich hat keine Schwierigkeit, aber es kommt alles darauf an, die Speiseröhre, die in die Bauchhöhle bereits ausgefloßen sind, mit Schwämmen, Gazebündeln und dergl. aus derselben wieder aufzuheben. Treten in den ersten drei Tagen keine Zeichen von Bauchfellentzündung ein, dann ist sie erfolgreich verläuft. Außer der muthigen und geschickten Hand eines Operateurs gehört zu solchem Ausgang vor allem aber — Glück, und das hat Mac Kinley reichlich gehabt. (Weiter lauten die letzten Nachrichten sehr ernt. Siehe Telegr. D. N.) Die „Daily Mail“ meldet aus Washington: Der stellvertretende Sekretär des Ackerbaudepartements Brigham lehrte aus Buffalo zurück und erklärte, er habe aus guter Quelle gehört, daß die in der Ausstellung thätigen Beamten des geheimen Dienstes über 20 Telegramme erhalten hätten, in denen ihnen mitgetheilt worden sei, daß ein Plan bestehe, den Präsidenten Mac Kinley zu ermorden.

Ueber die Herkunft des Anarchisten Czolgosz wird dem „Dziennik Poznanski“ aus Zinn gemeldet, die Familie Czolgosz stamme aus Cerdvice bei Zinn. Von dort seien drei Brüder Czolgosz, Josef, Leon und Franz, vor einigen 20 Jahren nach Amerika ausgewandert. Ein vierter Bruder befände sich noch in Zinn. Czolgosz selbst behauptet, daß seine Eltern russische Polen seien; er selbst sei 29 Jahre alt und in Detroit geboren. Während der letzten fünf Jahre seien die Sozialisten von Cleveland, Chicago, Detroit und anderen Städten des Westens seine Freunde gewesen. Er sei erbittert geworden, da er nirgendso viel Glück hatte, das habe ihn ärgerlich und neidisch gemacht, aber in helle Wuth habe ihn eine Vorlesung von Emma Goldmann in Cleveland verjagt, in der sie ausführte, daß alle Herrscher vernichtet werden müßten. Daraus habe er beschloßen, etwas Heroisches zu thun, und als er am 1. September von dem bevorstehenden Besuche Mac Kinleys in der Ausstellung zu Buffalo las, habe er sofort ein Billet nach Buffalo genommen, aber erst am Dienstag Morgen habe er den Entschluß zum Attentat gefaßt; er habe sich einen Revolver gekauft und geladen. Am Dienstag Abend habe er nicht nahe genug an den Präsidenten kommen können, da die Polizei ihn zurückdrängte. Am Mittwoch Morgen sei er abermals in die Ausstellung gegangen und er habe dem Präsidenten recht nahe gestanden und gewöhnlich habe er es sich überlegt, ob er schießen sollte; er habe gefürchtet, sein Ziel zu verfehlen, da die Menge zu dicht war. Freitag Morgen sei er wieder in die Ausstellung gegangen und er habe sich den ganzen Vormittag in derselben herumgetrieben; der Gedanke, die Pistole in einem Taschenuch zu verbergen, sei ihm erst am Freitag gekommen. Er sei der erste gewesen, der in den Musiktempel gelangte und habe an der Stelle gewartet, wo der Empfang durch den Präsidenten stattfinden sollte. Er habe gezögert, bis er hart an Mac Kinley gelangte, dann habe er zweimal durch das Taschenuch geschossen, er würde noch mehr Schüsse abgegeben haben, sei aber durch einen Schlag in das Gesicht betäubt worden.

Vom südafrikanischen Krieg. General Methuen hatte ein ernstes Gespräch mit Delarens Streitmacht in der Nähe von Beersut am 5. ds. Mis. Nach mehrstündigem Kampfe zogen sich die Boeren zurück mit einem Verlust von 20 Todten, einschließlich General Vemmer und Feldoberst Jonker, 17 Verwundeten und 44 Gefangenen. Erbeutet wurden 300 Wagen, 1500 Stück Vieh und 6000 Schafe. Die Verluste der Engländer betragen 15 Todte und 30 Verwundete. Die Kitchener aus Pretoria von gestern telegraphirt, haben sich E. Krüger, der Sohn des Präsidenten Krüger, und Hauptmann Ferreira am Mittwoch ergeben.

Der südafrikanische Krieg. General Methuen hatte ein ernstes Gespräch mit Delarens Streitmacht in der Nähe von Beersut am 5. ds. Mis. Nach mehrstündigem Kampfe zogen sich die Boeren zurück mit einem Verlust von 20 Todten, einschließlich General Vemmer und Feldoberst Jonker, 17 Verwundeten und 44 Gefangenen. Erbeutet wurden 300 Wagen, 1500 Stück Vieh und 6000 Schafe. Die Verluste der Engländer betragen 15 Todte und 30 Verwundete. Die Kitchener aus Pretoria von gestern telegraphirt, haben sich E. Krüger, der Sohn des Präsidenten Krüger, und Hauptmann Ferreira am Mittwoch ergeben.

Der südafrikanische Krieg. General Methuen hatte ein ernstes Gespräch mit Delarens Streitmacht in der Nähe von Beersut am 5. ds. Mis. Nach mehrstündigem Kampfe zogen sich die Boeren zurück mit einem Verlust von 20 Todten, einschließlich General Vemmer und Feldoberst Jonker, 17 Verwundeten und 44 Gefangenen. Erbeutet wurden 300 Wagen, 1500 Stück Vieh und 6000 Schafe. Die Verluste der Engländer betragen 15 Todte und 30 Verwundete. Die Kitchener aus Pretoria von gestern telegraphirt, haben sich E. Krüger, der Sohn des Präsidenten Krüger, und Hauptmann Ferreira am Mittwoch ergeben.

Deutsches Reich. — Betreffs der Kanalvorlage ist in der Münchener „Allg. Ztg.“ berichtet worden, daß dieselbe in der nächsten Landtagsession noch nicht wieder eingebracht werden soll. Die „Nat. Ztg.“ hat Grund, diese Mitteilung für zutreffend zu halten. — Feldmarschall Graf Waldsee ist gestern Abend von Berchtesgaden nach Stuttgart abgereist. — Prinz Tschun fuhr gestern, entgegen den ersten Dispositionen, von Siedlin wieder nach Berlin zurück und trifft heute in Hamburg ein. Der Prinz hat schriftlich der Mutter des verstorbenen Freiherren von Sittler mittheilen lassen, daß ihm am Herzen liege,

ihren einen Beileidsbesuch abzustatten. Der Besuch ist abgelehnt worden.

— Von zuständiger Seite wird mitgetheilt, daß die Nachricht von einem Uebertritt der Prinzessin Marie von Anhalt, geborenen Prinzessin Hohenlohe-Dehringen, zum protestantischen Glauben den Thatfachen nicht entspricht.

— Der eigene Vorstand des Bundes der Landwirthe veröffentlicht eine Erklärung, daß der Ausschuß des Bundes beschloßen habe, für alle vier Hauptgetreidearten einen Zollschutz von 7/10 Mt. pro Doppelzentner im Minimaltarife zu fordern.

— Auf der Rückreise vom Katholikentage ist Dr. Kieber wieder an seinem alten Leiden erkrankt. Er mußte die Reise unterbrechen und ist, noch nicht ganz hergestellt, nach Cambray zurückgekehrt.

— Graf Clemens Westphalen in Saar bei Westphalen ist auf Grund erblichen Rechtes als legitimierter Besitzer des Westphalen'schen Fideicommisses durch Erlass vom 6. August in das Herrenhaus berufen worden. Das Recht ruhte seit dem Jahre 1867.

— Der Kronprinz ist auf seiner Reise nach Belgien in Aachen eingetroffen. Wie man uns telegraphisch berichtet, besichtigte er gestern den Dom und das Rathaus und fuhr nachmittags 3 Uhr nach Brüssel weiter.

Neues vom Tage.

Glückliche Banquiers. Das Landgericht in Breslau macht bekannt: Die Regierung sichert eine Belohnung von 500 Mt. dem z. B., welcher die Ergreifung des künftigen Banquiers Albert Holz und dessen Prokuristen Ernst Peters oder eines der Beiden möglich macht.

Eine Aufsehen erregende Meldung kommt aus Bremen. Zur Verhütung der Verbreitung ansteckender Krankheiten dürfen die von Distanz heimkehrenden Truppen in Bremerhaven mit dem Publikum nicht mehr in Berührung kommen, auch die Verheilung von Liebesgaben auf dem Bremer Bahnhof ist vom Senat untersagt worden.

Die Wohnungsnot in Hamburg. F. Hamburg, 11. Sept. (Privat-Tele.) In 14 gestern Abend gleichzeitig stattgehabten Volksversammlungen wurden Resolutionen angenommen, die vom Senate Abhilfe der herrschenden Wohnungsnot fordern.

Vom Blot getroffen. Gestern Morgen schlug in Fervario der Blitz in die Schornsteine im Bau begriffener Hochöfen. Vier Arbeiter wurden getödtet, zwei leicht verletzt.

1044 silberne Münzen. Aus der Zeit der Kaiser Michael Fedorowitsch und Alexei Michailowitsch von 1613-1676 wurden bei Moskau 6 Ellen tief unter der Erde aufgefunden und der Archäologischen Gesellschaft übergeben.

Die Lebensversicherung Miquels. Wie uns aus Hannover telegraphisch gemeldet wird, versichert die dortige Vertretung einer New-Yorker Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, entgegen einem Dementi, daß der Betrag von 1 Million Mark an die Hinterbliebenen des Herrn v. Miquel bereits ausgeschüttet sei.

Madenkern. Breslau, 13. September. (Privat-Tele.) In einer oberflächlichen Oritschaft wurde ein 26-jähriger Geisteskranker von seinen Eltern gefangen gehalten. Bei Durchsichtung des Hauses fand man ihn in einem ganz finsternen Kammere gefesselt in einem Bette.

Drei Morde werden heute aus Serbien gemeldet: In Plewle ermordeten Türken den Sohn des dortigen serbischen Geistlichen Schilar, in Aiskowo erschoss ein Albanese für einen feindlichen Kaufmann und in Goshora tödtete ein Albanese die Gattin des Serben Voznosowitsch.

Bei der Jagd verunglückt. Graf de Chavette, ein Neffe des Generals de Chavette ehemaligen Kommandanten der päpstlichen Juvenen, ist auf der Jagd ums Leben gekommen. Bei einem Sturze entlief sich sein Gewehr und zerriß ihm die Schlagader.

Sechs Zigeunerlinder sind auf Grund des Fürstengesetzes bei Gersford ihren Müttern forgenommen worden. Das Gericht hat nach der „Hein-Westf. Ztg.“ dem Antrag des Landrathsamts auf Ueberweisung der sechs Zigeunerlinder zur Fürsorge-Erziehung entsprochen mit der Begründung, daß die Zigeunerlinder mit Kirche und Schule nicht in Beziehung kommen, zu ethischer Arbeit von den Eltern nicht angehalten werden und ein Familienleben, das auf der Arbeit des Vaters und der Sorge der Mutter beruht, nicht kennen lernen, so daß sie, wenn sie aus diesen Verhältnissen nicht herausgenommen werden, dasselbe wieder wie ihre Eltern: Landstreicher, Bettler, Diebe, also eine Landplage für jeden Staat werden.

Wohlthätige Sitzung. Ein geborener Offener, Julius v. Waldhausen, außerordentlicher Gelehrter in Moskau, hat, wie aus Essen gemeldet wird, der Gemeinde Essen 200 000 Mark zur Sebung der arbeitenden Klassen geschenkt.

Wien, 13. Sept. (Privat-Tele.) Mit Bezug auf die Meldung, daß unter den aus China heimkehrenden Truppen ansteckende Krankheiten ausgebrochen sind, werden hier Fortschritte laut, da bekanntlich das 2. Bataillon des 2. ostasiatischen Regiments am 24. September hier eintreffen soll. Man erwartet, daß die Mannschaften nur, falls sie vollkommen gesund sein sollten, in Trifft ausgehüllt, sonst aber direkt nach Bremerhaven befördert werden.

Glücklich abgewendete Panik. Frankfurt a. M., 13. Sept. (Tel.) Gestern brach im Opernhaus während der Aufführung von „Ahnung“ in den Sofitten Feuer aus. Das Publikum sah die Flammen, aber bevor eine Panik ausbrechen konnte, trat Feuerbrand Fenzen vor und beruhigte das Publikum. Die Feuerwehre löschte alsbald den Brand, und die Vorstellung ging dann glatt weiter.

Aus der Geschäftswelt.

Das Nachen des Herbstes macht sich bereits fühlbar. Da gilt es, sich baldigt mit der Jahreszeit entsprechender Garderobe zu versehen, und eine großartige Auswahl in solcher, sei es für Damen, Herren oder Kinder, bietet das Versandgeschäft von Mey & Glöck in Leipzig-Plagwitz, dessen Herbst-Katalog soeben zur Ausgabe gelangt ist und an Jedermann auf Verlangen kostenfrei abgegeben wird. Eine Durchsicht desselben zeigt, daß die Firma auch in allen sonstigen Bedarfsartikeln für den Haushalt, sowie ferner in Galanterie- und Luxusgegenständen zu Geschickswenden auf reichhaltigste Art vorrätig ist. Gegen 5000 Illustrationen erläutern den Inhalt und erleichtern die Wahl, und da außerdem die Firma nur gute, brauchbare Waaren führt und auch gern zum Umtausch bereit ist, so möge Niemand veräumen, sich dieses Preisverzeichnis kommen zu lassen. (153)

„So schrieb noch kein Gelehrter“

wie Dr. Paczkowski, seine Bücher sind das Beste“ so heißt es in Zuschriften der Leser. „Meinung u. Auffassung des Butes“ (150). „Die Selbstvergütung als Grundriss der Krankheiten“ (200). „Das Grundriss des Naturmenschen (dron. Darmschwäche“ (150). Ferner empfehlen: „Die Nervenheile (Nervenheile des Nerven) Dr. Pocher“ (150). „Heilbarkeit“ Uriage u. Seilung. Dr. Strahl. (180). „Abhärtung d. Willenskraft“ (300). Demmes Verlag, Leipzig.

Die Erlöserkirche in Zoppot.

Ein langjähriger Herzenswunsch der evangelischen Bevölkerung in Zoppot geht seiner Verwirklichung entgegen. Auf dem Seeberge, dem am schönsten gelegenen Platze des Ortes, erhebt sich das lang vermisste, neue Gotteshaus, das auf Anordnung der Kaiserin den Namen „Erlöserkirche“ führen wird.

Wenn nun ein Bau, so kann es von diesen heißen: „Nur wer ausharrt, der wird gekrönt.“ Der historische Werdegang der neuen evangelischen Kirche ist mit dem des Ortes so eng verknüpft, daß wir wenigstens in großen Zügen ihn skizzieren wollen.

Als dem Kloster Oliva tributär verpflichteter Ort hatte Zoppot zu Beginn des vorigen Jahrhunderts keine evangelischen Bewohner aufzuweisen. Die Säkularisation des Klosters im Jahre 1810 sowie die spätere Anerkennung Zoppots als Seebad seitens der Regierung bewirkten eine stärkere Fluktuation der Bevölkerung und damit eine Vermischung der beiden christlichen Konfessionen. Im Jahre 1862 wird in einem Bericht an das Königl. Konsistorium die Zahl der evangelischen Bewohner von Zoppot und Umgegend auf 645 und die der in den Sommermonaten anwesenden evangelischen Badegäste auf 1000 angegeben. In diesem Bericht schon wird die dringende Nothwendigkeit eines evangelischen Gotteshauses betont und gesagt: „Uns will die Erbauung einer evangelischen Kirche in Zoppot auch als eine Stärkung des deutschen Nationalitäts-elements dieser Gegend geboten scheinen.“

Inzwischen wurde dem Bedürfnis nach Gottesdiensten dadurch genügt, daß im Dreiheite des Parkes am Victoria-Hotel hier zur Kur weilende Pastoren Predigten und Andachten abhielten.

In selbstloser und uneigennütziger Weise ging Herr v. Schinabe aus M. Kitz, wohin Zoppot eingeparrt war, an die Realisirung des Planes, eine, den bescheidensten Verhältnissen entsprechende Gottesstätte für die Evangelischen in Zoppot zu erbauen. Er wußte weite Kreise für dieses Projekt zu erwärmen und was die Hauptsache war, auch die nöthigen Hilfsquellen zu erschließen. So opferte zu diesem Zwecke der Gustav Adolf-Verein 3000 Mk. mit der Motivirung: „Wir können für Zoppot nur insofern etwas thun, als wir da eine nicht unbedeutende Zahl von evangelischen Einsassen finden, die in überwiegend katholischer Gegend einer besonderen Pflege ihres Glaubens bedürfen und sich selbst zu helfen außer Stande sind.“

Der Bau kam zu Stande und wurde im Südpark aufgeführt. Am 18. August 1871 — also fast genau vor 30 Jahren — fand die Weihe des Kirchleins statt, die nach dem Wortlaute der Urkunde, worin es heißt: „Die Unterzeichneten preisen Gott, ihren Herrn, der sie diesen Tag erleben ließ, an welchem wir ebensoviele des glorreichen, unter schweren Opfern errungenen Friedens dieses Jahres gedenken, als auch des Segens, der in dieser Kapelle denen, welche mühselig und beladen hier das Wort unseres Gottes hören werden, aus diesem aufziehen wird“ Friedenskapelle genannt wurde.

Bis zum Jahre 1891 wurden die Evangelischen in dieser Kapelle von dem jeweiligen Pfarrer von Klein St. pastorisirt. Nachdem im Jahre 1888 die Abtrennung Zoppots beschlossen, wählte sich die Gemeinde ihren bisherigen Seelsorger, Herrn Pfarrer Conrad.

Die im Jahre 1871 erbaute Friedenskapelle hatte — wie das so oft von allen öffentlichen Bauten gesagt werden kann — den einen sehr großen Fehler, daß sie von Anfang an zu klein war. Vom Jahre 1880 an ging deshalb von den Betheiligten das Bestreben aus, „mehr Raum“ zu schaffen. Hierbei standen sich zwei Ansichten gegenüber. Die eine wollte den Raum durch einen An- resp. Ausbau der Friedenskapelle schaffen, die andere wollte ganze Arbeit verrichten und ein neues Gotteshaus erbauen. Die Regierung entschied sich mit Rücksicht auf die in Zoppot gegebenen Bodenverhältnisse auch für einen Neubau, weshalb am 17. Januar 1887 von den Zoppoter Kirchenvorständen der Bau einer evangelischen Kirche auf dem Seeberge beschlossen wurde. Leider war zu der Zeit trotz der eifrigsten Bemühungen die Bauerlaubnis für den genannten Platz nicht zu erlangen. Das Ziel aber, eine neue, große Kirche zu bauen, wurde unverzüglich im Auge behalten. Einen wesentlichen Succurs hierbei erhielt der Gemeindefirchensrat durch das Kirchenbaukomitee. Denselben gehörten von bekannteren Namen zu: W. Juhnke, J. Berger, Burruder, Richter, Franzius u. a. Diese Vereinigung stellte sich zur Aufgabe, den Neubau der Kirche mit allen Kräften zu erwärmen und vor allen Dingen einen entsprechenden Baufonds zu sammeln. In enstiger Thätigkeit wurde das Komitee namentlich der letzten Aufgabe gerecht. In nie ermüdender Weise wurde durch Anführungen, Bäume und Nachkollekten ein Baufeld an den anderen gesät. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit war danach der Baufonds auf die Höhe von 25 000 Mk. gebracht. So fleißig das Kirchenbaukomitee auch gearbeitet, den Wunsch mehrerer Kreise, den Neubau auf dem Seeberge aufgeführt zu wissen, konnte es nach Lage der Verhältnisse nicht erfüllen. Als Helfer in der Noth erschien nun Herr Oberleutnant Burruder auf dem Platze, der in echt soldatischer Weise energisch diesem Ziele zusteuerte. Die Bauverwaltung, welche auf dem Seeberge lastete, wurde von dem Genannten vorweg für die evangelische Kirchengemeinde durch Kauf abgelöst. — Ein Antrag des Kirchenrates bei der politischen Gemeinde wegen künftiger Ueberlassung des Platzes wurde mit 7 gegen 6 Stimmen angenommen. Der Kaufpreis betrug 10 000 Mk. Im März 1898 wurde der Kaufvertrag durch die Kirchengemeindervertretung mit 11 gegen 1 Stimme angenommen und am 2. Juni desselben Jahres endgültig vollzogen. Herr J. A., welcher vor Erwerbung des Seeberges in der Schulstraße einen Bauplatz geschenktweise angeboten, zog seine Offerte zurück, stellte aber der Kirchengemeinde 5000 Mk. zur Verfügung, für welche Betrag die Lösung der Bauverpflichtung erfolgte.

Der Bauplatz war nun wohl vorhanden, allein die notwendigen Mittel zum Bau selbst fehlten noch. Herr

Burruder mußte da wieder in praktischer Weise zu helfen. Unter seinem Vorhitz konstituirte sich am 6. Januar 1898 ein Sammelverein, der als Kirchenbauverein sich die Aufgabe stellte, mit beizutragenden Mitteln die für den Neubau einer evangelischen Kirche auf dem Seeberge erforderlichen Geldmittel zu beschaffen. In welcher umsichtigen, zielbewußten und thätigsten Weise der Kirchenbauverein, namentlich aber dessen Vorstand, der gestellten Aufgabe gerecht geworden ist, davon haben wir des Besteren das Nähmlichste berichten können.

Obwohl die gegebenen Verhältnisse die Ausführung des Neubaus der evangelischen Kirche auf dem erworbenen Platze nun zuließen, waren im Orte doch noch Strömungen vorhanden, welche einem Erweiterungsbau der Friedenskapelle das Wort redeten. Diesen Bestrebungen trat Oberleutnant Burruder energisch entgegen und er erhielt eine wesentliche Mittheilung in dem Herrn Konsistorialpräsident Meyer, welcher erklärte, er werde nie seine Zustimmung zu einem Erweiterungsbau geben und dieje nun so weniger, als nach den früheren Beschlüssen der Kirchengemeindeorgane ein solcher für ausgeschlossen erachtet worden ist.

Das größte Verdienst jedoch erwarb sich Herr Burruder dadurch, daß er die maßgebenden Kreise veranlaßte, die Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten. Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten. Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten.

Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten. Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten.

Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten. Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten.

Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten. Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten.

Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten. Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten.

Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten. Am 12. Febr. 1899 ging das diesbezügliche Immediatgesuch nach Berlin ab, worauf sich der Kaiser die von Herrn v. Tiedemann und dem Kaiserin um Uebernahme des Protektorats für den geplanten Kirchenneubau zu bitten.

In der Sitzung des Gemeindefirchensraths vom 7. October 1899 wurde auf Anrathen des Freiherrn v. Mirbach, der an der Sitzung theilnahm, die Rechte eines Bauherrn einer Baubaukommission übertragen. Dieselbe setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Oberleutnant Burruder als Vorsitzender, Apotheker Jollstedt als Vertreter des Gemeindefirchensraths und stellv. Vorsitzender, Rentier Carl Schulz und Rektor Jahnke als Mitglieder der Kirchengemeindervertretung, Geheimrath v. Tiedemann als Bauleiter, Gemeindevorsteher Schulze als Sachverständiger. Nach Fortzug des letzteren aus Zoppot wurde Herr Pfarrer Bowien in die Kommission gewählt. Diese Kommission hat die an der Kirche erforderlichen Arbeiten folgendermaßen vergeben:

- 1. Baugewerksmeister Lippke die Maurer, Zimmerer und Asphaltarbeiten. 2. Ziegeleibesitzer Paul Dietrich die Lieferung der Blöde, Form- und Sintermauerwerksteine. 3. Schmiedemeister Gröning-Zoppot die Schmiede- und Eisenarbeiten. 4. Klempnermeister Otto Wetz-Zoppot die Ausführung der Klempnerarbeiten. 5. Dachdeckermeister Wlaschowski-Zoppot die Ausführungen der Dachdeckerarbeiten. 6. Tischlermeister Reinhold Frische-Zoppot die Herstellung des Gesäßs und Anfertigung der Thüren. 7. Schlossermeister Reinhold Doppner-Zoppot die Anfertigung der Schlüsselarbeiten. 8. Steinmetzmeister Albert Wieritz-Danzig die Anfertigung der Steinarbeiten. 9. Ingenieur G. v. Schmidt die Anfertigung der Kupferarbeiten des Thürhahmens. 10. Ingenieur Kelling-Zoppot die Herstellung der Baum-Verkleidung. 11. Glockengießer Jean Collier-Danzig das Geläute. 12. Orgelbauanstalt Terlizki-Zoppot die Orgel. 13. Uhrmacher W. W. Berlin die Uhrarbeiten. 14. Malermeister Groll-Zoppot die Malerarbeiten. 15. Hofmalerei Busch-Berlin die künstlerische Ausmalung. 16. Metzler de Contini-Berlin die Malerei der acht großen Hauptfenster. 17. Glasmaler Diden und Busch-Berlin die übrigen Fenster. 18. Spindler Nach-Danzig die Fertigung des Altarbildes. 19. Kunstanstalt Kunze-Berlin die Holzschneidarbeiten. 20. Tischlermeister Wilhelm Werner-Zoppot die Lieferung der Opferkasten, Schränke, Nummerntafeln u. s. w.

Sämmtliche Vertragsnehmer haben die ihnen obliegenden Arbeiten vielfach unter persönlichen Opfern zur Zufriedenheit der Bauleitung ausgeführt.

In der ganzen Bevölkerung zeigte sich ein zahlreiches Schenken und Stiftungen reben ganze Bände treuer Liebe und Anhänglichkeit zum Glauben, zur Kirche. Wir können es uns nicht versagen, eine kleine Zusammenstellung der Donatoren zu geben. Die beiden Fenster des Altarraumes wurden vom Kaiserpaar, die sechs dreitheiligen Fenster vom Freiherrn v. Mirbach, Oberleutnant Burruder, Consul Heinrich Brandt — Danzig, Frau Margithe Herbst — Lodz, Evang. Kirchlicher Hilfsverein Berlin und Evang. Kirchenbauverein für Berlin gestiftet. Die anderen Fenster in der Kirche, Sakristei und Stigungsaal sind Geschenke von Schulrath Witt, Postmeister Kidton, Pfarrer Dr. Mindfleisch, Ehepaar Kirchhof, Baron v. Schrötter, Frau Woldemann, Rentier Klingenberg, Apotheker Jollstedt, Frau Palleske, Pfarrer Gantke, Rektor Jahnke, Kammerer Wölgel, Gerichtskassenrentant Woldemann, Frau Oberleutnant Borchert, Frau Kabe, Frau Vieg, Frl. Marie Weyl, Frl. Ida Steinmüller. Das Geläute, aus drei Glöden in Bronze bestehend, von denen die größte ca. 1000 kg, die mittlere 500 kg und die kleinste 300 kg wiegt, ist eine Stiftung der Eheleute Herbst aus Lodz. Die Glöden entfiemen der Danziger Firma Collier und sind auf Dur-Accord f a c gestimmt. Die größte Glöde trägt die Inschrift: „Jeder Schlag bringt neuen Segen der Gemeinde und der Stadt, Glauben, Frieden, Wärme, Regen, was der Himmel Gutes hat.“

Recht zahlreich sind auch die Kirchengewerthe und Paramente eingegangen. Der prachtvolle Altaraufsatz ist ein Geschenk des Herrn Landrath Murauch — Danzig. Die Kanzel hat der frühere Organist Hilberbrandt, das Orgelgehäuse der evangelische Kirchenbauverein — Zoppot anfertigen lassen. Die Nummerntafeln sind aus Sammlungen der evangelischen Gemeindefürer von Zoppot bezahlt. Die Thurmuhre hat Herr Carl Schulz zum Geber. Die für den Altar nöthigen Gegenstände, als da sind Kreuztisch, Altardecken, Altardecken, Antependien, Teppiche u. s. w. rüden von Frau Anna Faige Hermann Burruder, Frl. Marie Bade, Frl. Minna Gath, Laura und Helene Werner, Frau Wachs und Frau Kühner her. Die Kanzelbede hat Frau Pfarrer Schrage gestiftet. Als Grundstock für die Kronleuchter gab Herr Pfarrer Bowien 300 Mk. Durch Beispruch der Baubaukommission vom 7. November vorigen Jahres werden alle Stiftungen für die innere Einrichtung und Ausschmückung der Kirche mit dem vollen Namen des Stifters und der betreffenden Jahreszahl versehen, soweit nicht der persönliche Wunsch hiervon Abstand genommen wissen möchte. Dank den Bemühungen des Kirchenbauvereins ist auch die Orgel bereits vollständig fertig. Dieselbe hat 23 klingende Register mit 2 Manualen und Pedal. Die Ausführung ist nach dem Urtheil Sachverständiger tadelloß.

Stolz und sehr erhebt sich nun der ganze Bau. Er harret seiner Bestimmung, der er am Dienstag, d. 17. d. Mts. übergeben werden soll. Ein großes Glück wird der Gemeinde Zoppot dadurch zu theil, daß die hohe Gönnerin und Protektorin diesem Alte beizuwohnen gedenkt. Möge der in der neuen Gottesstätte ausgebreitete Same nicht nur Frucht für das Jenseits, sondern auch für die bürgerliche Gesellschaft bringen! Mögen deutsche Freue, deutsche Sitte und deutsche Opferwilligkeit eine allzeit lebendige Saat hier haben! Auf diese Weise wird unserm Herrscherhause, das so hübsvoll um den Bau der Erlöserkirche sich bemüht, und auch all denen, welche mit christlicher Liebe zu dem Werke beigetragen, am besten gedankt.

Provinz.

* Zoppot, 13. Sept. In der gestern abgehaltenen Gemeindevorstandssitzung wurde vorweg beschlossen, von dem bewilligten Kredit zur Ausschmückung des Dries bei Anwesenheit der Kaiserin am 17. d. Mts. zunächst 1500 Mk. in Anspruch zu nehmen. An die Bevölkerung wird ein Aufruf zur zahlreichsten Theilnahme an der Beflagung und Decoration der Straßen und der Häuser für den genannten Tag ergehen. Der Vorsitzende theilt des Weiteren mit, daß die Landesversicherungsanstalt die beantragten 68 000 Mark zu 4 Proz. für Straßenpflasterungszwecke hergeben wird. Der Entwurf für den abgeänderten Fluchtlinienplan der Wilhelmstraße wird genehmigt. Derselbe gelangt demnach an die Gemeindevorstellung. — Der Petition der Fischer, um Höherlegung der Nothbeleuchtung am Ende des Seefeges wird entsprochen. — Entgegen früheren Gesogenheiten soll die Prüfung der Jahresrechnung pro 1900 durch einen eigenen Revisor vorgenommen werden. — Der Deutsche Verkehrsverein hält demnach in Frankfurt a. M. seine Generalversammlung ab. Da dieser Verein die Hebung des Besuches der Wälder auch ins Programm aufgenommen hat, soll die Entsendung eines Gemeindevorlegierten zu dieser Tagung der Gemeindevorstellung warm empfohlen werden. Der Vorstand nimmt von der Revision des Quallenterrains durch die Herren Geheimere Regierungsbaurath Büttger und Medizinalrath Dr. Bornträger Kenntniß.

* Zoppot, 12. Sept. Der etwas lähne Versuch, kurz vor Jahreschluss der Saison noch ein Badefest zu geben, ist gescheit. Das Gelingen dieser Veranstaltung ist lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Besucher in der Erwartung hierher kamen, recht viel Matinelemente an Land zu sehen. Diese Erwartung hat

sich nicht erfüllt. Die Flotte war bis gegen Abend vor Zoppot überhaupt nicht sichtbar. Erst bei Beginn des Feuerwerkes kam die „schwimmende Stadt“ in der Richtung der Gdingen Bucht in Sicht. Das Militär war recht zahlreich vertreten. In einer Hofequipe erschienen gegen 5 Uhr der Oberfallmeister Graf v. Wewel und nahm mit sichtbarem Interesse das Thun und Treiben des Badelebens in Augenschein. Die Konzertmusik stellte außer der Kapelle die Musikkapelle der Kaiserlichen Jäger. Das Feuerwerk war ausgezeichnet. Der tief schwarze Hintergrund ließ die einzelnen Pöden zur vollen Geltung kommen. Illumination der Kirgärtenanlagen beschloß das Fest.

* Fraunburg, 12. Sept. Die päpstliche Bulle, durch welche die Ernennung des bisherigen Domkapitulars Hermann zum Weihbischof von Ermland vollzogen wird, ist in Berlin bereits eingegangen, so daß die landesherliche Anerkennung des neuen Weihbischofs wohl bald erfolgen wird. Durch die Ernennung des Herrn S. zum Weihbischof erfüllt sein Mandat als Reichs- und Landtagsabgeordneter.

* Schlobitten, 12. Sept. Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschw. ist zu einem Besuche des Fürsten Dohna hier eingetroffen.

* Schönau, 12. Sept. Der verorbene Stadtverordnete M. a. s. e. hat der Stadt ein Kapital von 75000 Mk. vermacht, aus dessen Zinsen Arbeiterlöhne und Söhne unbemittelter Handwerker Unterstützungen zum Besuche der höheren Knabenkule erhalten sollen.

* Königsberg, 12. Sept. Der Kaiser hat dem 1. lithuanischen Dragoner-Regiment die Büste des Prinzen Albrecht zum Geschenk gemacht.

* Posen, 13. Sept. Die Ferienstrafkammer verurtheilt den Kaufmann Otto Jenzsch, der als Vertreter einer hiesigen großen Mühle gegen 16 000 Mark veruntrent hat, zu drei Jahren drei Monaten Gefängniß. J. ist bereits früher wegen eins gleichen Delikts empfindlich bestraft worden.

Handel und Industrie.

Handel und Industrie. 11.9. 12.9. (Privat-Telegr.)

Can. Pacific-Actien	111 1/2	112 1/2	Kaffee	per September	4.65	4.70
North Pacific-Actien	112 1/2	113 1/2	per December	4.80	4.85	
Petroleum raffin.	8.50	8.50	per Januar	5.00	5.05	
do. Standard white	7.50	7.50	Wetzen	per September	74 1/2	74 1/2
do. Standard white	125	125	per December	76 1/2	76 1/2	
City	37 1/2	37 1/2	per Mai	79 1/2	79 1/2	
Süder Wiscobad.	37 1/2	37 1/2				

Chicago, 12. Sept. Abends 6 Uhr. (Privat-Telegr.)

Wetzen	11.9. 12.9.	Schmalz	11.9. 12.9.	
per September	68 1/2	per October	9.35	9.45
per December	70 1/2	per Januar	9.10	9.20 1/2
per Mai	73 1/2	per Februar	15.25 1/2	15.50

Wetzen. 11.9. 12.9. (Privat-Telegr.)

per September	68 1/2	per October	9.35	9.45
per December	70 1/2	per Januar	9.10	9.20 1/2
per Mai	73 1/2	per Februar	15.25 1/2	15.50

Thorner Weichsel-Schiffs-Rapport.

Thorner Weichsel-Schiffs-Rapport. 12. Sept. Wasserstand 0.40 Meter über Null. Wind: Nordosten. Wetter: heiter. Barometereinstand: Schön. Schiffs-Betrieb: Nichts angekommen und abgegangen.

Wetterbericht der Hamburger Seewarte v. 13. Sept.

Wetterbericht der Hamburger Seewarte v. 13. Sept. (Draht-Telegr. der Danz. Neuzeit Nachrichten.)

Stationen.	Bar. Mill.	Wind.	Windsstärke.	Wetter.	Tem. Cel.
Bornumog	765.4	SW	—	bedeckt	9.4
Blachfod	765.9	SE	f. leicht	wolkenlos	10.0
Schield	764.0	SE	f. leicht	wolflig	10.6
Seilly	763.6	SW	schwach	bedeckt	15.0
Isle d'Az	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—
Willingen	760.6	ND	mäßig	halbbedeckt	13.5
Selder	761.7	ND	leicht	wolkenlos	14.4
Christiansund	765.7	W	f. leicht	bedeckt	12.8
Stadesnaes	765.7	D	leicht	wolflig	12.4
Stagen	765.7	D	f. leicht	wolflig	13.6
Kopenhagen	763.8	D	schwach	Rebel	11.1
Karlsbad	766.7	D	leicht	halbbedeckt	6.2
Stochholm	766.9	SW	—	wolkenlos	11.2
Wesby	766.0	SE	mäßig	wolflig	13.0
Saparanda	767.6	SW	—	bedeckt	8.0
Borkum	764.7	D	schwach	wolkenlos	14.0
Reitum	762.1	ND	frisch	bedeckt	11.9
Hamburg	761.1	ND	leicht	heiter	11.2
Swinemünde	762.2	SE	leicht	bedeckt	12.2
Rügenwaldermünde	763.3	D	leicht	bedeckt	10.3
Neufahrwasser	764.1	SW	—	Dunst	13.5
Memel	765.0	D	f. leicht	bedeckt	12.8
Münster Westf.	759.7	SW	f. leicht	wolkenlos	8.4
Gannover	759.6	SE	f. leicht	bedeckt	10.3
Berlin	759.2	D	mäßig	bedeckt	12.4
Ghemntz	757.1	D	leicht	bedeckt	11.3
Breslau	759.4	D	leicht	bedeckt	11.7
Metz	756.9	ND	schwach	bedeckt	12.2
Frankfurt (Main)	756.3	D	leicht	Regen	12.0
Karlsruhe	756.0	D	mäßig	bedeckt	11.8
München	756.1	W	schwach	bedeckt	9.6
Holyhead	761.6	D	schwach	bedeckt	13.3
Bodo	767.8	SE	leicht	wolkenlos	10.6
Niiga	766.3	SE	f. leicht	wolflig	8.8



Courlinie Danzig-Neufahrwasser.

Am Sonnabend, den 14. September fahren um 7 und 8 Uhr Vormittags Extradampfer von Neufahrwasser nach Danzig. Preise wie gewöhnlich. (13697)

„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Schweizerkäse.

Einen Pöden Schweizerkäse, alte Weidenwäner, pro Pöden 50 und 60 A, Küstler Kerische pro Pöden 60 und 70 A, empfiehlt (82106)

E. Reimann, 87 Mühlb. Graben 87.

Wie erzielt ich am besten die Erwärmung größerer Räume, wie Kirchen, Säle, Hallen, Fabrikräume etc. etc.? Eine besondere Schmeiertheit hat von jeher die Heizung größerer Räume. Man forderte für dieselben vor allem sparösen Brand, rasche Erwärmung und dauernde Wärmeleistung. Durch ihre großen Germanen-Kirchengen hat die seit 1796 bestehende Firma Oscar Winter, Gannover, diese Aufgabe zur vollkühnen Zufriedenheit gelöst und einen Fein geschafften, der sich vorzüglich nach allen Richtungen hin bewährt. (12716)

Als großer Beweis für die Leistungsfähigkeit des Germanen-Systems überhaupt, außer den zahlreich vorliegenden Anerkennungen, dient jedenfalls der getheilte Umzug von über 170000 Stück in 7 Jahren. Durch den großen Absatz werden untergemäch mancherlei Nachahmungen verurteilt; man achte daher stets auf den Namen Patent-Germanen, der sich am Orte befindet. In Beziehung sind diese Dejen durch jede bessere Dienstanlage oder durch Vermittelung des Fabrikanten Oscar Winter, Gannover

Der Geheimbündelei-Prozess in Thorn.

Viertes Tag.

Der Prozess hat mit der Verurteilung der meisten Angeklagten geendet und zwar wurden verurteilt:

- Stad. med. Martwig (Greifswald) 3 Monate Gefängnis, Stad. theol. Orszulak (Breslau) 2 Monate Gefängnis, die Alexiter Natowski, Karcynski, Pradzynski (Culmer Gruppe) je 6 Wochen, Dembed, von Slast, von Borowski, Dembinski, Sell (Culmer Gruppe), Wyzynski, Gampe (Strasburger Gruppe) zu je 3 Wochen.

Min. v. Pitariski, Gajowski, v. Stralowski, Karczynski, v. Benfierski, Wasilowski, Jilawski, Krucynski, Wozniak, v. Zelenski, Domanski, Natkowski, Janowski, Skopelowski, Januszewski (Culmer Gruppe), Grawoski, Kozlowski, Wilanowski (Strasburger Gruppe) zu je einer Woche, Goncz (Pielplim), Gofiniedzi (Culm) zu je einem Tag Gefängnis.

von Sieralowski (Culm), Przybyzowski (Pielplim), Thimm, Bolachowski, Chudzynski, Murawski, Milcariski, von Karwat, Kowalski, Sempel (Strasburg) zu Verurteilung.

Gymnasialen Krause, Walski, Zawadzki, von Bawrowski, Kewicz, Rygielski, Hierzwicki, sämtlich aus Culm, Gymnasialen Szulcowski (Schwalitzewo), Bielicki, Wilczewski (Strasburg), Szuman, von Karwat, von Lubicki (Thorn) und Kaufmannslehrling Gorski (Danzig) werden freigesprochen.

Ueber den Schluss der Verhandlungen ist noch zu berichten:

k. Thorn, 12. Sept.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung begannen sofort die Plaidoyers. Erster Staatsanwalt Staatsanwaltschaftsrath Zitzlaff: Fast die gesamte polnische Presse hat in ihren Artikeln über den gegenwärtigen Prozess die Behauptung aufgestellt, der Prozess sei nur auf das Betreiben des Diktators in Wien in die Wege geleitet worden; er sei eine aus blindem Gaf der Regierung hervorgegangene Massenverfolgung. Ich will hier nur diese Angriffe festnageln als Mägen schäften, welche geeignet sind, die schon in so laugen Jahren Weise vorhandenen nationalen Gegensätze zu verschärfen.

Die Anklage ist gegen 60 Personen erhoben, die Voruntersuchung wurde gegen 143 geführt; man war, als

die gerichtlichen Untersuchungen begannen, auf diese schon wohl vorbereitet durch die vorher erfolgte Untersuchung seitens der Schulbehörde.

Nedner begründet die Voraussetzung, daß ein politischer Verein bestand mit dem Zweck, die Mitglieder zu geeigneten Befreiern des polnischen Vaterlandes zu machen.

Daß in Kalm und Strasburg Verbindungen bestanden haben, ist erwiesen. Es gilt nun zu prüfen, ob es strafbare Verbindungen im Sinne des § 128 gewesen sind. Die Angeklagten behaupten, Zweck der Vereine sei lediglich Pflege der polnischen Sprache durch Gesangs- und Literatur geseien. Wäre das richtig, dann würde ein strafrechtlicher Standpunkt nicht vorliegen. Ich halte aber die Behauptung der Angeklagten für unrichtig. Die Aufnahme vollzog sich in einer besonders feierlichen Form, die Zusammenkünfte fanden heimlich und an abgelegenen Orten, oft im Dunkel vor Tagesanbruch statt. Die Angeklagten sind nur allmählich zum Eingetretene herangezogen worden. Typisch ist dafür das Verhalten des Angeklagten Goncz, der insbesondere auch die Mitglieder nicht nennen wollte, weil er fürchtete, es könne ihm etwas geschehen oder die Angeklagten in der Verzeiwung ein Unrecht gegen sich oder ihre Angehörigen begehen. Die Bibliotheken in Kalm und in Strasburg wurden nach der Aufhebung bei Seite gebracht, in Strasburg Statut und der Katalog der Bibliothek verbrannt. Wenn die Vereine wirklich harmloser Natur gewesen, wäre die ganze Heimlichkeitserei unverstänlich. Ich glaube, nach der gesammelten Schlagsache wird wohl kaum ein Zweifel bestehen können, daß die Mitglieder das Bewußtsein auf von der nationalpolnischen Tendenz ihres Vereins gehabt haben.

Staatsanwalt Beizer mel verbreitet sich über die Beteiligung der einzelnen Schüler. Erster Staatsanwalt Zitzlaff beantragt nach längerer Begründung, wie schon gestern mitgeteilt, gegen 14 Angeklagte, darunter Gorski-Danzig, Freisprechung, gegen die übrigen Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis zu 4 Monaten Gefängnis.

Die Vertretung der Justizrat Trommau, Rechtsanwält Freilich und Rechtsanwält Szuman plädieren auf Freisprechung sämtlicher Angeklagte.

Die Rechtsanwält v. Calichowski-Rosen und Wyzynski-Strasburg verzichten aufs Wort. Um 12^{1/2} Uhr trat eine Pause bis 5 Uhr ein, in welcher der Gerichtshof die Beratung abhalten wird. Um 5 Uhr wurde das oben angegebene Urteil verkündet.

Gingefandt.

Auf meine Veröffentlichungen, betreffend Gründung einer „Neuen Sing-Akademie“, bin ich mehrfach schriftlich und mündlich erwidert worden, in Erwägung zu ziehen, ob nicht die Gründung eines neuen Gesangs-Vereins am Orte eine naheliegende Zerplitterung und damit eine Gefährdung der musikalischen Kunstpflege in Danzig zur Folge haben könnte. Da ich annehmen darf, daß der hier angeregte Gegenstand weitere Kreise interessieren dürfte, so fühle ich mich veranlaßt, meine Ansicht darüber der Öffentlichkeit zu übergeben. Von einer Zerplitterung der ausführenden Kräfte kann ich mich nicht überzeugen halten, da bereits jetzt, also 8 Tage vor dem für Anmelbungen zum neuen Chor anberaumten Termin, 52 Soprane, 47 Alt, 21 Tenöre, 35 Bässe insgesamt 155 Stimmen für meinen neuen Chor angemeldet sind, ohne daß meines Wissens nach andere Gesangsvereine einen nennenswerten Abgang zu verzeichnen haben, indem sich der größte Teil meines Chores namentlich in den Frauenstimmen aus Schülern meines Konservatoriums rekrutiert. Jedenfalls möchte ich aber nicht die Ursache einer etwaigen Zerplitterung sein, und da ich auch den bloßen Verdacht fernhalten möchte, als ob mir bezüglich der Danziger Musikpflege meine Einzel-Interessen über denen der Allgemeinheit ständen, so habe ich den Entschluß gefaßt, die von mir beabsichtigte Ausführung des großen Requiem von Verdi ohne Gründung eines festen Vereins mit einem eigens ad hoc zusammengestellten Chor durchzuführen, kann allerdings die Absicht nicht aufgeben, von Zeit zu Zeit, wenn auch ohne Konstituierung eines festen Vereins mit einer größeren Chor-Ausführung zu betätigen. Die bei mir mitwirkenden Damen und Herren verweise ich auf mein heutiges Inserat.

Ludwig Heidingsfeld.

Lokales.

Der Marienkirchthurm als Leuchtturm. Der Marienkirchthurm, das „Wahrzeichen Danzigs“, auf dem jetzt die drahtlose Funkentelegraphie eingerichtet ist, hat schon früher kriegerischen Zwecken gedient. Daß von seiner klumpigen Höhe aus, die einen weiten Ausblick über Land und See gestattet, mancher ansehende Feind beobachtet worden ist, ist natürlich so selbstverständlich, daß mir es an dieser Stelle nicht erübrigen würden. Nein, der Marienkirchthurm ist genau so, wie in den

Kaisermanövern des Jahres 1901, vor beinahe 100 Jahren schon einmal dazu verwendet worden, Meldungen in die Ferne zu senden. Am 11. März 1807 wurde unsere Stadt von dem Marschall Lesebvre, der in unsere Lagen als Gemahl der Madame Sans Gêne bekannter geworden ist als durch seine Kriegsthaten, eingeschlossen, und mit großem Eifer gingen die Belagerer daran, die Außenposten der Verteidiger, die unter dem Kommando des unglücklichen Grafen Kalckreuth standen, anzugreifen. So lange die Mörser noch in den Händen der verbündeten Preußen und Russen war, war die Zerstörung der Stadt nur eine theilweise, denn noch war die Verbindung mit Pillau und der unter dem Kommando Bemisjens stehenden russischen Armee offen. Da kam am 19. März die schlimme Nachricht nach Danzig, daß General Kouquette vom Feind angegriffen und von der Mörser vertrieben sei. Es gelang den Verbündeten nicht wieder, die Franzosen, welche sich schnell verschanzt hatten, wieder zu vertreiben. Der Verlust der Mörser hatte zur Folge, daß am 17. Mai auch der Holm in die Hände der Franzosen fiel. Mit Recht nennt Graf Kalckreuth die Nacht vom 6.—7. Mai als eine der unglücklichsten für die Festung, denn nun war der Ring der Belagerer erst fest geschlossen. Besonders verhängnisvoll war der Umstand, daß mit dem Fort Weichselmünde und mit Neufahrwasser, welche noch in den Händen der Verbündeten waren, jede Kommunikation abgebrochen war. Da trat als Helfer der Noth der Danziger Kaufmann Alexander Gibione auf, dessen Name in unserer Stadt in der Firma A. Gibione noch heute fortlebt. Gibione war ein bedeutender Mensch, was schon der Umstand beweist, daß er mit dem genialen Feldmarschall v. Gneisenau in einem intimen Freundschaftsverhältnis stand, welches auch dann weiter bestehen blieb, als Gibione wieder nach England übergesiedelt war. Gibione hatte sich viel mit Naturwissenschaften beschäftigt und so war ihm auch die Erfindung des optischen Telegraphen nicht unbekannt geblieben. Er hatte in Neufahrwasser und auf dem Thurme der Marienkirche Telegraphen errichtet und dirigirte den Danziger Telegraphen persönlich. Zeitgenossen berichten übereinstimmend, daß diese Einrichtung, welche die hermetische Einschließung der Belagerer illusorisch machte, in hohem Grade beruhigend auf die Bürger wirkte; noch wichtiger war sie aber für die militärischen Zwecke. Gleich am Morgen nach dem Verluste des Holms forderte Graf Kalckreuth telegraphisch den Obersten Schuler v. Senden auf, 1500 Mann aus Neufahrwasser und Weichselmünde auf den auf der Heide

Berliner Börse vom 12. September 1901.

Table with multiple columns listing stock prices for various categories: Deutsche Fonds, Ausländische Fonds, Eisenbahn- und Transport-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Wechsel-Kurse, and Gold, Silber und Banknoten. Includes sub-sections like 'Zuland. Hypotheken-Faßdr.' and 'Eisenbahn- und Transport-Aktien'.

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Neueste Nachrichten“.

Kommt ein Lichtgedanke dir, Lass ihn nicht entschweben, Eh' du ihm die helle Zier Klarer Form gegeben!

Und wenn auf dem Pfad der Pflicht Dir ein Leid begegnet, Ring' mit ihm und lass es nicht, Bis es dich gesegnet!

Georg Scherer.

Kam'rad Diogenes.

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Eine feine Nöbde hing in dem bleichen Antlitz der schönen Wittwe auf.

„Aber Ihr Beiname — Diogenes! Würde man Ihnen den gegeben haben, wenn Sie sich nicht ganz offenkundige Entbehrungen auferlegten? Nein, nein! Ich weigere mich ganz entschieden, künftig von Ihnen Zahlungen in der bisherigen Höhe anzunehmen.“ Der Oberleutnant sah der ihm Gegenüberstehenden mit festem Blick ins Auge, während er sehr ernst und mit Nachdruck erklärte:

„Dann werden Sie mich zwingen, gnädige Frau, meinen Abschied zu nehmen.“

„Ihren Abschied?“

„Mein Ehrgefühl würde mir nicht gestatten, noch länger Offizier zu bleiben, mit dem Bewußtsein, von dem Gelde zu leben, das einer Wittwe und einem verlassenen, kleinen Kinde gehört.“

„Aber gehört es denn wirklich mir?“

Der Offizier erwiderte mit einer vorwurfsvollen Miene.

„Ich habe Ihnen doch seiner Zeit den Beweis vorgelegt, gnädige Frau.“

„Ja, ja. Sie zeigten mir einen Brief, den Waldemar an Sie gerichtet hatte. Aber wenn ich

mich recht erinnere, stand gerade in diesem Briefe, daß Sie sich mit der Zurückzahlung der Summe keinerlei Unbequemlichkeiten bereiten, sondern daß Sie —“ die Sprechende griff sich an die Stirn. „Mein Gott, ich erinnere mich nicht mehr so genau der Einzelheiten. Ich war ja damals, als Sie zu mir kamen, und mir unter Vorlegung des Briefes erklärten, daß Sie mir die Summe von zwanzigtausend Mark schuldeten, von dem plötzlichen Tode Waldemars und dem Verluste unseres Vermögens so benommen, daß ich keinen klaren Gedanken fassen konnte. Ihr Anerbieten, mir jährlich fünfzehnhundert Mark zahlen zu wollen, erschien mir ja damals als eine Rettung vor der peinlichen Nothwendigkeit, meinen Verwandten zur Last fallen zu müssen und ich nahm es an, ohne weiter zu überlegen und zu fragen — ich weiß ja garnicht recht, was für eine Berechnung Sie eigentlich der Zahlung zu Grunde legen.“

Sie schwieg und eine noch dunklere Blutwelle ergoß sich in ihre Wangen. Dem nervösen Vibrieren ihrer Gesichtsmuskeln war anzusehen, wie peinlich ihr der Gegenstand war.

„Sehr einfach, gnädige Frau,“ versetzte der Oberleutnant. „Das mir von Ihrem seligen Gatten geliehene Kapital betrug zwanzigtausend Mark. Ich zahle Ihnen zunächst die selbstverständlichen Zinsen — vier Prozent — also achthundert Mark jährlich. Die übrigen siebenhundert Mark, die ich hinzuzuführen im Stande bin, stellen die Amortisierung des Kapitals dar. Leider erlaubt mir meine Lage einen schnelleren Zahlungsmodus nicht.“

Sie machte eine abwehrende Handbewegung. „Ich habe die Empfindung, Sie berauben sich in übertriebenem Ehrgefühl bereits allzusehr.“

Er schüttelte mit dem Kopf.

„Durchaus nicht, gnädige Frau. Mir bleibt mein ganzes Gehalt als Oberleutnant, mein Ehrenwort darauf! Sie haben also wirklich keine Veranlassung, gnädige Frau, sich irgendwelche Strupel zu machen.“

Frau Hauptmann Dorn schwieg und sah eine Weile sinnend vor sich hin. Plötzlich ließ sie die

Hände, die sie ineinander geschlungen hatte, sinken und blickte wieder zu dem Offizier hinüber.

„Merkwürdig ist es, daß ich keinerlei Aufzeichnung unter den Papieren meines armen Waldemar gefunden habe,“ sagte sie — „nicht das geringste Dokument, das auf die Schuld hinwiese — nicht, rein garnichts.“

Oberleutnant v. d. Nied lächelte leicht.

„Aber gnädigste Frau, unter Kameraden und guten Freunden, wie Waldemar und ich es seit unserer Kadettenzeit waren, bedurfte es doch keiner schriftlichen Bescheinigungen. Waldemar würde es mir sehr verargt haben, wenn ich ihm einen Schuldschein hätte ausstellen wollen, wie es unter Geschäftleuten üblich ist. Zum Glück besaß ich Waldemar's Brief, der Ihnen den ganz unwiderrleglichen Beweis erbrachte, daß ich wirklich Waldemar's Schuldner bin, wie auch, daß ich ihm mein Leben verdanke, daß er an mir gehandelt hat wie ein Bruder. Und nun wollen Sie es mir gestatten, daß ich Ihnen seiner Frau und seinem Kinde gegenüber einfach meine armeneliche Pflicht erfülle.“

Er griff mit einer hastigen Bewegung in die Tasche seines Waffenrockes und zog den Brief hervor, den er zu Hause zu sich gesteckt hatte.

Es war eine unwillkürliche, bitrende Geste, mit der die junge Wittve jetzt ihre Hand ausstreckte.

„Ist das der Brief?“ fragte sie. „Darf ich bitten?“

Er faltete das Briefblatt auseinander und reichte es ihr. Sie verlenkte sich zuerst in den Anblick der Schriftzüge und die Augen wurden ihr feucht. Ja, es war ganz unverkennbar Waldemar's Handschrift. Sie ließ die Hand mit dem Briefe sinken.

„Daß er mir nie ein Wort davon gesagt!“ sagte sie aufblickend.

„Bei Waldemar's feinfühleriger Natur war diese Diskretion doch ganz selbstverständlich, gnädige Frau, und überdies spielte sich die Sache vor Ihrer Verheiratung ab.“

Sie sah sehr reich nach dem Datum hin. Richtig! Da stand oben in der Ecke rechts: „Berlin, den 12. Oktober 1892.“

Das war vor fünf Jahren, sechs Monate vor ihrer Hochzeit. Sie las weiter, ihre Gedanken auf den Inhalt des Schreibens konzentrirend:

Mein lieber Hasso!

Unbei empfängst Du den Mammon, zwanzigtausend Mark in lauter braunen Kassenscheinen, die ich soeben von meinem Bankier in Empfang genommen habe. Ich beileie mich, Dir das Geld zuzustellen, damit Du möglichst bald der Sorge ledig bist. Uebermorgen hast Du ja zu zahlen mehr und nun, lieber Kerl, mache Dir eine Strupel mehr und sei wieder vergnügt. Herrgott, wenn ich denke, daß Du nahe daran gewesen, eine große, irreparable Dummheit zu begehen! Donnerwetter, das schöne Mammons wegen beraubt man doch Seine Majestät keines so schneidigen Offiziers! Ein Glück, daß ich zur rechten Zeit dazu kam! Und das bitte ich mir aus, wenn ich zurückkomme, kein Wort weiter über die Chose! Ich thue meine Freundschaftspflicht, das ist alles. Du würdest an meiner Stelle ebenso handeln. Und Du weißt, daß ich es materiell nicht empfinde, denn mein Vater hat mir ja genug des edlen Metalles hinterlassen. Also Kopf hoch! Laß das dumme Grubeln und Zerkratzen! War es denn allein Deine Schuld? Nein, die Gelegenheit, die lagen Anfassungen, die bei uns im Schwunge sind, und falsches Ehrgefühl. Du wolltest Dich vom Feu, das die Kameraden anfangen, nicht ausschließen. Als Du dann in Verlust gerietest, wolltest Du das Verlorene zurückgewinnen. Das ist ja immer so, man verliert die ruhige Ueberlegung und die Besinnung. Doch einem Menschen wie Dir paßt sie so etwas nur einmal. Das weiß ich, daß Du nie wieder eine Karte anrühren wirst. Und noch eins, lieber Kerl, Du mußt mir versprechen, daß Du es Deinem alten Herrn nicht sagen wirst. Ich weiß, er würde es unvernünftig schwer nehmen, schwerer, als es unter Umständen und bei

Distont der Reichsbank 3 1/2%.

liegenden englischen Kriegsschiffen einzuschiffen und den Holm wieder wegzunehmen. Der Oberst antwortete jedoch, daß ein solches Unternehmen ganz unthunlich sei da die Schiffe auf beiden Seiten und vom Holm aus beschossen werden würden. Noch wichtiger erwies sich der Telegraph für die belagerte Stadt, als kurz nach dem Verlust des Holm der russische General Kaminski am 12. Mai in Neufahrwasser mit 6800 Mann eintraf, um Danzig zu entsetzen. Wenn wir heute aus den amtlichen militärischen Rapporten ersehen, daß durch den Telegraphen die belagerte Stadt zwischen Kaminski und Kalkreuth vereinbart werden konnte, so bekommen wir Achtung vor der Leistungsfähigkeit dieses optischen Telegraphen und vor der Begabung des Mannes, welcher ihn eingerichtet hatte. Zum letzten Male fungierte der Telegraph am 25. Mai, als er das Telegramm des Grafen Kalkreuth nach Neufahrwasser beförderte: „Ohne Pulver, das mir nicht verschafft worden, Kapitulation abgeschlossen, wenn nicht bis Morgen Mittag Ersatz kommt. Wo nicht marschiere ich Mittwoch mit Ober- und Unterwehr nebst zwei Gefechen über die Mehrung nach Pillau. Die Garnison darf ein Jahr nicht dienen.“ Sowie der Gouverneur telegraphisch hatte, geschah es auch, am 26. Mai kapitulierte Danzig. In der Geschichte der Belagerung von Danzig spielt jedenfalls die Anwendung des Telegraphen eine interessante Rolle. Hoffen wir, daß die geniale Erfindung Marconi's, welche gegenwärtig auf dem Marienfriedhof in Betrieb gesetzt worden ist, niemals in derselben Weise zur Verwendung kommen möge, wie der optische Telegraph Alexander Gijones.

Provinz.

XX Cabinen, 11. Sept. Das Lokomotiv-Krankenhaus, welches bereits im vorigen Jahre im Rohbau fertig war und damals auch von der Kaiserin besichtigt wurde, kann nach immer nicht seiner Bestimmung übergeben werden. Es ist ein Krankenhaus-Arzt bestimmt und sind auch schon 4 Schwestern da! es fehlt aber noch die Anstaltung. Das Frauenburger Domkapitel wurde bei dem Kreistage des Landkreises Elbing wegen Bewilligung einer einmaligen Beihilfe von 1000 Mark zu den Kosten der Unterhaltungskosten vorfällig. Die Kreisverwaltung bewilligte diese Beihilfe aber nur unter der Bedingung, daß auch ein Kreisbeigeordneter Mitglied des Kuratoriums wurde. Das gefiel dem Domkapitel nicht und es lehnte die Annahme der Beihilfe deshalb ab. Der Bau, zu dem die Hofzigeleien (und auch die Kaiserliche Zigelei in Cabinen) die Baufine zum größten Theile geliefert haben, ist in Folge dieses eigenartigen Verhaltens des Domkapitels

von Frauenburg also noch immer zwecklos, was in belagerten Kreisen natürlich Anzuehrlichkeit hervorruft. — Bei schönem Wetter dürfte morgen die Kaiserin das Gut des Herrn Landrath v. Eghdori Wogonab besuchen.

XX Gebirgsjäger, 10. Sept. Der Angestellte Solinischki einer hiesigen Gänse-Import-Firma, aus Wilkowitz gebürtig, 35 Jahre alt und Vater einer mehrlöpfigen Familie, war mit einer Summe von 2000 Rubeln zum Gänse-Einkauf nach Bejssagolo bei Schaulen (Rußland) gefahren. Bei dem dortigen Vertreter der Firma übernachtete er und wurde im Schlafe von zwei verummantelten Männern überfallen und unter Vorhalten eines Revolvers zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Er setzte sich zur Wehr, wurde aber durch mächtige Hiebe mit eisernen Stangen niedergestreckt. Als die Räuber ihr Opfer blutüberströmt und regungslos am Boden liegen sahen, begannen sie alles zu durchwühlen, fanden aber nichts, da Herr Solinischki seine gesamte Baarschaft in dem mit Stroh gefüllten Bettuch zu verpackt hatte. Unterdessen war der Wirth des Hauses von dem Rärm erwacht, konnte aber vor der Uebermacht der Räuber nichts ausrichten und mußte nebst seiner Frau und Tochter durch ein Hinterfenster flüchten. Darauf drangen die Räuber in die Wohnung des Hauswirths ein und plünderten, was sie erbeuten konnten; ungefähr 4000 Rubel an Geld und Geldeswerth fielen in ihre Hände. Der Wirth alarmirte sofort die Beamten und den Gendarm der nächsten Bahnstation, aber diese trafen leider erst ein, als die Räuber schon längst das Weite gesucht hatten. Mehrere Nachbarn, die durch den Rärm erwacht, zur Hilfe herbeieilten, konnten auch nichts gegen die aus Revolvern leuernden Räuber ausrichten, jedoch diese unbehelligt entkamen. Obwohl sämtliche Polizei- und Gendarmenposten der Nachbarschaft sofort telegraphisch von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt wurden, ist bis jetzt noch keine Spur von den Räubern entdeckt worden. Herr S. dürfte trotz seiner schweren Verwundungen am Leben erhalten bleiben.

Handel und Industrie.

Hamburg, 12. Sept. Die „Hamburgische Börsenhalles“ meldet: In der gestrigen Meldung, betreffend die Schiffsbauarbeiten der „Hamburg-America-Dampfschiffahrtsgesellschaft“ ist nachzutragen, daß die darin erwähnten Neubauten im Werthe von 42 Millionen Mark nur die an den deutsche Werften vergebene Aufträge umfassen. Außerdem sind beträchtliche Neubauten noch an englische Werften vergeben worden, die größtentheils ebenfalls Ende 1902 und im Laufe von 1903 geliefert werden und theilweise bereits durch Auftritte in Kauf gegebene ältere Dampfer der „Hamburg-America-Dampfschiffahrtsgesellschaft“ bezahlt worden sind.

Hamburg, 12. Sept. Kaffe good average Santos per September 27 $\frac{1}{2}$, per December 28 $\frac{1}{2}$, per März 29 $\frac{1}{2}$, per Mai 29 $\frac{1}{2}$, Behauptet.

Bremen, 12. Sept. Baumwolle: Steig. Uppland middl. loco 45 Pfg.

Hamburg, 12. Sept. Zudermarkt. Rüben-Zucker 1. Produkt 88 $\frac{1}{2}$ %, frei an Bord Hamburg per Septbr. 7,87 $\frac{1}{2}$, per Oktbr. 8,17 $\frac{1}{2}$, per December 8,25, per März 8,45, per Mai 8,57 $\frac{1}{2}$, per Juli 8,72 $\frac{1}{2}$ %, Ruhig.

Hamburg, 12. Sept. Petroleum feigt, Standard white loco 6,95.

Paris, 12. Sept. Getreide-Markt. Weizen frage, per September 21,05, per Oktober 21,35, per November-Dezember 22,00, per Januar-April 22,35, Roggen ruhig, per September 15,40, per Januar-April 16,00. Weizen frage, per September 27,20, per Oktober 27,40, per November-Dezember 28,00, per Januar-April 28,45, Roggen ruhig, per September 6,3, per Oktober 6,3, per November-Dezember 6,3, per Januar-April 6,3, per September 6,3, per Oktober 6,3, per November-Dezember 6,3, per Januar-April 6,3.

Paris, 12. Sept. Rohzucker ruhig, 88 $\frac{1}{2}$ %, neue Konditionen 21 $\frac{1}{2}$ %, 21 $\frac{1}{2}$ %, Weicher Zuder frage, Nr. 3, per 100 Kilogramm, per September 25, per Oktober 24 $\frac{1}{2}$ %, per November-Dezember 25 $\frac{1}{2}$ %, per Januar-April 25 $\frac{1}{2}$ %, Antwerpen, 12. Sept. Petroleum. Raffinirtes Type weiss loco 17 $\frac{1}{2}$ %, bez., Br., do. per September 17 $\frac{1}{2}$ %, Br., do. per Oktober 18 $\frac{1}{2}$ %, Br., do. per November-Dezember 18 $\frac{1}{2}$ %, Br., do. per Januar-April 18 $\frac{1}{2}$ %, Br., do. per September 11,60.

Paris, 12. Sept. Getreidemarkt. Weizen loco höher, do. per Oktober 7,88 Gd., 7,89 Br., per April 8,35 Gd., 8,34 Br., Roggen per Oktober 6,74 Gd., 6,75 Br., per April 7,01 Gd., 7,02 Br., Hafer per Oktober 6,63 Gd., 6,63 Br., per April 7,00 Gd., 7,01 Br. Mais per September 5,12 Gd., 5,14 Br., per Mai 5,16 Gd., 5,17 Br. Weizen: Regenerig.

Paris, 12. Sept. Kaffe in New-York frohlich ruhig, unverändert. Rio 16000 Cent Receipts für gestern, Santos 58000 Cent Receipts für gestern.

Paris, 12. Sept. Kaffe good average Santos per September 34, per December 34 $\frac{1}{2}$, per März 35 $\frac{1}{2}$, per Mai 35 $\frac{1}{2}$, Unregelmäßig.

Bradford, 12. September. In Wolle mehr Geschäft, eher höher, besonders feine Wolle, Alpacamolle feher und höher, Garne feher, in Stoffen für den Export gutes Geschäft. In glatten Wollstoffen für Amerika mehr Geschäft.

Liverpool, 12. Sept. Baumwolle. Umsatz: 8000 Ballen, davon für Spekulation und Export 500 Ballen. Tendenz: Steig. Middl. amerikanische Forderungen: Steig. Oktober 4 $\frac{1}{2}$ %, Verkäuferspreis, Oktober-November 4 $\frac{1}{2}$ %, Käuferpreis, November-Dezember 4 $\frac{1}{2}$ %, Käuferpreis, Dezember-Januar 4 $\frac{1}{2}$ %, Käuferpreis, Januar-Februar 4 $\frac{1}{2}$ %, Käuferpreis, Februar-März 4 $\frac{1}{2}$ %, Käuferpreis, März-April 4 $\frac{1}{2}$ %, Käuferpreis, April-Mai 4 $\frac{1}{2}$ %, Käuferpreis.

New-York, 11. September. Weizen eröffnete höher in Folge des Regierungsberichts und ungünstiger Wetterberichte. Dann trat auf große Ankäufe im Nordwesten, schwächere ausländische Meldungen und geringe Abnahme der Vorräthe an den Seepläzen sowie auf Abgaben der Kaufleute ein Rückgang ein. Schluß schwach. — Mais Anfangs frohm auf Dedungskaufe und Ueberbaubericht; fiel aber später auf ungünstige europäische Marktberichte und Abgaben der Kaufleute. Schluß schwach.

Chicago, 11. Sept. Weizen frohlich im Einklang mit New-York zwar höher ein, mußte aber im weiteren Verlaufe

auf die Mattigkeit in Mais und Verkäufe nachgeben und schloß schwach. — Mais fiel nach der Eröffnung durchweg auf Abgaben der Kaufleute. Schluß schwach.

Central-Müllerei-Gesellschaft
der Preussischen Landwirtschafts-Kammern.
12. September 1901.

Für inländisches Getreide ist in Mt. per To. bezahlt worden

	Weizen	Roggen	Gerste	Hefe
Bayreuth-Stettin	163-164	134	125-140	128-134
Stoll	163-164	134	125-140	128-134
Danig	165-170	138	120-138	127-135
Thorn	170-172	150	120-128	127-130
Rönigsberg i. Pr.	168-160	130-132	124-130	124-130
Altenhein	163-176	145-149	127-145	127-148
Polen	166-181	137-143	120-134	126-145
Bromberg	170	145	118-130	132
Biffa				

Nach privater Ermittlung:
Berlin 755 gr. v. l. 713 gr. v. l. 573 gr. v. l. 450 gr. v. l.
165 139 — 148
Stettin 164 134 140 136
Rönigsberg i. Pr. 168 132 138 130
Breslau 176 143 144 130
Polen 181 142 134 145
Kass.: Breslau 265.
*) Neuer 133.

Westmarkpreise
auf Grund heutiger eigener Depeschen, in Markt per Tonne, einfach, Fracht, Zoll und Spesen, aber auschl. der Qualitäts-Unterschiede.

Sort	Mark	12. 9.	11. 9.
New-York	Berlin Weizen	76 $\frac{1}{2}$ Cts.	163,50
Chicago	Berlin Weizen	68 Cts.	160,75
Liverpool	Berlin Weizen	61 $\frac{1}{2}$ Cts.	157,00
Dresden	Berlin Weizen	85 Kop.	168,75
Riga	Berlin Weizen	93 Kop.	169,25
Paris	Berlin Weizen	21,25 Fr.	172,50
Amsterdam	Berlin Weizen	— 61 R.	—
New-York	Berlin Roggen	60 $\frac{1}{2}$ Cts.	145,50
Dresden	Berlin Roggen	73 Kop.	142,75
Riga	Berlin Roggen	— 68 Kop.	142,25
Amsterdam	Berlin Roggen	135 bl. R.	139,00
New-York	Berlin Weizen	61 $\frac{1}{2}$ Cts.	127,75

Die feinsten Produkte der 1901 er Ernte hat die bel. Thee-Fabrikfirma Dehm & Co. in Vertauf. Russische Weizung a Mt. 3,30 per Pfd., mild und dickreich, wird viel in Offizier- und Beamtenkreisen getrunken und von allen Kennern bevorzugt. Verkaufsstellen von Dehm & Co. in vielen berühmten Thee-orten durch Plakate kenntlich. (18994)

AMTLICH GLÄNZEND BEGUTACHTET

NUR 25 SALUTARIS NUR 25

TOILETTE-FETT-SEIFE

Unübertroffen für Haut- u. Toilette-Zwecke: Rein, mild, sparsam.

C. Naumann, Seifen-u. Parfümeriefabrik, Offenbach a. M.

Stanislaus Schimanski,
Schuhmachermeister,
Danzig, Jopengasse 6,
empfehl. sein reichsortirtes
Schuhwarenlager
in allen Preislagen.
Spezialität:
Engelhardt's Fabrikat
Kaffel, nach amerikan.
Stile gearbeitet.
Anfertigung nach
Maß. Reparaturen
werden pünktlich aus-
geführt. (12991)

Alle Sorten Biere
in Gebinden, Flaschen und Siphons
empfehl. (18536)

Robert Krüger Nchl., Bier-Import,
Danzig, Langenmarkt Nr. 18,
Telephon Nr. 359.

Zum Kaisermanöver
empfehl.

Operngläser, Feldstecher und Fernrohre,
Taschenmesser, Rasirmesser, Scheren etc.
in allen Preislagen bei größter Auswahl. (18948)

A. Lehmann,
Jopengasse 31. DANZIG. Jopengasse 31.

Für die Manöverzeit
officire ich

sämmtliche Kolonialwaaren
in bekannter Güte zu billigsten Preisen, ganz besonders empfehle ich meine auf
sorgfältigste und nach neuester, verbessertes Methode
gebraunten Kaffees von 0.70 bis 2.— Mk.,
ferner officire als vollkommenen Ersatz für Naturbutter,
Margarine, nur beste Fabrikate, von 50 u. 70 Pfg.

Richard Utz, Junkerg. 2.
Filtalen: (18607)
Häckergasse Ecke 4. Damm, Kalkgasse 3, Junkergasse 5.

Burke's Pepsin-Wein
Apotheken-Vertrieb

(Pepsin-Essenz, Verdauungsflüssigkeit.)
In Flaschen à ca. 100 gr., à 250 gr., à 700 gr.
Wichtig! Die grossen Flaschen eignen sich we-
sentlich für den Gebrauch in Krankenhäusern,
Wohlschmeckendes, mit griech. Wein bereitetes, diätet. Mittel,
dienlich bei schwachem oder verdorbenem Magen, Sodbrennen,
Magenverschleimung, nach übermäßigem Genuss von Bier, Wein u.
Man verlange ausdrücklich: „Burke's Pepsin-Wein“ und
beachte die Schutzmarke, sowie die jeder Flasche beigelegte
gedruckte Beschreibung. (2109m)

Neue delikate
Bill.-u. Senggurken,
Preisselbeeren,
hochfein, empfehl. (84786)
M. J. Zander, Breit-
gasse 71.

Städt. Bauschule (11567m)
Neustadt i. Meckl.
Innungsber. staatl. Prüf.-Commiss.
Privat-Mittagstisch wird billig
verabreicht Fietzberggasse 8, l.
Militär findet bill. Mittagstisch
Fietz Schüffelbaum Nr. 26.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich ein
Spezial-Geschäft
für
ff. Räucherfische,
ff. Fischkonserven,
ff. frische und lebende Fische

Ich werde stets bemüht sein, den Herrschaften von
Langfuhr und Umgegend das feinste in diesen Artikeln
zu bieten und bitte ich, mein Unternehmen gütlich
zu unterstützen. (18326)

Anna Gau,
Langfuhr, Hauptstraße Nr. 44,
neben dem Postamt.

Viola
— Originalpackung in Staniol —
von den Neusser Margarine-Werken
täglich frisch
hat für Wiederverkäufer abzugeben (18158)

Victor Busse,
Margarine-Spezial-Geschäft, Häckergasse.

Lebende Fische
Lachse, Zander,
Hechte, Barse,
sowie
Räucherlachs,
Rauchaal,
Flundern,
officire billig
S. Cassel
Fischhandlung, (18502)
Brabank No. 18.

Anzüge
für Herren und Knaben in
größter Auswahl zu billigsten
Preisen finden Sie stets bei
W. Riese,
127 Breitgasse 127.
Kabatmarken werden ausgeg.

Heute sowie jeden
Freitag:
Gänserücken, Lebern,
Flom, Magen u. Herz
zu haben.
E. Jost, Reifbahn 1.

Deinem Charakter nöthig ist. Wozu dem alten
Herrn, der so wie so kränkelt, und vielleicht nicht
mehr lange zu leben hat, noch diese allgewaltige
Aufregung bereiten? Wegen der Rückzahlung
brauchst Du Dir selbstverständlich keine Gedanken
zu machen. Du weißt, daß ich nicht darauf warte,
nicht darauf angewiesen bin. Du zahlst, wenn Du
es einmal können wirst, ohne Dir irgendwelche Un-
bequemlichkeiten zu bereiten. Jedenfalls werde ich
Dir Dein bisherige Zulage nicht schmälern, das laß
Dir ein für alle Mal gesagt sein! Damit darfst
Du mir nicht kommen. Wenn Du einmal in der
Lotterie gewonnen oder — Dich verheirathet haben
wirst, wollen wir weiter darüber sprechen. Bis
dahin kein Wort mehr über diesen Punkt! Das
ist meine dringende Bitte. Ich bleibe noch ein paar
Tage, ich muß doch meinen Urlaub ausnutzen.
Inzwischen herzliche Grüße von Deinem alten,
getreuen
Waldemar Hjorn.

„Sehen Sie,“ sagte die junge Wittve und faltete
den Brief wieder zusammen, „mein Mann hat sich
ausdrücklich ausbedungen, daß Sie nur dann zahlen
sollen, wenn Ihnen keinerlei Beschwerden daraus er-
wachsen würden.“

„Ja, gnädige Frau,“ versetzte der Oberleutnant
mit Entschiedenheit, „das konnte doch nur so lange
Gültigkeit haben, als Waldemar selbst in sorgenlosen
Verhältnissen lebte. Da aber Waldemar all sein Hab
und Gut verloren, und Sie mit Ihrem Töchterchen
in einer bedrängten Lage zurücklassen mußte, da ist
es doch selbstverständlich, daß ich mich meiner Schuld
gegen die Erben meines unglücklichen Freundes er-
innere. Soll ich Waldemar's Edelmut, seine selbst-
lose Hochherzigkeit mit schnödem Undank, mit kalter
Gefühllosigkeit lohnen? Können Sie das von mir
verlangen, gnädige Frau? Könnte ich mich denn
noch selbst achten, wenn ich nicht meine Verpflichtung
gegen die Hinterbliebenen meines edlen Freundes
nach besten Kräften nachlässe? Unter den veränderten
Umständen würde Waldemar selbst nichts Anderes
von mir erwarten.“

Er steckte den Brief, den sie ihm zurückgab, wieder
in seine Tasche und erbot sich, Sie hielt ihn mit
einer Geste und mit einem bittenden Blick noch
zurück.
(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Die schnellsten Renner unter den vierfüßigen
Thieren sind die Hunde. Nach einer Mittheilung ist
der englische Zeitschrift „Field“ durchläst ein Fuchshund
vier englische Meilen in 300,5 Sekunden, legte also in
der Sekunde 18 Meter zurück, während gleichzeitig ein
berühmtes Rennpferd auf einer Strecke von zwei Meilen
kaum 16 Meter in der Sekunde erreichte. Englische
Hühnerhunde sollen 25 bis 30 Kilometer in der
Stunde zurücklegen können, also 7 bis 8 Meter
in der Sekunde, diese Schnelligkeit aber 2 bis
3 Stunden auszuhalten vermögen. Englische Wind-
hunde, die für den Rennsport gezogen wurden, können
18 bis 23 Meter in der Sekunde zurücklegen, welche die
schnellsten Rennpferde wohl kaum übersteigen, ein Hase
kommt bis zu 18 Meter in der Sekunde. Sonach wären
diese Windhunde die schnellsten Vierfüßer. Der Stamm-
vater des Hundes, der Wolf, ist ebenfalls ein vorrefi-
nirter und ausdauernder Läufer; verfolgt oder von
Jungfer getrieben, vermag er 30 bis 100 Kilometer in
einer Nacht zu durchlaufen, und einen erwachsenen
Wolf auf der Flucht einzuholen, gilt für unmöglich.
Nach Hayes können die halbwilden Estimo-
hunde 15 Kilometer in der Stunde zurücklegen, und
dieser berühmte Polarfahrer hat selbst im Hundeschlitten
11 Kilometer in 28 Minuten zurückgelegt, was die
Leistungen eines Rennhiers weit übersteigt. Der Polar-
fuchs vermag auf dem Eise ebenfalls ungeheure Strecken
zurückzulegen. Nanzen traf auf seiner Eiswanderung
am 26. April 1895 bei Temperaturen von unter 30 Gr.
Celsius Kälte auf 85 Grad Nordbreite frische Fuchs-
spuren, mehrere hundert Kilometer vom nächsten festen
Lande.

Eine besondere Uebererziehung für den Jaren
berichtet der französische Luftschiffer Oberst Paul Renard
in seinem Laboratorium im Park von Chalais-Mendon
vor. Einem Besucher erzählte er hierbei über seine
bisherigen aerodynamischen Versuche allerlei interessante
Eingelheiten. Seinen ersten Aufstieg nach wissenschaft-
lichen Prinzipien machten Renard und sein Bruder am
9. August 1884. Schon hierbei gelang der Versuch, den
Ballon zu seinem Ausgangspunkt zurückzuführen zu lassen
und dort zu landen. Unter sieben derartigen Fahrten gelang
dieses Experiment fünf Mal, mit einer Fahrgeschwindigkeit
von 6 Meter 5 Zentimeter die Stunde, d. h. 13 Knoten.
Man braucht aber die doppelte Kraft hierzu, um gegen
starke Zuströmungen vorwärts zu kommen, und dazu
ist ein Motor von 72 Pferdekraften nöthig. Diesen
Motor gibt es nun zu konstruiren, und Renard hofft,
dabei Hilfe beim Automobilmusik zu finden, in welchem
die Frage des leichten Motors die Hauptrolle spielt.
Auch mit der Form des Ballons haben die Renards

allerlei Versuche gemacht, um ihre Widerstands-
fähigkeit gegen Wind und Luft zu erproben — das
waren jedoch alles kleinere Luftschiffe und aus-
schließlich Fesselballons. Die Renardschen Experimente
werden mit Unterstützung des französischen Kriegs-
ministeriums betrieben und fortgesetzt. Ueber das
Luftschiff von Santos urtheilte Renard ziemlich ab-
sprechend; es sei unvollständig, da es weder Gleich-
gewicht noch Stabilität besitze, und auch nicht lenkbar
sei. Und die Uebererziehung für den Jaren? warf nun
der Besucher ein. Einen lenkbaren Ballon haben Sie
doch nicht zur Stelle, wie Sie sagen. Nein, etwas ganz
Anderes. Zu der Truppenkammer bei Denen werden
wir zwei Ballons steigen lassen, an denen drahtlose
Telegraphen-Apparate befestigt sind. Beide sind mit
Geber- und Empfänger-Vorrichtungen versehen und
werden auf eine weite Entfernung hin alle Telegramme
austauschen, die man uns anvertrauen will.

Von Albin Valabrègue, dem witzigen Autor vieler,
auch bei uns bekannter Komödien, befindet sich über die
jetzige Denkmälermode ein hübsches Wort in einem
Album: „Es ist mir lieber, bei meinen Begehren meine
Photographie in einem Schaufenster zu sehen, als meine
Statue nach meinem Tode vor dem Palais-Royal-
Theater.“ Und ein anderes von ihm: „Da im Himmel-
reiche die Begehen einst die Ersten sein werden, so wird
mir gewiß Shakespeare dort die Stiefel putzen.“

Es kommt auf den Geschnack an. Eine hübsche
Anekdote erzählt der „Gaulois“ von König Christian
von Dänemark. Der König wohnte eines Tages der
Eröffnung einer Eisenbahnlinie im Norden Jütlands
bei. Da trat ein Bauerlein mit der Frage auf ihn zu:
„Sind Sie der König?“ Der Monarch antwortete:
„Ja, haben Sie mir etwas zu sagen?“ Hierauf ent-
gegnete der Bauer: „Sie sind ein guter König, einer
der besten, den wir je gehabt haben.“ „Das kommt
ganz auf den Geschnack an,“ meinte der König lachend,
„übrigens bin ich in dieser Angelegenheiten ein schlechter
Richter.“

Ein Malariader in Ostpreußen wird von dem
Kreiswundarzt Dr. Gygay zu Benfheim in einer Zu-
schrift an die „Deutsche medicin. Wochenschrift“ bekannt
gemacht. Es handelt sich um acht Fälle von Erkrankung
an typischer Malaria, alle aus der von Ueber-
schimmungen vielfach heimgesuchten Gegend zwischen
Goldap und Angerburg. Die Fälle wurden durch die
Blutuntersuchung als echte Malariaderkrankungen erkannt,
und für ihre Entstehung konnten auch die den Krank-
heitsstadiums herbeibringenden Stagnationen in Masse nach-
gewiesen werden. Dr. Gygay regt mit Rücksicht darauf
ein eingehendes Studium der einheimischen Malaria,
sowie eine Regulirung der Flußläufe in jener
Gegend an.

Der Hauptmann in Verlegenheit.
Sprach General von Imbequist
zu Frankfurt an dem Main: „
Kein Kanonier, kein Infanterist,
kein Trainsoldat, kein Kavallerist,
Soll fingen oder fummeln
Ein Vieb, das unanständig ist;
Sonst muß er dafür drummen.“

Der Hauptmann rief vom Gaul herab
zu Frankfurt an dem Main: „
„Sonst liegt ihr Kerls heraus, hergab
Die Kilometer wie im Trab,
Und heute wollt ihr lahmen?
Die ganze Bande wird mir schlapp,
Kerls, singt in Kerlsnamen!“

Ein Musiker trat aus den Reich'n
zu Frankfurt an dem Main: „
„Herr Hauptmann, was weiß unserein,
Ob so ein Vieb ist fittlich rein;
Von uns kann's keiner wagen.
Herr Hauptmann wolle so gütig sein,
Und eines vorzuschlagen!“

Der Hauptmann sann wohl hin und her,
zu Frankfurt an dem Main: „
Soldatenlieder giebt's — auf Ehr! —
So viele wie der Sand am Meer;
Doch ein ganz faures, reines?
Der Hauptmann sann wohl hin und her,
Wein — er wußte keines.“
(Bladderbaß.)

Familientisch.
Sagt Du Dein zweites in Eins, ist es um Dich gut bestellt.
Ein-zwei verbunden jedoch, nennt einen föderlichen Ort.
Auflösung folgt in Nr. 217.

Auflösung des Kapitelräthels aus Nr. 213:
Ein reines Herz ist ein köstlicher Schatz.

Denksprüche.
Das ist das alte Lieb und Leid,
Daß die Erkenntniß erst gedeiht,
Wenn Muth und Kraft verstanden;
Die Jugend kann das Alter weih.
Du kaufst nur um des Lebens Preis
Die Kunst, das Leben zu brangen.
Emanuel Geidel.

Um einen Freund von edler Art zu finden,
Muß du zuerst das Eble selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht. Gellert.

Potrykus & Fuchs,

Grosse Wollwebergasse 4.

Inhaber: Christian Petersen.

Grosse Wollwebergasse 4.

Hochaparte Kleiderstoff-Neuheiten.

Einfarbige Tuche, Cheviots, Kammgarne,

moderne Farbentöne, tropfenecht,

90—135 cm breit, Meter 90 Pfg. bis 5,25 Mk.

Gestreifte Neuheiten — Matelassé,

hochfeine aparte Farbenstellungen, solide Gewebe,

90—115 cm breit, Meter 60 Pfg. bis 6,00 Mk.

Warme Hauskleiderstoffe — Lama,

Streifen, Noppé, Ramage,

85—120 cm breit, Meter 60 Pfg. bis 3,50 Mk.

Spezialität!

Schwarze Kleiderstoffe,

Spezialität!

in anerkannt vorzüglichen Farben.

Alle Preislagen.

Fertige Damen- u. Herren-Wäsche

von einfachen bis zum elegantesten Genre.

Complete Braut-Ausstattungen.

(Special-Katalog.)

13654

Zu verkaufen. Neuerst günstiger Erwerb!

1. Gut Freideck, 620 Morgen, darunter 125 Morg. torfhaltige Wiesen, 150 Morg Wald. Rest meist Gersten- und Weizenboden. Anzahlung 87 000 Mk.

2. Gut Urwiese, 350 Morgen, darunter 90 Morgen schöne, zweischnittige, torfhaltige Wiesen, Acker, beinahe durchweg Weizenboden, Anzahlung 30 000 Mark.

3. Gut Monzig Nr. 6, 180 Morgen nur bester Gersteboden, torfhaltige Wiesen, Anzahlung 15 000 Mk. Sämtliche drei Güter im Kreise Stolberg Westpr. gelegen, ca. 4-6 Kilometer vom Bahnhof Randitz, mit reichl. lebenden und toten Inventar, durch Nähe von D. Eylau (Proviantamt, große Mühlen) guten lohnenden Absatz, günstige Arbeiterverhältnisse, werden äußerst preiswerth mit Grnte und Herbstbestellung verkauft. Weitere Auskunft erteilt (13647) die Gutsverwaltung Freideck bei Randitz, Westpr.

Reh, ganz und zerlegt, Rebhühner und Saerkohl, junge Gänse und Enten, Suppenhühner, Küken und Tauben, pommerische Speckbrüste.

Thüringer Landwurst
täglich frisch einliefernd, beste Braunschweiger und Gothaer Cervelatwurst, vorzüglichen Räucherlachs, alle Sorten Dessert-Käse, darunter echt russischen Steppenkäse, selten schön ausfallend, sowie sämtliche der Saison europ. Delikatessen in nur tadelloser Qualität und recht preiswerth empfiehlt

Alfred Post,
Jopengasse, Ecke Fortschaffengasse, u. Langgasse, Eingang Marktansgasse. — Fernsprecher Nr. 700. (13678)

Die glückliche Geburt eines frammen Jungen zeigen hoch erfreut an
Berlin, 10. Sept. 1901.

Toebelmann,
Kaiserlicher Maschinenbau-Ingenieur, und Frau Margarethe geb. Simon.

Mein gut verzinsl. Haus mit Mittelw., Restfl., 5 ca. 20000 Mk. Anz. sof. zu verp. Off. u. Selbst. unter H 31 an die Exped. (84456)

Div. Miethgesuche
Oliva!
Suche per 1. Okt. in Oliva kleinen Laden nebst Wohnung od. Wohnw. welche sich zur Einrichtung ein. Ladens eignet. Gest. Offert. nebst Preisang. unt. H 177 an die Exp.

The **Berlitz School** of Languages (9995)
jetzt Vorstadt. Graben 54.
Weltausstellung 1900 2 gold. u. 2 silb. Medaillen.
Englisch, Französisch, Russisch, Italienisch, Deutsch.
Prospekt gratis u. franko.

Auktionen
Grosser Möbel-Konkurs - Ausverkauf
Brodänkengasse 38.
Das aus der Paul Freymann'schen Konkursmasse herrührende Möbelwaarenlager, bestehend in:
Schränken, Bettstellen, Schreibtischen, Stühlen, Buffets, Spiegeln, Sophas, Garnituren u. s. w. sowie ganze Ausstattungen wird mit Ergänzung fehlender Waaren zu sehr billigen Preisen sogleich ausverkauft. (83496)
Verkaufszeit: 9-12 Uhr Vormittags, 3-7 Uhr Nachmittags.

Gestern früh 10^{1/2} Uhr entlieh nach langem, schwerem Leiden unser heilgeliebter Sohn und Bruder
Otto Lux
in seinem 24. Lebensjahre. Danzig, den 13. Septbr. Die trauernden Hinterbliebenen.

Leeres Restaurationslokal wird zu mieth. gesucht, Danzig od. Umgeg. Off. mit Preis unt. W 100 pfl. Rügenwaldermünde.

Stellengesuche
Männlich.
Als Schreiber sucht Stell. ein fröh. Posthilfsl. Off. u. 85326 a. d. Exp. d. Bl. (85326)

Nicht. Frau sucht St. z. Mädchen Pferdeartikel, S. rechts, 1. Etz. **Beamtentochter** gel. Alter, sucht Stell. als Stütze in einf. Haushaltz. 1. od. 1.5 Dtt. a. a. Rand. Familienanstell. u. gute Behandl. erwünscht Wiltberggasse 21, 1 Etz. **Empfehle** kräft. Randmädchen, Manfell's für kalte und warme Küche, Kinderfrauen, Stütze **Raack**, Heil. Gelligasse 37.

Ein Kanarienvogel weggeflogen. Geg. Belohnung abgegeben Wiltberggasse 1, 2. Etz. 1 Kanarienvogel im Stephans-Park verloren. Geg. Belohnung abgegeben Breitengasse 60, 2. Etz. **Bitte** 5. Älterh. bekannte Dame, d. am 7. d. Mts. a. Rang. b. Einkauf v. 2 Hütern aus Versehen die 20 Mark mitgenommen, sie dafelbst am 21. wieder abzugeben.

Auktion
mit eleganten Fuhrwerksinventar in Danzig, Gr. Allee 4.
Mittwoch, den 25. September 1901, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Herrn Carl Weichbrodt wegen Auflösung eines eleganten Spazierfuhrwerks an den Meistbietenden verkaufen: (13664)
4 eleg. Wagenpferde, Napfen 5-7jährig, 3 Stuten, 1 Wallach, 1 Stute mit Sautschwand, 1 fast neuen Landauer, dazu 1 Satz Reiseverräder mit Gummireifen, 1 Landauer, 1 Partwagen, 1 Halbverdeckwagen, 1 Selbstfahrer, sämtlich auf Patentachsen, 1 Pr. Kummelgeschirre mit Silberplattierung, 1 Pr. schwarze Brustblattgeschirre, 2 einj. Sattelgeschirre u. die Stallutensilien. Sämtliche Gegenstände sind in vorzüglichem Zustande. Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zwei-monatlichen Kredit. Unbekannte zahlen sogleich.

A. Klan, Danzig, Frauengasse 18. Fernsprecher 1009.

Für die herzlichste Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, meines guten Waters, sagen hiermit auf diesem Wege ihren tiefgefühltesten Dank
Danzig, 13. Sept. 1901.
Martha Hagemeyer, geb. Brinkmann u. Tochter.

Gebildeter Herr
in den 40er Jahren repräsent. Erscheinung, mit besten Referenzen, kautionsfähig, sucht per sofort od. später Beschäftigung gleichgültig, ob schriftlicher od. mündlich führender Art. Gest. Offert. unter H 171 an die Exp. **Buffetier,** kautionsfähig, sucht Stellung. Offert. unter H 206 an die Exp.

Wädchenheim
Schwarzes Moor 25 empfiehlt eine tüchtige Verkäuferin mit guten Zeugnissen. **Unabhängiges junges Mädchen,** 4 Jahre in einem Geschäft thätig gewesen, sucht Stellung als **Verkäuferin** gleich welcher Branche. Off. u. H 200 a. d. Exp. erb.

Dienstmädchen, evang., mit gut. Zeugnissen, sucht Stellung b. kind. Herrsch. 1. Dtt. Off. u. H 187 an die Exped. d. Bl.

Junge Dame sucht Stellung als Verkäuferin im Papier-Geschäft. Offerten unter H 188 an d. Exp. d. Bl.

Ein junges Mädchen, 18 Jahre alt, möchte auf einem Gute die **Wirtschaft** erlernen. Zu melden **Auguste Wriold,** Siegestras. 1

Familien-Nachrichten
Mittwoch Abend verschied nach schwerem Leiden mein theurer Mann, unser lieber guter Vater, der Kaufmann
Adolph Schwarz
im 49. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrubt an Langfuhr, den 12. September 1901.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag um 4 Uhr von der Leichenhalle zu St. Marien statt.

Grundstücks-Verkehr.
Zoppot.
Habe ein Geschäftsgrundstück mit großem Hof und Bauplatz, 2 Straßenfront in der Südstraße, zu jedem Geschäft passend, bei 4000 Mk. Anzahl. foragschalber sofort zu verkaufen. **H. Senf,** Frankfurterstr. 4b. (13558)

Grundstück, in gutem baulich. Zustande, Nähe Hauptbahnhof gelag., 7^{1/2} Proc. verzinsl., mit 6-10 000 Mk. Anzahlung von gleich zu veranf. Off. u. H 210 an die Exp. d. Bl.

Weiblich.
Kassirerin.
Suche vom 1. Okt. ev. auch früher Stellung als Kassirerin. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Off. u. H 23 an die Exp. d. Bl. (84086)
Eine ältere erfah. Wirthsch. mit vorzügl. Zeugnissen sucht von sofort Stellung bei einigem Herrn in der Stadt oder Klein. Landwirthschaft. Offert. unter **K. H. postlag. Dirschau.** (85336)
Ein gebildetes junges Mädchen sucht Stellung als **Wirthschaftsfräulein** in leichtem Haushalt von sofort. Meldungen unter **L. H. postlag. Dirschau.** (85346)
Suche per sofort für ein junges fleißiges Mädchen (evangelt.) mit guten Schulkenntniss. Stellung als Stütze od. dergl. Am liebst. bei alleinh. Dame. Anspr. beid. Off. u. 85316 a. d. Exp. d. Bl. (85316)
Aufwärts. i. e. Stelle für d. gg. Tag od. a. Heimmach. Gr. Mühleng. 20

Capitalien.
Suche ca. 50 000 Mk. zur 2. Stelle auf mein neuerr. sehr großes Geschäft- u. Wohngrundstück Langfuhr, Hauptstr. 87 und Eisenweg Ecke belegen. Bitte um Offert. dafelbst. **Robert Witt.**

26 000 Mark
zur ersten Stelle auf ein gut verzinsliches Haus gesucht. Offerten unter G 799 an die Exped. dieses Blattes. (82596)

Sehr sichere
zweifelh. Hypothek, 20 000 Mk., zu 5% auf Häut. Grundstück in Wehrh. gesucht. ev. kann ein Dokument in höherer Summe hinterlegt werden. Agent. vertreten. Offerten unter 13570 an die Exped. d. Blatt. (13570)

7-8000 Mk.
zur 2. Stelle hinter 7000 Mark Sparfahrgeld auf ein Gasthaus gesucht. Gerichtl. Werthtaxe 28 200 Mark. Offerten unt. 85866 an die Exped. (85866)

Geld! Wer Darlehen od. Hypothek suchen sucht, schreibe an **Blittner & Co.,** Hannover. 10978

300 Mk. werd. geg. Sicherheit u. hohe Rinsen sofort gefudt. Offerten unt. H 174 a. d. Exp.

Hypotheken-Kapitalien
für Danzig, Borort und die Provinz beflügigt
John Philipp, Brodänkengasse Nr. 14,
Hypotheken-Bank-Geschäft, (13541)

O. Heinrichsdorff,
Orgelbauanstalt, Pianomagazin,
Foggenpfluh 76, part. u. 1. Etage,
Fernsprecher 1115,
empfehl. sein großes Lager
Pianinos,
Flügel, Harmoniums
— erster Stamen Deutschlands. —
(13690)
Solide Preise — Günstige Kaufbedingungen.
Pianos zur Miethe.
Reparaturen. Stimmungen.

Sehr seltener Gelegenheitskauf eines größeren Postens echt amerikanischer Schuhwaren
in den hochlegantesten Genres. Damen-Knopf- und Schnürstiefel, Herren-Gummig- und Schnürstiefel von Chevreau, Bocks-, Kalb- und Lattleder.
Da diese Schuhwaren aus einem Berliner Konkurs sind, bin ich in der Lage, dieselben weit unter der Hälfte des früheren Kostenpreises zu verkaufen.
Damen-Chevreau-Knopfstiefel früher M 25, jetzt M 11.
Damen-Bocks-Kalb-Schnürstiefel früher M 24, jetzt M 10.
Herren-Schnürstiefel von Chevreau, u. Bocks-, Kalblleder früher M 28, jetzt M 10, 11-12.
Nur noch einige Tage.
Niedere Seigen 17, Ecke Rammbran, vis-à-vis der Kaserne.

Zum Umzuge!

Der bevorstehende Umzugstermin veranlaßt uns zu der Bitte, einen etwaigen Wohnungswechsel uns rechtzeitig vorher mitzuteilen und sich hierzu des nachstehenden Bestellscheins zu bedienen. Den Bestellschein wolle man uns entweder direkt oder durch die Trägerin zukommen lassen.

Wohnungs - Veränderung.

An die

„Danziger Neueste Nachrichten“

hier.

Vom ab sind die „Danziger Neueste Nachrichten“ nach meiner neuen Wohnung

(Straße und Hausnummer)

zu senden.

(Unterschrift.)

Telegr.-Adresse:
Arragon Cornicelius.
—
Marke
Hansa.



Fernsprecher 866.
—
Marke
Rixdorf.

Nachdem die Convention der Deutschen Linoleum-Fabriken gelöst ist, ermässigen wir die Verkaufspreise für Linoleum in sämtlichen Qualitäten.

Nach wie vor werden wir die Fabrikate der beiden ältesten Deutschen Linoleumfabriken

(13677)

der Deutschen Linoleum-Werke „Hansa“, Delmenhorst von 1883
der Deutschen Linoleum- und Wachstuch-Comp. Rixdorf von 1882

führen, die sich durch den langjährigen Gebrauch (den einzigen Gradmesser für die Güte eines Linoleums) bewährt haben.

Als Beispiele führen wir an: Die mehr als 12 jährige Benutzung des Linoleums in der Danziger Privat-Aktien-Bank, der Ressource Concordia, im Städtischen Gymnasium etc. Ferner erhielten in neuerer Zeit Hansa-Linoleum: Passage (700 qm), Hotel Danziger Hof (1200 qm), Hotel Reichshof (800 qm), Kaiserl. Post (2500 qm), St. Marien-Krankenhaus (1200 qm), Regierung zu Marienwerder (1000 qm) etc. Mit anerkennenden Urteilen können aufwarten.

Wie bisher wird von uns das Linoleum nach Stärkeangabe verkauft und der Stärke von 4 mm, die bei sämtlichen Staatsbauten eingeführt ist, besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die noch im Handel befindliche Stärke von 3,6 mm wird sehr häufig zum Schaden der Käufer mit der 4 mm starken Qualität verwechselt.

Das Verlegen des Linoleums geschieht durch eigene eingetübte Leute. Proben und Kostenaufschläge bereitwilligst.

d'Arragon & Cornicelius,

Langgasse 53.

Geld! Darlehen zu conl. Bedingungen a. Geschäftsleute u. Private, Hypothekengelder in jeder Höhe auch zweifelh. Näh. durch H. Biltner & Co., Hannover, Heiligstr. 23. (13652)

22 000 Mark werden erstellig auf Grundschuld (Bauzins 37610 M. Feuer-Versicherung 32 953 M) vom Selbstdarleher gesucht. Offert. unter H 190 an die Exp. d. Bl. 25000 Mk. zur 1. Stelle hässlich zu 4 1/2%, auch getheilt zu begeh. 3. Damm 13, 3 Treppen. Sich. Hypoth. von 1000 M zu vrf. Off. unt. H 173 an die Exp. d. Bl.

Erstellige Hypothek von ca. 29 000 Mk. auf neuerbautes Grundstück gesucht. Off. u. H 193 Exp. (86076) 10000 Mk. werd. zur 2. Stelle hint. 7500 Mk. gesucht. Wiege 1300 Mk. Off. u. H 202 an die Exp. d. Bl. 200 Mark fuche von sofort. Offert. unter H 195 an die Exp.

3000 Mark zur 1. oder 2. sicheren Stelle von sof. oder 1. Okt. zu verg. Offert. unt. Z 100 bahnpolitz. Dirichth. Agenten verbeten. 7-8000 Mk. werd. zur 2. aber guten Stelle zu 5%, auf ein gut geleg. Haus in Langfuhr gesucht. Offerten unt. H 182 an die Exp.

16-18000 Mark zur 1. Stelle hässlich o. hässlich, vom 15. Oktober zu vergeben. Offerten unter 85976 an die Expedition dieses Bl. (85976)

Vermischte Anzeig

Million Heirath ist die beste. Wer reiche Heirath sucht, erhält sofort 600 reiche Partien a. Bild. u. Ausw. Send. Sie nur d. „Reform“ Berlin 14 (82566)

Wer ein Blumengeschäft einrichten will, großer Garten anbei. Off. u. H 180a. d. Exp. (85926)

Klagen, Gesuche u. Schreiben jeder Art fertigt sachgemäß Th. Wohlgenuth, Johannisg. 13. Feiner, gut empfohlener Privat - Mittagstisch ist zu haben Jovengasse 6, 2 Tr.

Maler- u. Lakirer-Arbeiten werden zu den billigsten Preisen sauber und pünktlich ausgeführt. Sneyb 7-8 von H. Frischmuth, Maler und Lakirer.

Ein hübsches Stüb. Mädchen, von anständiger Herkunft zu verheirathen. Offerten unter H 172 an d. Exp. d. Bl. erb.

Möbel-Umzüge werden angenommen Große Bäckerstraße, Hillar. Mantelarbeiten, Reparaturen, Badofenreparatur, Auslegen sowie jede Art. an denselben wird bill. ausgef. Baumgärtchen, 15. vrt.

Möbelumzüge sowie jeder and. Transport in u. außerh. der Stadt wird stets angef. Altk. Graben 83 vrt. Warne einen Feden, auf mein. Namen etwas zu borgen, da ich für keine Schulden aufkomme. Karl Wronowski, Engl. Damm 7. 86106

Rath in Damenangelegenh. gegentl. Bedarfsart. durch Fräul. Hebeam. Fr. Uguer, Berlin S., Doppstraße 6. (13674m)

Wer kauft ein. Kinderwagen? Off. unt. H 199 an die Exp. d. Bl.

Tabak- und Zigaretten-Fabrik „Rumi“

G. m. b. H.

Dem rauchenden Publikum diene zur gef. Nachricht, daß unsere Marken, die nur aus den besten Tabaken mit größter Sorgfalt gearbeitet werden, billiger sind als die importirten Zigaretten. In Qualität und Aroma entsprechen sie den vorzüglichsten Ansprüchen, wovon sich Kenner, die ohne Vorurtheil sind, leicht überzeugen können. Verkaufsstellen einiger Spezialitäten zu einheitlichen Preisen befinden sich bei den Herren:

Eduard Kass, Langgasse 41,
R. Martins, Hundegasse 60,
Wilhelm Otto, Langgasse 45 und Dominikswall 6,
Gebr. Wetzel, Langgasse 81, Langgarten 1, Langfuhr, am Markt, Zoppot, am Markt,
Joh. Wiens Nachf., 2. Damm 14, Langgarten 4 und Holzmarkt 15-16. (12213)

Spezial-Geschäft für

Kaffee, Thee, Cacao.



H. Bülck,

Danzig, Langgasse 87, Eingang Portechaisongasse.

Ans Veranlassung der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Danzig schliessen

Lederhändler

ihre Geschäfte
Sonntag, d. 14. Septbr.
und
Montag, d. 16. Septbr.,
Vorm. von 9 bis Nachm. 2 Uhr.

Fr. Boss, Hugo Draband, Frz. Entz, Albert Graf, W. Kittler, L. Michaelis, Herm. Schütz, J. F. Skonietzki, P. Speiswinkel, Otto de Veer.

Mein Geschäft in Zoppot halte ebenfalls in der angegebenen Zeit geschlossen. Otto de Veer.

פנסיונאט פאר פרויען

Selma Kujawski & Co. best. empfohlener Mittag- u. Abendtisch Monatsabonnement zu Preisermäßigung. Jeden Freitag Abend „Fische“.

Die Post

erscheint in täglich zwei Ausgaben

als Morgenblatt

und als Abendblatt,

zum Preise von Mk. 6.— pro Vierteljahr und Mk. 2.— für jeden Monat.

In der Vorzüglichkeit ihrer Quellen, der Gediegenheit und Reichhaltigkeit ihres Inhalts wird die „Post“ von keinem anderen Blatt übertroffen.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte, reichhaltige Zeitung zu lesen liebt,

wer ein Blatt vornehmen Charakters zu lesen wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt „Die Post“. (Postzeitungsliste Nr. 5980.)

Auf Wunsch senden wir zwecks Prüfung ihres Inhalts unsere Zeitung eine Woche lang gratis.

Inserate haben bei dem vornehmen kaufkräftigen Publikum der „Post“ den besten Erfolg.

Expedition der „Post“
Berlin SW., Zimmerstr. 94.

(13523)

Möbel

Dekorationen
Stores
Teppiche

in modernsten Mustern,
grosser Auswahl
und sehr billigen Preisen
empfiehlt

(13823)

L. Cuttner,
jetzt Langenmarkt 9/10.

Telephon 1082. Gegründet 1852.

Baar-Einlagen

verzinsen wir vom Tage der Einzahlung bis auf Weiteres mit:

2 1/2 % p. a. ohne Kündigung,
3 % p. a. mit einmonatlicher Kündigung
3 1/2 % p. a. mit dreimonatlicher Kündigung

Meyer & Gelhorn,

Bankgeschäft,
Langenmarkt No. 38. (13464)

Norddeutsche Creditanstalt.

(Actien-Capital: 10 Millionen Mark.)
Langenmarkt No. 17. (9272)

Verzinsung von Baar-Einlagen.
An- und Verkauf von Effekten.
Ausführung sämtlicher bankgeschäftl. Angelegenheiten.

Vergnügungs-Anzeiger
Wilhelm-Theater
Director und Besitzer: HUGO MEYER
Gewöhnliche Preise der Plätze! Abonnements gültig!
Nur noch 3 Tage
Stelling Truppe Clever and Piccolo
Red-Pantomime. Com. Jongleur-Act.
10 Attraktionen I. Ranges.

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.
Sonnabend, den 14. Sept. cr., von 9 Uhr früh ab:

Grosses Garten-Konzert.
Entree à Person 50 Pfg., reservirter Platz 2 Mk.
13641 Otto Zerbe.

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.
Sonnabend, den 14. September,
Eintritt in den vorderen Garten
à Person 50 P., reservirter Platz 2 Mk.
Konzert von 12 Uhr ab!

Abends 1/8 Uhr:
Einmaliges grosses Extra-Konzert
der ganzen Kapelle der Kaiserl. 1. Matrosen-Division
von S. M. S. „Sachsenhörn“ unter Leitung des Kaiserl.
Musikdirektors Herrn E. Poit.

Wintergarten.
Besitzer u. Direktor Carl Fr. Rabowsky.
Heute Freitag, morgen Sonnabend und Sonntag:
Während der Anwesenheit
Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
Extra-Vorstellungen.

Im Hotel „Danziger Hof“
sind zu dem zweimaligen Durchzuge Sr. Majestät
am Dominikswall und Hohenthor, noch
Balkon-, Terrassen- und Fensterplätze
zu haben. (13682)

Alt Danziger Weinstuben
„Zur Traube.“
Pa. engl. Austern
Fr. Helg. Hummer
Fr. Wolga-Kaviar.

Sämmtl. Delikatessen der Saison
empfiehlt (13663)
H. Rohde.

Café Grabow
vorm. Moldenhauer.
Sonnabend, den 14., Sonntag, den 15., und
Montag, den 16. September:
Großes Militär-Konzert
ausgeführt von der 50 Mann starken Kapelle des Inf.-Regts.
v. d. Marwitz (S. Pom.) Nr. 61, unter Leitung des Stabs-
helfers Herrn G. Stark. (13577)
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Hôtel Punschke.
Danzig, Jopengasse 24.
Täglich: Grosses Konzert
der Marine-Damenkapelle „Victoria“.
Eintritt frei. (13677)
Anfang 7 Uhr.
Walter Punschke.

Direkte Strassenbahn-Verbindung
mit dem Kaiser-Parade-Platz
in Caspe (Geyerplatz).
Von Danzig mit der Linie Danzig-Neufahrwasser-
Brösen-Neuschottland; Abfahrt Krähthor von 5 Uhr
15 Min. Morgens ab alle 10 Minuten.
Von Langfahr mit der Linie Brösen-Langfahr;
Abfahrt Neuschottland von 5 Uhr 18 Min. Morgens
ab alle 15 Minuten.
Extrazüge werden auf den Abfahrt-Stationen bereit
gehalten. (13646)

Zu Folge der polizeilichen Strassen-
absperrungen bleibt der Rathskeller
morgen Sonnabend, den 14. d. Mts., Vor-
mittags bis 11 1/2 Uhr geschlossen.
13656)
F. A. J. Jüncke.

Strandhôtél Brösen.
Besitzer C. Pettan.
Heute Extra-Vorstellung
vom gesamten Variété-Ensemble.
Neues Programm. Anfang 8 Uhr.

APOLLO.
Heute:
Großer Gesellschafts-Abend.
Neue Überraschungen.
Entree frei.

Café Weichbrodt
Halbe Mlee.
Sonnabend, Sonntag und Montag:
Grosses Militär-Extra-Konzert
der Kapelle des Königl. Infanterie-Regiments Nr. 175, unter
persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters L. Kott.
U. A. gelangt am Sonntag das große
Kaiserprogramm zur Aufführung. (13685)
Anfang 4 Uhr Nachmittags. Entree 20 P.

American-Bar
Hundegasse 46. (85826)
Einzige Original-Bar u. Wein-Restaurant.
Die Schiffzimmerer u. Werftarbeiter
Danzigs
feiern am Sonntag, den 15. September cr. ihr
Stiftungsfest
im Kaffeehaus Bürgergarten Schidly bei Herrn J. Stoppahn
mit Konzert, Kinderumzug, Ueberraschungen für Damen
und Herren mit nachfolgendem Tanz.
— Anfang 4 Uhr. —
Billets vorher zu haben beim Vorstand und Brodbäckers-
gasse Nr. 11.
Zur regen Beteiligungs der Mitglieder und deren Ein-
geladenen bittet freundlichst
Der Vergnügungs-Vorstand.

Kurhaus
Westerplatte.
Täglich:
Großes Militär-Konzert
im Abonnement.
Anfang 4 1/2 Uhr, Entree 15 Pfg.
Kinder 5 "
Sonntags 4 Uhr, Entree 30 "
Kinder 10 "
H. Reissmann.
Abonnementskarten sind an
der Kasse zu haben. (13640)

Café Hintz,
Schichangasse No. 6,
Garten-Etablissement
Ihre Majestäten
passieren während der Anwesen-
heit in unserer Stadt mehrere
Male mein Garten-Restaurant
und bietet daselbst angenehmen
Aufenthalt. Empfehle warme
und kalte Speisen zu jeder Tages-
zeit in vorzüglicher Qualität bei
humanen Preisen und lade zu
zahlreichem Besuch ergebenst ein
Albert Hintz.

Restaurant
Mitt. Graben 43
Täglich:
Großes Frei-Konzert
der
Damenkapelle Hansa.
Paul Horn.

Ortskrankenkasse der Schneidergesellen
General-Versammlung
Montag, den 23. September cr., Abends 8 1/2 Uhr
im Kassenlokal Pfefferstr. Nr. 53.
Tagesordnung: Abänderung der §§ 11, 12, 15, 18 und 61
des Kassentatuts. (86126)
Die Mitglieder sowie die Herren Meister resp. Arbeit-
geber werden zum pünktlichen und zahlreichen Erscheinen
eingeladen. — Die Kassenkassen finden an diesem Abend von
7 bis 1/2 Uhr statt.

Elysium-
Hallen
Hundegasse Nr. 108.
Milkannengasse Nr. 16.
Täglich frischer Anstich von
Elysium-Bier
1/10 Liter 10 P.
Culmbach. Petzbräu
1/10 Liter 20 P. (83196)
W. Schwengebecher.

Café Behrs.
Am Dibaerthor 7.
Sonntag, den 15. September:
Erstes
Großes Saal-Konzert
Anfang 6 Uhr.
Entree 20 P., Kinder 10 P.
Es ladet ergebenst ein
13684) H. H. Behrs.

Heute, Freitag,
Abends von 5 Uhr ab,
Berliner frische warme
Blutwurst
zu haben bei W. Gatz,
Pfefferstr. Nr. 62.

Vereine
Ortskrankenkasse der Schneidergesellen
General-Versammlung
Montag, den 23. September cr., Abends 8 1/2 Uhr
im Kassenlokal Pfefferstr. Nr. 53.
Tagesordnung: Abänderung der §§ 11, 12, 15, 18 und 61
des Kassentatuts. (86126)
Die Mitglieder sowie die Herren Meister resp. Arbeit-
geber werden zum pünktlichen und zahlreichen Erscheinen
eingeladen. — Die Kassenkassen finden an diesem Abend von
7 bis 1/2 Uhr statt.

Kaiserhof
Seil. Geißgasse 43.
Zu den bevorstehenden Kaiser-
tagen empfehle Mittagsstisch,
sowie reichhaltige Abendkarte
zu soliden Preisen.
Gedächtnisbank
A. Rutkowski.

Die Kegelbahn
Zur alten Wache
Burgstraße 21 (13403)
ist während der Kaiserfeste Nach-
mittags u. Abends zu vergeben.
Restaurant Plegier.

Vermischte Anzeige
Zurückgekehrt
Dr. Mierendorff.
Zurückgekehrt!
Dr. Althaus. (85836)

Zander,
Holzmarkt 23.
Künstliche Zähne,
Plomben etc.
9-5 Uhr. (13210)
Sonnabend, den 14.,
Montag, den 16. d. Mts.:
Sprechstunden
nur von (85406)
3-6 Uhr Nachm.
Arthur Mathesius,
Dentist, Gr. Döllwerggasse 2.

Fenster zur Kaiserparade,
direkt am großen Platz, zu ver-
mieten Kadesweg Nr. 15,
2. Aufgang, 2 Treppen.
Zum 14. Sept. Fensterplätze
à 3 Mk. Langgarten 10. 1.
Zum 14. September
sind Fenster zu vermieten
Langgarten 42.

Zur Durchfahrt
Ihrer Majestät der Kaiserin
Dienstag um 9 Uhr früh nach u.
von der Kirche in Schidly sind
Fenster sowie Tribünenplätze
billig zu haben. Caféhaus
Bürgergarten, Schidly.

Ein Tribünen-Billet
für die Kaiserparade zu verk.
Holzstraße 12-13, 1 Tr. rechts.
Langenmarkt 13 sind 2 Fenster
zum 14. zu vermieten. Näheres
dal., Eing. Werhaldsberg, 3 Tr.
2 Fenster vorzögl. Anstich über
die Brücke billig zu verm. Matrosen-
buden 2, 1. Ede Langgarten.

Fensterplätze
zu haben
gegenüber dem hohen Thor,
Reitbahn 1, im Laden.

H. Wandel, Danzig,
Frauengasse 39,
empfiehlt
Kohlen und Holz
zu den billigst. Tagespreisen.
Telephon 207. (9125)

Butter! Honig!
Lieferung franco gegen Nachn.
garant. täglich frische u. schmack-
hafte Natur- u. Rahm- u. Süß-
rahmbutter, 10 Pfd.-Stücke Mk. 6.—
6 Pfd.-Stücke Mk. 3.25, feinsten
Natur-Bienen-Schleuderhonig
letzte Ernte 10 Pfd.-Dose Mk. 4.—
zur Probe 5 Pfd. Butter und
5 Pfd. Honig Mk. 5.— (13670)
M. A. Koller,
Duczac 16 via Breslau.

Zur Kaiserparade!
4 Fenster zu vermieten
Neuschottland 10. 1 Tr.
Hauptstrasse 28, 1. 4 Fenster,
sowie „ 89, 1. 6 Fenster
b. zu um. Nr. 89, Gartenh. 1. L.
Fensterplätze à 4 und 5 Mark
und Fremdenzimmer sofort zu
verm. Langgasse 37, 2. Etg.

Offizielle
Kaiser-Manöver-
wie auch (85848)
Flotten-Manöver-
Postkarten
empfiehlt in größter Auswahl
Anna Landmann,
Papierhandlung,
Jungfergasse No. 1a,
gegenüber der Markthalle.

Fahnen,
Fahnen-
Stoffe,
Dekorations-
Artikel
in
grosser Auswahl
empfiehlt
August Mombert. (12110)

Zur Kaiserparade!
4 Fenster zu vermieten
Neuschottland 10. 1 Tr.
Hauptstrasse 28, 1. 4 Fenster,
sowie „ 89, 1. 6 Fenster
b. zu um. Nr. 89, Gartenh. 1. L.
Fensterplätze à 4 und 5 Mark
und Fremdenzimmer sofort zu
verm. Langgasse 37, 2. Etg.

Zur Kriegsflotte
erfolgen weitere Extrafahrten.
Am Sonnabend, den 14. Septbr. Abfahrt
Danzig Frauenhor 3, Westerpforte 3.35, Zoppot 4.10 Nachm.
Fahrpreis Mk. 1.50, Kinder Mk. 1.—
Am Sonntag, den 15. September. Abfahrt
Vormittags: Danzig Frauenhor 9, Westerpforte 9.35, Zoppot
10.10 Uhr. Abfahrt Nachmittags: Danzig Frauenhor 3,
Westerpforte 3.35, Zoppot 4.10 Uhr.
Fahrpreis Mk. 1.50, Kinder Mk. 1.—
Restauration an Bord.
„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt- und
Seebad-Actien-Gesellschaft.

Konservatorium zu Danzig.
Beginn des neuen Schuljahres 1. Oktober.
Monatshonorar: Klavierpiel obere Klassen 10 Mk.,
mittlere und Elementarklassen (Anfänger) 8 Mk., Soloflagel
10 u. 8 Mk., Streichinstrumente 8 Mk., Theorie, Harmonie-
lehre, Komposition 5 Mk.; außerdem Partiturstudium, Instru-
mentationslehre, Chorleitung, Orchesterleitung. Näheres
belegen die Prospekte.
Neuanmeldungen werden entgegengenommen
Donnerstag, den 19. September, 12-1 und 4-6
und Freitag, den 20. September, 12-1 und 4-6.

Ludwig Heidingsfeld, Rgl. Musikdirektor,
Kassubischer Markt 9.
Privatadresse: Zoppot, Brombergstraße Nr. 6.

Requiem von Berlioz.
Erste Probe:
Freitag, den 27. September cr.,
7 1/2 Uhr Damen, 8 1/2 Uhr Herren.
im groß. Saale des Gewerbehause, St. Geißgasse.
Da in Folge der fremdlichen Mitwirkung des Verbrü-
derungsvereins (60-70 Herren) sich der mitwirkende
Apparat in den Männerstimmen auf ca. 120 Köpfe stellt,
so bin ich leider nicht in der Lage, noch weitere An-
meldungen von mitwirkenden Herren entgegenzunehmen.
Anmeldungen stimmgebender Damen, welche gemittelt sind,
im Requiem von Berlioz mitzuführen, erbitte ich
Donnerstag, den 19. Sept., von 12-1 und 4-6 Uhr
und Freitag, den 20. Sept., von 12-1 und 4-6 Uhr
in meinem Konservatorium, Kassub. Markt 9.
Ein Vereinsbeitrag fällt weg. Von den Mitwirkenden
wird zur Deckung der Vorkosten der Betrag von 2 Mk.
pro Kopf erhoben. (S. heutiges „Eingangsblatt“) (13659)
Ludwig Heidingsfeld.

Die Pianoforte-Fabrik
von
C. J. Gebauer,
Königsberg i. Pr.
Filiale Danzig,
Seilige Geißgasse 78
empfiehlt ihr großes Lager
von (886)
Flügel u. Pianos
zu anerkannt solid. Preisen
sowie langjähr. Garantie.
Letzte Zahlungsbeding.
Alle Pianos werden in
Zahlung genommen.
Reparaturen werden gut
und billig ausgeführt.

A. Eycke
Burgstraße 14-15,
empfiehlt sein Lager von
Kohlen, Holz,
Briketts etc.
zu den billigsten Tagespreisen.
Telephon 283. (12383)

Danzigs erste grosse
Schnellsohlerei
mit Hand-
und Maschinenbetrieb
ist von Jopengasse 61 nach
Breitgasse No. 6,
Nähe Holzmarkt,
verlegt worden.
Durch ganz bedeutende
Vergrößerung meiner
Anstalt werden innerhalb
30 Minuten sämtl.
Reparaturen an Fußzeug
ausgef. sauber und un-
übertroffen haltbar zu
billigsten Preisen ge-
liefert. (82476)

Hochfeine
Kocherbsen
empfiehlt
Paul Kiefer,
Schidly. (3608)

Pfannkuchen!
täglich frisch, mit feinsten Gim-
beer-Bäckung, Dtd. 50 P.
Deinert's
Bäckerei und Konditorei,
Langgarten 71/72. (84996)
Kohlenmarkt 13, 2, wird guter
Privat-Mittagsstisch
empfohlen in u. außer d. Saule.

Anlässlich der
Anwesenheit Sr. Majestät
bleiben unsere Geschäfte am
Sonnabend, den 14. cr.,
bis Mittags 1 Uhr
für den Verkauf
gänzlich geschlossen
Oscar Bartsch & Co., Max Fleischer,
A. Fürstenberg Wwe., Max Hirschberg,
Hermann Katz & Co., Max Laufer,
D. Lewandowski, L. Murzynski,
Ludwig Roehr & Co., Paul Rudolph,
M. Sandberger, B. Sprockhoff & Co.,
Nathan Sternfeld, Theodor Werner,
Conrad Tack & Cie. (13660)

Sämmtliche Neuheiten für die Herbst- u. Winter-Saison
sind eingetroffen.
Paul Dan, Danzig, Langgasse Nr. 55.
Tuchhandlung und Ausstattungsgeschäft für Herren.
Anfertigung eleganter Herren-Garderobe und Herren-Regen unter Garantie für hervorragend gutes Sitzen. (13664)

verweilte längere Zeit auf dem Johannsberge, wo die Stadt ihm ein Frühstück offerirt hatte. Zur Erinnerung an diesen Besuch wurde die noch heute grünende „Kronprinzeneiche“ gepflanzt und dem Kronprinzen dabei eine Widmung, die folgende Verse enthält, überreicht:
Fest gegründet steht da im Seimathoden die Eiche,
Küßlos riesigem Sturm, trotzend dem Drange der Zeit,
Fester noch wurzelt die Liebe Dir Preußens gezeiertem
Sohne
Tief in der jauchzenden Brust Deines begeisterten
Volks.

Am 21. Juni 1828 traf spät Abends der Kronprinz wiederum in Danzig ein. Er besuchte am nächsten Morgen den Gottesdienst in der Marienkirche, bei dem der Superintendent Dr. Lind die Predigt hielt, und fuhr dann Nachmittag nach Neufahrwasser zu einem von der Kaufmannschaft auf dem Schiffe „Danzig“ veranstalteten Thee. Von da fuhr der Kronprinz nach Zoppot, wo er übernachtete; am 23. Juni setzte er seine Reise fort.

Zum Besuche seiner Schwester, der Kaiserin von Rußland, unternahm der Kronprinz mit seiner Gemahlin im Jahre 1834 eine Reise nach Petersburg. Am 11. Juni traf er — in seiner Begleitung auch sein Oheim Prinz Adalbert — in Danzig ein und nahm sein Quartier im Gouvernementshause, wofür er von 25 Jungfrauen, welche in ihren weißen Kleibern Bandschleifen von bayerischen und preussischen Farben trugen, empfangen wurde. Frl. Mathilde Baum begrüßte das hohe Paar mit einer von dem Justizkommissar Felsz gedichteten Ansprache und überreichte ihm ein von demselben Verfasser herrührendes Guldigungsgebidte.

Am 13. Juni wurde der Grundstein zu dem heutigen städtischen Gymnasium gelegt; der Kronprinz legte in die Höhlung des Grundsteins eine Kupferne statt vergoldete Platte mit folgender Aufschrift: „Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen bezeichnete Sein und Seiner Durchlauchtigen Gemahlin Elisabeth Ludovike höchst erfreuliches Hiersein auf Bitte der Stadt durch Legung dieses Grundsteins im Jahre 1834 am 13. Junius.“ Als der Kronprinz gebeten wurde, auch für die Stadt Danzig einen Hammerhlag zu thun, entgegnete er: „Für Danzig drei! Alle guten Dinge müssen drei sein!“ Dann schwenkte er den Hut und brachte auf die Stadt Danzig ein Hoch aus. Später besichtigte die Fürstlichkeiten die Marien- und die Trinitatiskirche. Nachmittags fuhr sie nach Neufahrwasser und besuchten zwei Danziger zu ihrem Empfang ausgeschickte und eingerichtete Schiffe, wo sie einige Erfrischungen einnahmen. Dann besaßen sie eine mit Blumen geschmückte Schaluppe und fuhren unter dem Donner der Kanonen durch eine Ehrenparade, die auf der Rheede zwischen 8 Schiffen aus Blumenkränzen errichtet war, nach Zoppot. Gegen Abend fuhr sie zu Lande nach der Stadt zurück. Am 14. Juni setzten sie dann ihre Reise über Marienburg fort.

Am 15. Juni 1836 stattete der Kronprinz unserer Stadt einen kurzen Besuch ab. Er erschien von Marienburg kommend am 12. Juni Abends, logierte im Gouvernementshause und besuchte am nächsten Morgen die Kunstausstellung, in welcher ein Gemälde von Sohr, „Der Raub des Hylas“, und Bilder von Eduard Meyerheim und Wilh. Alexander Meyerheim die Hauptanziehungskraft bildeten. Um 9 Uhr Vormittags setzte er seine Reise nach Pommern fort.

Seinen nächsten Besuch machte Friedrich Wilhelm IV. als König nach der Krönungsfest in Königsberg. Am 12. September 1840 gegen 9 Uhr Abends traf das Königspaar hier ein und wurde mit großem Jubel empfangen. Die ganze Festungsfront von dem Petershagener Thor bis zum Jagelsberg war mit Fahnenkränzen, die in großen Thongefäßen lagen, flammend erleuchtet. Am dem äußeren Ende der Hofentborststraße war ein 60 Fuß hohes gotisches Thor erbaut. Das mittlere Portal zeigte im Quadrant einen Thurm, jedes der äußeren Portale zwei Thürme nach dem Brückengelände zu; in den Wölbungen der einzelnen Thore waren sowohl nach außen als nach innen glänzende Transparente angebracht, so daß beide Seiten der Pforte in gleicher Pracht dem Auge begegneten. Das Königspaar sah in einem sechspännigen offenen Wagen; es war in St. Albrecht von den vorstädtischen Fleischern empfangen worden, welche bis zum Petershagener Thor dem Zuge voran ritten. Unter dem Portal des gotischen Thores wurde das Königspaar von einer Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten begrüßt, dann erfolgte der Einzug in die prächtig geschmückte Stadt.

Lampe an Lampe, Licht an Licht erhellen die Häuser und sinnige Transparente zeigten sich hier und da. Vor einer Felswand erblickte man sogar eine Inschrift auf weißem Gestein. „Das heißt doch“, bemerkte unser damaliger Kollege vom „Danziger Dampfboot“ (15. Okt. 1840), „das Königspaar recht warm halten“. Besonders hervorzuheben wird ein Transparent, welches die Front der Konkordia schmückte. „Hier sah man Neufahrwasser,

ein Bild des Seehandels, Merkur, die Konkordia mit den drei Ringen und andere allegorische Figuren von sauber und schön gemalten Arabesken umringt. Am dem Eingang der Langgarter Allee erblickte man zwei vieredrige Transparente mit Allegorien und Arabesken. Die Allee war auf beiden Seiten durch buntfarbene transparente Ballons erhöht und am äußersten Ende derselben zeigte ein Transparentbild den Getreide-Umarbeitungsplatz an der Weichsel, das Leben der Flüssen, wie sie tochen und tanzen und einen hier bekannten und sehr beliebten Frachtbefähiger einem polnischen Händler gegenüber.“ Am Anfange der Langgarter Allee empfingen 32 weiß und rosa und weiß und blau gekleidete Jungfrauen, die sich Georginenkränze um die „lieblichen Locken“ geschlungen hatten, das Königspaar. Frl. v. Franziskus begrüßte den König und Frl. Albrecht die Königin und beide überreichten prächtig gebundene Carmina. Das Königspaar übernachtete im Gouvernementsgebäude. Am nächsten Tage besuchten der König und die Königin die Marienkirche, in welcher der Archidiaconus Dr. Kniemel so ergreifend predigte, daß „die Augen der Königin sowohl wie des Königs thränenfeucht waren, als sie aus der Kirche kamen.“ Die Königin fuhr nach Oliva weiter, während der König den neuen Durchbruch bei Neufahr besichtigte und von da gleichfalls nach Oliva fuhr.

Am 27. Juni 1842 traf der König bei starkem Regenwetter Abends in unserer Stadt ein, um am nächsten Tage auf der russischen Fregatte „Bogatyr“ eine Fahrt nach Petersburg anzutreten. Es war zwar jede Empfangsfestlichkeit verboten worden, doch hatten die Häuser sehr umfangreich geflaggt und der Einseigeplatz in das Dampfboot am grünen Thor war durch eine einfache, aber recht geschmackvolle Ehrenparade, sowie durch Purpur-Draperien, an beiden Seiten gehalten von weißen Stämmen mit vergoldeten Kränzen, bekorrt. Eine kleine Drangerei gab diesem Arrangement ein noch freundlicheres Ansehen. Den Vormittag des 28. Juni benutzte der König zu Besuchen und besichtigte auch das Haus des Braubeherrn S e t t i n i, in welchem sich noch mehrere herrliche Schnitzereien und ein alterthümlicher Kamin befinden, der mit einer Inschrift versehen ist, welche den Besuch des Königs verkündet. Auch das Haus des Korbmachers B o r c h a r d in der Heiligen Geistgasse, das durch eine mit trefflichem Schnitzwerk verzierte Treppe ausgezeichnet ist, wurde damals besichtigt.

Den nächsten Besuch stattete der König unserer Stadt am 2. Juni 1843 ab. Wiederum traf er in den Abendstunden hier ein und eine mächtige bengalische Flamme verkündete vom Pfarrthurm aus den Zeitpunkt, in welchem der König in Langfuhr das städtische Weichbild betreten hatte. Am Olivaer Thor strahlte ihm in Flammenchrift das Wort „Willkommen“ entgegen, die Straßen waren hell erleuchtet, die Schiffe hatten über die Toppfen geflaggt und eine zahllose Menschenmenge bewegte sich in den Straßen, die der König auf seinem Zuge zu dem Gouvernementshause passiren mußte. Am 3. Juni Morgens hielt der König zunächst auf dem Strießer Feld eine Musterung ab und fuhr dann nach Neufahrwasser, wo er das eben angelangte Dampfboot „Hoffe“ zu einer Fahrt nach der Rheede verwendete. Nach der Mittagsstafel im Gouvernementshause fuhr der König nach dem Fischenthal und nahm dort im Hause des Konjuls B e h r e n d den Thee ein, bei welchem alle Honoratioren und Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten nebst Gattinnen und Töchtern zugegen waren. Damals besichtigte der König auch den nahen Johannsberg und widmete sich an den herrlichen Fernsichten. Spät lehrte er zur Stadt zurück. Da erklarte er am Eingange des R a t h s e l l e r s ein Transparent und sich der Bitte erinnerte, welche im Jahre 1836 um Besichtigung des merkwürdigen Gewölbes unter dem Artushof von den Inhabern B i e r a u und J ü n k e an ihn gerichtet worden war, überreichte er dieselben mit einem Besuche. Er wurde von ihnen an der Treppe empfangen und durch die beträngten Gewölbe zu einem kreuzförmigen Gänge geführt. Er weichte dort einen silbernen Pokal durch einen Trunk und erlaubte Herr J ü n k e, diesen Becher mit der Inschrift zu versehen: „Mein König trank daraus.“ Auch im Rathstafel ist dieser Besuch des Königs durch eine Inschrift verewigt worden.

Am 4. Juni war der erste Pfingstfesttag. Der König empfing zunächst die Gewerke und wohnte dann dem Gottesdienste in der Marienkirche bei, in welcher der Konfessorialrath B u s l e r die Festpredigt hielt. Nachmittags um 2 Uhr gab die Stadt dem Monarchen ein Festmahl im Artushof, bei welchem der Oberbürgermeister v. Weichmann das Hoch auf den König ausbrachte. Der König erwiderte darauf, wobei er Danzig das „nördliche Venedig“ nannte.

Am 5. Uhr Nachmittags setzte der König seine Reise nach Marienburg fort, um am 2. Pfingstfesttag dem Musikfeste im Remter des alten Hofmeisterhofes beizuwohnen.

Zwischen dem eben geschilderten Besuche des Königs und dem nächsten, den er unserer Stadt am 27. Juli 1851 abthatete, lag nicht nur eine lange, sondern auch eine bedeutungsvolle Zeit. Während der vereinigte Landtag im Jahre 1847 sich aus konstitutionellen Gründen geweigert hatte, in eine Anleihe zum Baue der Döbahn zu willigen, waren diese Bedenken durch die Einberufung einer neuen Volksvertretung beseitigt worden und am 27. Juli 1851 konnte der König endlich die Feier der Grundsteinlegung der Weichselbrücke in Dirschau begeben, welche bereits für das Jahr 1847 vorgeesehen war. Nach der Grundsteinlegung begab sich der König nach Danzig, wo er um 10^{1/2} Uhr eintraf und durch das Petershagener Thor, Hohes Thor und die Langgasse — alle Straßen waren glänzend illuminiert und mit Menschenmengen dicht angefüllt — nach dem Gouvernementshause fuhr. Am nächsten Vormittag fanden Audienzen statt, in welchen der König seine Zufriedenheit darüber ausdrückte, daß er mit Hilfe der neuen Eisenbahn die Reise von Stettin nach Bromberg in der Zeit von 7 Uhr Morgens bis 4^{1/2} Uhr Nachmittags zurückgelegt habe. Dann begab er sich in das Heim der Friedrich-Wilhelm-Schützengilde, wo, wie wir nentlich bei einer andern Gelegenheit berichtet haben, die Einweihung des neuen Schützenhauses stattfand. Er besichtigte dann unter Führung des Prinzen Adalbert die Egl. Werk und die im Bau begriffene Dampfcorvette „Danzig“ und fuhr auf dem Dampfer „Salamanber“ von Neufahrwasser nach Schloß Rugau, um da, wie früher sein Vater, die Sonnenfinsternis zu beobachten. Auch dem Sohne diente jetzt Professor V n g e r als Erklärer. Am Abend traf der König in Danzig wieder ein und gab um 9 Uhr Abends ein Souper, zu dem auch die zu der Beobachtung der Sonnenfinsternis anwesenden französischen Astronomen G o u j o u und M a u w a l s eingeladen waren. Der König unterhielt sich längere Zeit mit den französischen Gelehrten. Den nächsten Morgen fand eine Parade statt, dann besichtigte der König die Marienkirche, wo er das „Jüngste Gericht“, welches damals gerade renovirt wurde, in Augenschein nahm, und begab sich dann nach der Trinitatiskirche, wo ihn der greise Prediger M r o n g o v i u s mit einer Anrede empfing. Nachdem er dann noch das Museum im Franziskanerkloster in Augenschein genommen hatte, fuhr er längs des Rogatdamms nach Marienburg und von da nach Schlobitten, wo er übernachtete.

Der nächste Besuch, den König Friedrich Wilhelm unserer Stadt abthatete, geschah zur Eröffnung der Eisenbahnlinie Dirschau - Danzig, durch welche unsere Stadt an das große völkerverbindende Eisenbahnnetz angeschlossen wurde. Mit Kanonendonner wurde am 5. August 1852 um 4^{1/2} Uhr Nachmittags der Moment begrüßt, an dem ein preussischer König zum ersten Male in seine getreue Provinzialhauptstadt auf dem Schienenwege seinen Einzug hielt. Dieser demwürdige Moment ist übrigens ohne eine Anrede verlaufen, denn der damals noch nicht so gut eingetübte Lokomotivführer hielt an einer falschen Stelle, so daß der Bürgermeister Grobdeck am seine wohl vorbereitete Rede kam. Dagegen unanste und kühte der König den verdienstvollen Vorgänger Grobdeck's, den greifen Herrn v. B e i e h m a n n, dessen Anwesenheit auf dem Bahnhofe ihm gemeldet worden war. Der König fuhr sofort auf dem „Blitz“ nach Neufahrwasser weiter, wo auch die beinahe vollendete Dampfcorvette „Danzig“ lag, die der Monarch unter der Führung ihres Erbauers, des Schiffbauamteisters K l a w i t t e r, eingehend besichtigte. Dicht bei der Wohnung des Loosfkommandeurs war durch den Stadtbaurath B e r n i c k e ein hölzerner mit Zink gedeckter Salon erbaut, der im Innern geschmackvoll mit weicher Gaze drapirt war. Für den König und seine nächste Umgebung war eine kleine Tafel servirt, für die übrigen Begleiter waren Buffets aufgestellt. Unter den Neugierigen, welche den Monarchen speien sehen wollten, war natürlich das schönere Geschlecht am stärksten vertreten, denn der König, einem wüßprühenden Taaf auf die Frauen und Jungfrauen Danzigs auszubringen. Nach Beendigung des Mahles besichtigte der König das reichbedingte Postdampfgeschiff „Königin Elisabeth“ und fuhr nach Putbus weiter.

Auch zu der letzten Anwesenheit des Königs in Danzig hatte die Fortführung des großen Werkes der Döbahn die Veranlassung gegeben: die Strecke Braunsberg - Königsberg sollte am 1. August 1853 eröffnet werden. Am 30. Juli 9 Uhr 40 Min. Abends lief der königliche Zug auf dem Begehoer-Bahnhofs hier ein, wo jedoch kein Empfang stattfand, da die Begrüßung im Gouvernementsgebäude vorgeesehen war. Am nächsten Tage, einem Sonntage, wurde zunächst eine Parade abgehalten, dann fuhr der König zum Gottesdienste in die Trinitatiskirche, wobei Prediger B l e c h die Predigt hielt, dann stattete der König dem königlichen Garten in Oliva einen Besuch ab. Nachmittags um 3 Uhr ein Diner im Gouvernementsgebäude statt, nach dessen Beendigung der König gegen Abend sich in den Garten des Stadtrathes

S e p n e r in Langfuhr begab, wo die Kreisstände einen Thee für ihn angerichtet hatten. Hier hatten sich auch unter Leitung des Dr. B r a n d t e r 50 Sängere aufgestellt, welche den König mit mehreren Liedern begrüßten. Der König war sichtbar überrascht über die Leistungen der Sängere und verrieth ihnen, sie könnten sich sehr wohl auch mit auswärtigen Gesangvereinen messen. Als Friedrich Wilhelm IV. starb, wurde er in Danzig aufrichtig betrauert, denn er hat sich gegen unsere Stadt stets gnädig bewiesen und weilte gern in Danzig, dessen Kunstschätze auf den kunstverständigen Monarchen eine große Anziehungskraft ausübten.

Kaiser Wilhelm I.

Kaiser Wilhelm I. hat in unserer Stadt als Prinz Wilhelm, als Prinz von Preußen, als Prinz-Regent, als König von Preußen und als deutscher Kaiser gewelt. Nichts bezeichneter mehr als diese einfache Zusammenstellung den wichtigen Umfchwung der Dinge, die der greise Feld einst mit den frommen Worten gekennzeichnet hatte: „Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung!“ Am Anfang des Jahrhunderts hatte Kaiser Wilhelm als Knabe auf der Flucht in unsern Mauern gerahtet, zwei Menschenalter später empfing er als der geehrteste Fürst Europas seinen mächtigen stiftlichen Nachbar als Gast in unserer Stadt, ja wirklich: „Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung!“

Kaiser Wilhelm I. hat gern und häufig unsere Stadt besucht. Den ersten Besuch nach den Tagen seiner Kindheit scheint er mit seiner Gemahlin im Jahre 1834 unserer Stadt abgefahret zu haben. Leider fehlen über dieses Jahr in unserer Stadtbibliothek jegliche Nachrichten, so daß es nicht möglich ist, über diesen Besuch etwas näheres festzustellen. Am 11. Juni 1854 wurde die silberne Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin von Preußen durch ein großartiges Volksfest in Fischenthal gefeiert. 6 Tage später, am 17. Juni, traf der Prinz selbst in Danzig ein und nahm im Englischen Hause Wohnung. Obwohl der Prinz sich alle Empfangsfestlichkeiten verbeten hatte, nahm er doch eine Einladung des Magistrats und der Stadtverordneten zu einem Thee auf Z i n g l e r s h ö h e (damals Belleue genannt) für den nächsten Tag an. Am 18. Juni besuchte der Prinz auch unsern R a t h s e l l e r und nahm einen von Herrn J ü n k e kredenzten Pokal edelsten Rheinweins entgegen. Ebenfalls betrat er den ehrwürdigen Raum des A r t u s h o f e s und erinnerte sich aus seiner Jugend der dort aufbewahrten Modelle alter Danziger Kriegsschiffe. Der Prinz machte dann einen Besuch in Oliva, inspicirte die Egl. Werk, die Festungswerke und fuhr dann Abends um 7 Uhr nach Jüngerhöhe. Als der große Naturfreund, welcher er Zeit seines Lebens war, verließ er sich auch nicht, sämtliche Höhen bis zur Königshöhe zu besetzen und die gepriesenen Ausichten auf unser heimisches Land und Meer zu bemundern. Leider entwickelte sich aber gegen Abend ein dichter Nebel, welcher die schöne Landschaft gänzlich verhüllte. Am 19. Juni inspicirte der Prinz die Kruppen der Linie und der Landwehr und fuhr dann, ohne Danzig noch einmal zu betreten, nach dem Bahnhofe.

Am Sonnabend, den 2. Juni 1860, traf der Prinz-Regent, in dessen Begleitung sich auch sein Sohn, der spätere Kaiser Friedrich, befand, um 6^{1/2} Uhr Abends auf dem Begehoer-Bahnhofs hier ein und wurde von dem Oberbürgermeister G r o b d e c k auf dem Bahnhofe im Namen der Stadt begrüßt, worauf er nach dem Gouvernementshause fuhr. In demselben Abend fanden ein Festessen im Artushofe und eine glänzende Illumination des Langen Marktes statt, die nach den Anleitungen des Stadtbauraths B l i c h t arrangirt war. Sehr effektiv moß sich namentlich die Illumination des Rathhausesthurmes gestaltet haben, da der Prinz-Regent ganz überrascht dem Oberbürgermeister zurief: „Das war ein großartiger Anblick.“ Auch der Artushof war so glänzend bekorrt, daß der preussische Gesandte in Paris, Graf P o u r t a l e s, gestand, nie einen ähnlichen Spektakel von solcher Schönheit gesehen zu haben. Die Marmorstatue des Königs August, welche damals noch im Mittelpunkte der Halle stand, war mit einem Blumenparquet umgeben, aus welchem an den Ecken Marmorfüßen, welche Blumenbüschel mit Palmen trugen, sich erhoben. Der Raum, welcher zwischen dem Blumenparquet und den das Gewölbe tragenden Granitssäulen lag, öffnete sich in einem breiten Gange nach dem reich an Roth, Weiß und Gold bekorrteten Balcon über dem Portale. Neben dem Prinzregenten sah sein Sohn Prinz Friedrich Wilhelm, dem Prinzregenten gegenüber saß Oberbürgermeister Grobdeck, welcher auf das Wohl des Königs, des Prinzregenten und des Prinzen Friedrich Wilhelm trank. Der Prinzregent betonte in seiner Erwidernng seine Hoffnung, daß der lange genossene Friede auch ferner erhalten bleibe und wünschte, daß Jedermann zum Gedeihen und zur Förderung der Werke des

die Mütze abnehmen kann. Die Husarenpferde müssen alle auf die Schultern geritten und auf die Kruppen gewandt werden, so daß ein Husar sich auf einem Platz wie ein Thaler groß mit seinem Pferde tummeln und wenden kann, wie er will.“ Die Husaren mußten jeden Tag im Sattel sein, ganz gleichgültig, ob das Wetter gut oder schlecht war. „Wenn Schnee und Frost ist, soll der Mitreiter einen bequemen Platz suchen, wo kein Eis ist, um die Pferde darauf reiten zu lassen.“ Des Sonntags wurden die Pferde nach der Predigt geritten. Die Offiziere sollen den Husaren wohl einschärfen, sich eines ehrbaren und christlichen Wandels zu befleißigen. Diebesliche Dürnen dürfen in den Garnisonen nicht gelitten werden, „eine solche wird bis aus dem Lande ausgezogen und fortgeführt.“ Das Spiel, Trunkenheit im Dienste, Schlafen auf Posten und Räsoniren werden durch Spießruten bekorrt. Widersetzlichkeit, Bedrohung oder Gegenwehr gegen einen Offizier oder Unteroffizier ziehen „Arquebuziren“ nach sich. Vom Feiraten seiner Husaren will der König nicht viel wissen; Unteroffiziere, namentlich junge, sollen nur dann mit Erlaubniß ihres Chefs heirathen dürfen, wenn sie dadurch ihr sonderlich Glück machen. „Ausländische Burshen bekommen vom Oberst einen Trauschein, wenn sie nicht so blindhin heirathen und die Braut nicht all zu paurois ist oder wenigstens sich durch ihre Arbeit ernähren kann. Einheimische Burshen soll, es wäre denn, daß einer eine Braut mit hübschen Mitteln haben könnte, nicht erlaubt werden zu heirathen. Je weniger Beweibte eine Eskadron hat, desto lieber werden dies Se. Egl. Majestät sehen.“

Das Traktament eines Husaren belief sich monatlich auf 2 Thaler und 12 Silbergroschen, das war allerdings nicht all viel, indeß kamen in einem Feldzug die bedeutenden Einnahmen an Beutegebern hinzu. Coberte Gefolge, Standarten und hervorragende dienstliche Leistungen wurden in damaliger Zeit nicht durch Orden, sondern durch Geldegeschenke belohnt, die mitunter eine beträchtliche Höhe erreichten. So erhielt z. B. der Reiterknecht des Mittelmeers v. B a c z t o, der in dem oben schon erwähnten Gefecht von Düsselward eine silberne Panze erbeutet hatte, vom Herzog von Braunschweig 75 Friedrichsdor für diese That. Noch bedeutender war die Beute, die die Husaren an Pferden und bei Gefangenen machten. So legte sich mit dem Wort: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen“, ein Husar nach der Schlacht von Leuthen mit dem Kopf auf mehrere erbeutete Beutbeutel. Als er am nächsten Morgen aufwachte und bemerkte, daß ihm ein Beutel gestohlen worden sei, sagte er lachend: „Der Dummkopf hätte das auch bequemer haben können, wenn er mich darum gebeten hätte, würde ich ihm den Beutel geschenkt haben.“ Um die Kriegsbeute gleichmäßig zu vertheilen, hatten einige Regimenter und Eskadrons Beutefäßen eingerichtet; damit war

jedoch der große König nicht zufrieden, und er schrieb deshalb an den Grafen Dozna: „Gierdurch aber geschieht nur, daß der gemeine Mann auf alle Weise zu kurz kommt oder doch wenigstens glaubt, daß er überbörstelt wird, mithin sich in der Ardeur den Feind aus Hoffnung der von ihm zu machenden Beute müthig und vik zu attackiren solachirt und solches endlich ein ganzes Regiment verdirbt, daß es mal in seiner Attacke wird.“ Die Beutefäßen wurden daher verboten; jeder Husar solle, was er mit seinem Säbel vom Feinde als Beute erwirbt, ohne Abzüge oder Citiane behalten. Es ist ja richtig, daß hierdurch Friedrich der Große seine Husaren zur äußersten Tapferkeit aufstellte, andererseits hat aber auch zu frühzeitiges Beutemachen manchen Erfolg verzögert. So war dies der Fall bei unserm Regiment in der Schlacht bei Borndorf, wo die Husaren auf die Bagage stießen und, statt ihre Attacke auszureiten, sich an die Plünderung machten. Dieses ist, wie ein Husaren-schriftsteller, der Graf zur Lippe, schreibt, „der schwarze Punkt in der Geschichte der schwarzen Husaren.“

Die Husaren waren, wie sich das von selbst versteht, vorzüglich beritten und namentlich galt dies von dem schwarzen Husaren-Regiment. Der damalige Chef, Generalmajor von M u e l e r, schickte seine Offiziere bis in die Türkei zum Remontiren und erhielt auf diese Weise vorzügliche Pferde. Und auf diesen ausgezeichneten Pferden saßen Mannschaften, die vor allem den Säbel in hervorragender Weise zu führen verstanden. Die Säbel waren stets scharf geschliffen („wie eine Korrensensel“), ein jeder Husar mußte sich seine Klinge selbst scharf machen und die Scharten ausstopfen. Es wurde den Offizieren befohlen, ihre Leute während des Reitens festig im Hauen zu exerzieren und nach Köpfen von Holz oder Kartons, die an Stricken oder Ketten aufgehängt waren, schlagen zu lassen, „da den Säbel recht zu gebrauchen wissen das Hauptaugenmerk der Husaren ist.“

Die Chefs und Offiziere der Husarenregimenter waren mit allen Kräften bestrebt, ihre Leute nach den Anweisungen des Königs zu bilden und so kommt es, daß die Husaren bald eine Elite-truppe wurden, und der anderen Kavallerie zum Vorbilde dienten. Schon am 24. Mai 1745 schrieb der geniale Winterfeld an den König: Ich glaube nicht, daß jemals 2 Truppen in der Welt einen Feind so attackirt haben, als Ew. Majestät Husaren.“ Unter den Husaren, die in dieser Weise gelobt werden, befanden sich auch unsere Tobentopfreiter. In demselben Jahre schreibt der König selbst am 10. November an den Erbprinzen von Dessau über die schwarzen Husaren und ihren irtrefflichen Führer, den schon mehrfach genannten M u e l e r: „Reich mit 300 seiner Husaren hat Wunder gethan. Er warf nicht allein die Husaren, sondern attackirte und schmiß auch die Kavallerie. Es ist ein

vortrefflicher Geist in diesen Leuten und wenn sie ihren Obersten ansehen, können sie nicht anders als brav sein, denn seine Dispositionen sind unvergleichlich.“ Daß die Ausbildung der schwarzen Husaren auch nach dem großen Kriege nicht vernachlässigt wurde, geht aus dem Lobe hervor, welche der strenge und mit Anerkennung nicht gerade verschwendetische König bei einer Reue im Jahre 1783 dem Chef der schwarzen Husaren, General v. P o s s o w, spendete: „Er und seine Kerls haben den Teufel im Leibe beim Reiten.“

Das hohe Lob, welches die berühmtesten Meister der Kriegskunst unsern schwarzen Reitern gezollt haben, war aber gewissermaßen nur ein leises Geflüster gegen den Sturm der Begeisterung, welchen man an allen Orten in- und außerhalb Preußens den Tobentöpfen entgegenbrachte. Zwar traten die tollkühnen Gesellen zuweilen etwas derv auf, das mußten zu ihrem Schanden die frommen Väter zu Marienfelde erfahren. Die Patres hatten sich in nicht gerade lobender Weise über den ketzerischen König von Preußen ausgesprochen und hatten dadurch den Zorn der schwarzen Reiter erregt. Diese brachen im Frühjahre 1758 in das Kloster ein und zwangen die Mönche, freudig auf das Wohl des Königs von Preußen zu trinken. Das ist den frommen Leuten gewiß nicht angenehm gewesen, noch unangenehmer war ihnen jedenfalls der Umstand, daß die schwarzen Gesellen die Gesundheit mittranken und was heute noch von den Musikantenkehlen gilt, galt damals in zehnfacher Potenz von den Husarenkehlen, so daß von dem edlen Klosterwein vermutlich nicht mehr viel übrig geblieben ist.

Welcher Popularität sich die schwarzen Husaren erfreuten, kann man deutlich erkennen, wenn man einen Blick auf die Flugblätter-Litteratur jener Zeiten wirft. Auf zahlreichen Schwarzfunstblättern ist der preussische Staat durch Tobentopfreiter repräsentirt und nur auf wenigen Soldatenbildern aus jener Zeit fehlen die geschnittenen schwarzen Husaren, hat doch unser genialer Landsmann G h o d o w i e t z i in seinem Todentanz den Tod, welcher einen General abruft, in die Uniform eines schwarzen Husaren gekleidet. Wie berühmt unsere schwarzen Reiter waren, geht auch aus dem Flugblatt aus dem Jahre 1758 „das gerauchene Franken“ hervor, in welchem gegen die Brandstiftung der Bischofsstadt Bamberg protestirt wird. Zwar waren die selben dieses kühnen Preussenerites in das heilige römische Reich grüne Husaren, offenbar trauete jedoch der Verfasser jener Flugblätter eine solche, entseßliche That nur den berühmtesten Tobentöpfen zu, und so hat er diese als Begleiter der hochwürdigen geistlichen Herren, die als Geißeln mitgenommen wurden, dargestellt, obwohl das Regiment Knecht damals mit Söldnen, Balshkiren, Kalmücken und anderem Gefindel, welches die Staatskunst der allerchristlichsten Mächte zur Vermüftung der preussischen Lande aufgebieten hatte, herumnüßigen mußte. Das Drolligste jedoch, was über unsere Husaren geschrieben worden ist, hat

ein Holländer geleistet, welcher ein kleines Buch über die schwarzen Husaren in holländischer Sprache im Jahre 1758 herausgegeben hat. Das Werk ist mit dem Holzschmitten eines schwarzen Husaren geziert, der in grimmiger Haltung auf einem ganz unmöglichen Pferde sitzend mit der rechten Faust einen krummen Säbel schwingt, welcher sogar für Coliath etwas zu lang gewesen wäre und mit der linken Hand ein Pistol abfeuert. Unter den Wibe steht folgende Inschrift: „Dy Deegen Zwartten Husaar of Doodsloot met eenige Wyandylse Hoofden aan zynen Gorbde wederkerende.“ Aber der grimmige Reiter „oder Tobentopf“ hat nicht „einige“, sondern sieben Tobentöpfe an seinem Gürtel hängen, und da dieser aufeinander nicht ausreicht, um alle Köpfe zu tragen, hat er noch 3 Köpfe an dem Sattelzeug seines Pferdes befestigt. Unter dem Wibe befinden sich einige Verse, die in deutscher Uebersetzung wie folgt lauten:

Des Kriegers Maserei, die der Abgrund hat geboren,
Hat bei der Zapferkeit die Menschlichkeit verloren.
Sieh diesen Tobtopf mit gefüllten Köpfen prunkten,
Er kämpft gleich einem Thier, das lechzt nach Menschenfleisch,
O schredlicher Geirich (bedryff), o Uebermaß von Muth,
Und doch Dein schneidig Schwert kann Friedrich nicht entbehren,
Hilf's über auch, so gilt's, dem Uebel doch zu wehren.

In diesem Büchlein werden ganz absonderliche Wunderdinge von unseren Tobentöpfen erzählt. Es heißt da, sie wurden zum Sturmlaufen gebraucht, wobei sie ihre großen krummen Messer zwischen das Mauerwerk oder in die Wälle zu stecken pflegten, um hinauf zu klettern.

Die Uebertreibungen waren zwar nicht notwendig, um das Ansehen der schwarzen Husaren zu sichern, sie haben aber viel dazu beigetragen, dem Regiment während des 7jährigen Krieges stets so viele Rekruten zuzuführen, daß die Offiziere sich die besten Leute aussuchen konnten; das war übrigens auch bei anderen Husarenregimentern der Fall. Beim Beginn des Krieges stellte der große König 8 Husarenregimenter (zu je 10 Eskadronen) mit 10560 Pferden ins Feld, am Ende des Krieges fanden dem Feinde 120 Eskadrons Husaren mit 18300 Pferden gegenüber; so waren im Laufe der Kampagne die „zu allem nützlichsten“ Husaren gemacht. Nach dem Hubertusburger Frieden wurden die Regimenter rekrutirt; gar mancher verweterte Gesell konnte sich nur schwer in die ruhigen Friedenstage schicken und mag wohl, wie der „rotze Röme“ B e l l i n g, oft genug in seinem Abendgebet um einen „Baldigen gelinden Krieg“ gefleht haben.

Friedens beitrage. Er schloß mit einem Hoch auf die Stadt Danzig, die Provinz und das Vaterland. Gegen Mitternacht erst war das Festessen beendet und der Prinzregent und Prinz Friedrich Wilhelm machten nun eine Fahrt durch die Stadt, um die prächtige Illumination zu sehen. Am nächsten Morgen fand eine Parade der Garnison auf dem kleinen Exerzierplatze statt, an welcher sich ein Feldgottesdienst anschloß. Nach demselben fuhren der Prinzregent und Prinz Friedrich Wilhelm nach Oliva, wo sie dem reisenden Nikolajewitsch den Prinzeß Marie von Hohenzollern in einen Besuch abstellten. Um 10 Uhr Vormittags fuhr der Prinzregent nach Königsberg weiter zur Eröffnung der neugebauten Eisenbahnstrecke Königsberg-Görlitz.

Unter Glockengeläut und Kanonendonner lief am Sonntag, den 20. Oktober 1861, der Ertragszug, welcher das Königs- und das Kronprinzenpaar von der Krönung in Königsberg brachte, in den Bahnhof Vegethor ein, wo die Majestäten von dem Oberbürgermeister Grobde und dem Stadtvorordnetenvorsitzer Walter mit Ansprachen begrüßt wurden. Das Königs- und Kronprinzenpaar nahm im Gouvernementengebäude Wohnung. Auf dem Wege nach dort passirte es mehrere auf der Weichsel liegende Schiffe der Mederei Lint, welche ihnen zu Ehren unter der Leitung des Schiffbauereisters Klawitter ausgedrückt und mit den Turnern unserer Stadt besetzt waren. Dieselben begrüßten mit Hornweisen die Majestäten, während bengalischer Feuer die Schiffe und ihre Masten besprang. In der Stadt hatten die Gewerke Aufstellung genommen und zahlreiche Transparente und Ehrenfahnen waren an den Häusern und am Eingang der Straßen errichtet. Im Gouvernementengebäude war großer Empfang, bei welchem der König eine politische Rede hielt, die mit den Worten schloß: „Ich bin ein entschiedener Gegner aller Extreme.“ Dann begab sich das Herrscherpaar nach dem Artushofe, wo das Festessen stattfand. Vor dem Artushofe hatte Stadtbaurath Vicht eine Empfangshalle gebaut, zu welcher zwei 11 Fuß breite, in zwei Portale endigende, mit Glas bedeckte Gallerien führten, die den Neptun von beiden Seiten einschlossen. In den Endpunkten der Portale erhoben sich 4 Giebel, auf denen Bannerträger auf hohen Stangen eine deutsche, weimarische, englische und preussische Fahne trugen. Auf den Giebeln und Mittelstücken des Salongebäudes in den Fassaden standen die Personifikationen der Schifffahrt, des Handels, der Schiffsbaukunst und der Fischerei in der Vorderansicht, ein Sackträger und ein Holzführer in den Seitenansichten. Das Innere des Salons war mit rothen Tapeten ausgelegt und mit alterthümlichen, sehr werthvollen Vasen und Geräthen geschmückt. An den Wänden standen antike Prachtmöbel. Wunderbar schön war nach den Aussagen der Zeitgenossen der Blick durch das große Vorderfenster des Salons auf den Neptun. Aus der Schale desselben fiel ein Kranz von Strahlen aus 2000 Gasflammen gelber herab und warf sein helles Licht weithin über den Raum zwischen den Portalen und der Gallerie. Im Hintergrunde sah man die prächtig illuminierten Häuser des Langenmarktes. Der König war über diese glänzende und wirkungsvolle Dekoration so entzückt, daß er dem Stadtbaurath Vicht den Hohen Adlerorden IV. Klasse verlieh. Für unsere Leserinnen wollen wir noch bemerken, daß die Königin Augusta eine weiße Robe und einen rothen Haarfchmuck, die Farben der Stadt Danzig, trug. Die Tafeln im Artushofe waren in derselben Weise arrangirt, wie dies noch heute üblich ist. Die Festtafel befand sich an der Längsseite zwischen dem jüngsten Gericht und dem Ofen, die übrigen 12 Tafeln waren im Saale vertheilt. Unter dem Bild der Diana und des Acteon saß das Königs- paar, an der Ehrenseite hatten außer den Fürstlichkeiten und dem Gefolge des Königs noch Oberbürgermeister Grobde, Stadtvorordnetenvorsitzer Walter und der Vorsteher der Kaufmannschaft Kommerzienrath Goldschmidt ihren Platz erhalten. Der Oberbürgermeister brachte den Toast auf das Königs- und Kronprinzenpaar aus, worauf König Wilhelm folgendes erwiderte:

„Ich danke Ihnen in meinem und der Königin Namen. Mit Freuden habe ich Ihre Einladung angenommen. Ich erinnere mich gern an die frohen Stunden, welche ich in vergangenen Jahren hier unter Ihnen verlebte habe. Auch im Namen der Königin kann ich Ihnen versichern, daß auch sie eine freundliche Erinnerung an diese Tage bewahren wird. Die Aufnahme, welche ich hier gefunden, war eine so herzliche, eine so aufrechte, daß ich dieselbe nie vergessen werde. Es ist das erste Mal, daß ich diese Stadt besucht habe, nachdem ich die von Gott überkommene Krone erhalten habe. Ich habe es gethan im Angeficht der Vertreter der ganzen Nation und hoffe den Eindrücke befähigt zu sein, welchen dieser Akt auf Alle hervorgebracht hat. Sie haben mir schon früher Ihre Treue gelobt und heute dieses Gelübde wiederholt. Ich hoffe sie auch in Zukunft bewährt zu sehen. In dieser Uebereinstimmung trinke ich auf das Wohl der Stadt Danzig.“

Um 10 Uhr wurde die Tafel aufgehoben, worauf das Königs- und Kronprinzenpaar nach dem Artushofe besichtigte und dann nach dem Gouvernementengebäude zurückfuhr. Am nächsten Morgen, den 21. Oktober, besichtigte das Königs- und Kronprinzenpaar das Franziskanerkloster und gab dem Hüter desselben, Bildhauer Freitag, die Versicherung ab, daß es in ihrem Wunsche liege, daß für die vollständige Erhaltung des interessanten Bauwerkes die nöthige Sorge getragen werde. Auf dem Vegethor-Bahnhofplatze waren die Truppen aller Waffengattungen ohne Gewehr und Gepäck angetreten. Der König reiste sodann nach Bromberg ab, wo das Denkmäl Friedrichs des Großen enthaltet werden sollte.

Im Herbst 1879 waren die Kaisermandöver in Ostpreußen abgehalten worden und auf der Rückreise besuchte der greise Kaiser auch unsere Stadt, welche kurz vorher die Hauptstadt der neugebildeten Provinz Westpreußen geworden war. Kurz nach 11 Uhr vormittags lief der kaiserliche Ertragszug auf dem Vegethor-Bahnhof ein, wo die fürstlichen Herrschaften von dem Oberbürgermeister v. Winter im Namen der Stadt und der Provinz begrüßt wurden. Im Königszimmer des Bahnhofs, wo die Vorstellung stattfand, betonte der Kaiser, daß er nur mit schwerem Herzen sich zu der Theilnahme der Provinz entschlossen habe, er finde aber, daß die Theilnahme zur vollen Entwicklung der Institutionen dieses Landes notwendig gewesen sei und freue sich, daß dieses Entwicklung so schön und rasch fortschreite. Dann wurde der Weg durch die Fleischergasse, Vorstädtischer Graben, Reibbahn, Langgasser Thor, Langgasse, Langenmarkt, Grünes Thor, Milchbännergasse, Milchbännergasse, Langgarten nach dem Gouvernementshaus, wo der Kaiser Wohnung genommen hatte, eingeschlagen. Im ersten Wagen saß der Kaiser mit dem Kronprinzen; im zweiten Wagen hatte Prinz Wilhelm, unser heutiger Kaiser, mit seinem Adjutanten Platz genommen. Außerdem befanden sich im Gefolge des Kaisers noch Prinz Friedrich Carl, der Großherzog von Mecklenburg, Graf v. Olte und Admiral v. Stosch. Am Eingange der Fleischergasse war eine Tribüne für die Ehrenjungfrauen, die in „Gretchenrath“ erschienen waren, erbaut. Hier wurde der Kaiser von Fräulein Eugenie Hein begrüßt, welche ihm ein prächtiges Bouquet mit einer poetischen Ansprache überreichte. Der Kaiser rastete nur kurze Zeit im Gouvernementshaus und fuhr dann nach dem Olivaer Thore, wo an dem heute besetzten Niveau-Überzuge der Chaussee über die Bahngelände eine Rampe für den Ertragszug erbaut worden war, der den Kaiser mit seinen Begleitern nach Neufahrwasser bringen sollte. Der Kaiser bestieg nach seiner Ankunft am Hafentempel den „Grille“, welcher damals noch vor der Erbauung der ersten „Hohenzollern“ (heute „Kaiserabier“) als kaiserliche Yacht fungierte und fuhr auf die Oliva hinaus, wo das

Bahngelände, bestehend aus „Friedrich Karl“ (Admiralsschiff), „Preußen“, „Kronprinz“ und „Friedrich der Große“ etwa drei Seemeilen in nordöstlicher Richtung vom Hafen vor Anker lag. Das Geschnader führte in Gegenwart des Kaisers mehrere Evolutionen aus, dann dampfte die „Grille“ wieder in den Hafen. Nachmittags fand im Artushofe ein glänzendes Festbankett statt, welches die junge Provinz Westpreußen dem Kaiser gab. In liebenswürdiger Weise hatte der Kaiser daher gefordert, daß viele der Herren, welche von ihm mit Auszeichnungen bedacht worden waren, hier die ihnen zugesandten Ehrungen erfuhren. So lag z. B. auf dem Plage des Bürgermeisters Wihlitz-Thorn ein amtlicher Brief mit der Aufschrift: „An den nunmehrigen Oberbürgermeister Herrn Wihlitz.“ Den Toast auf den Kaiser brachte der Landesdirektor Dr. Wehr aus, worauf der Kaiser auf die Selbstständigkeit und das Wohlergehen der Provinz Westpreußen trank. Am Abend fand ein großer Ball im Franziskanerkloster statt, bei welchem der Kaiser die Uniform seines Leibhüfarenregiments trug. Mit sichtlich Freude betrachtete der Kaiser die prächtigen Kränze, namentlich gefiel ihm die von Herrn A. Bauer hergestellte Blumenkrone, die einen von Herrn Direktor Kunath aufgestellten Springbrunnen umgab. Während des Soupers trug unter der Leitung des Herrn Kiffelnick ein Sängerchor im Klostergarten eine Festhymne, zwei Kaiserlieder vom Dirigenten und von Döhlsläger vor. Nach dem Souper verließ der Kaiser den Ball und fuhr durch die prächtig illuminierten Straßen nach dem Gouvernementshaus. Als er am nächsten Morgen sich von Danzig verabschiedete, richtete er an die auf der Rampe am Olivaer Thor anwesenden Herren die Worte: „Ich weis nicht, ob es mir noch einmal vergönnt sein wird, Ihre Stadt und Provinz zu besuchen, — der Tag in Danzig wird mir aber unvergeßlich bleiben.“

Der letzte Besuch des Kaisers in unserer Stadt hatte einen sehr ernsten politischen Zweck; er wurde unternommen, um mit dem neuen Herrscher des russischen Reiches, der nicht für einen Freund unseres Vaterlandes galt, eine Zusammenkunft abzuholen. Der Kaiser war mit dem Kronprinzen am 8. September 1881 Abends von Berlin abgefahren und traf am Morgen des 9. hier ein, während Fürst Bismarck schon am Abend vorher von Barmen kommend hier angelangt war. Der Kaiser fuhr zunächst nach dem Gouvernementshaus und wartete dort auf die Nachricht von der Ankunft der russischen Kaiserin, „Derzhawina“, welche bereits in den Vormittagsstunden auf der hiesigen Oliva angekommen war. Leider herrschte auf See ein so dichter Nebel, daß die „Derzhawina“ sich um mehrere Stunden verspätete und das ganze Programm sich verschoob. Schon war das Diner im Artushofe abbestellt worden und Gewerke und Schulen, die Spalier bilden sollten, rückten wieder ab, da kam die Nachricht um 11^{1/2} Uhr, daß die „Derzhawina“ 5 Seemeilen von Gela in Sicht gekommen sei. Um 12 Uhr verließ der Kaiser, welcher ebenso wie der Kronprinz russische Uniform trug, das Gouvernementshaus und fuhr nach einer am Olivaer Thor erbauten Rampe, wo der Ertragszug nach Neufahrwasser bereit stand. Der Zug wurde direkt nach dem Hafen geleitet, Kaiser Wilhelm bestieg sofort nach seiner Ankunft die neue Kaiserjacht „Hohenzollern“ und fuhr mit seinem Gefolge, unter dem sich auch der Herzog von Mecklenburg und Fürst Bismarck in Kaiseruniform befand, der russischen Kaiserjacht entgegen. Um 2 Uhr begegneten sich die beiden Schiffe und sobald Zar Alexander III. mit seinen beiden Brüdern, den Großfürsten Wladimir und Alexei, die „Hohenzollern“ betreten hatte, ging neben der deutschen auch die russische Kaiserstandarte hoch. Der Zar trug die preussische Uniform mit dem Bande des schwarzen Adlerordens. Nach einer herzlichen Begrüßung brachten beide Monarchen ca. 1^{1/2} Stunden am Bord zu, dann ließ die „Hohenzollern“ in den Hafen ein und machte gegen 4 Uhr am Anlegeplatz fest. Beide Monarchen verließen das Schiff und fuhren mit ihren Begleitern mit dem Sonderzug nach Danzig. Bei der Rampe stiegen sie aus und fuhren in offenem Wagen durch das hohe Thor nach dem Artushofe, wo das Diner angesetzt war. Im ersten Wagen saß der Kaiser, neben ihm Zar Alexander, dessen frisches von einem blonden Vollbarte umrahmtes Antlitz sichtlich Freude über den herzlichen unangenehmen Empfang ausdrückte. In dem zweiten Wagen saßen die beiden Großfürsten in preussischen Uniformen, ihnen gegenüber der Kronprinz in der Uniform seines russischen Garde-Blanen-Regiments, sowie der Großherzog von Mecklenburg. In dem dritten Wagen saß die Hümgestalt des deutschen Kanzlers in der Gala-Uniform seiner Kaiserliche, neben welchem die Gestalten der russischen Minister fast winzig ausfielen. An dem Diner nahmen auch Oberbürgermeister v. Winter, Stadtvorordnetenvorsitzer Steffens und der Vorsteher der Kaufmannschaft Albrecht und Dammke Theil. Der Zar interessirte sich lebhaft für unsere prächtige Festhalle und ließ sich von dem Kaiser und dem Kronprinzen, welche rechts und links von ihm saßen, die Bilder und andere Einzelheiten erklären. Ein Trinkspruch wurde während des Essens nicht ausgebracht, der Kaiser trank ohne Ansprache auf die Gesundheit seines russischen Gastes. Um 7^{1/2} Uhr wurde die Tafel aufgehoben, und beide Monarchen begaben sich wieder nach Neufahrwasser, wo der Wiso „Garmona“ den russischen Kaiser aufnahm, um ihn nach der „Derzhawina“ zu bringen. Kaiser Wilhelm fuhr von Neufahrwasser direkt nach Berlin.

Beinahe schein es, als ob wir noch einmal das Glück haben sollten, den großen Monarchen in unserer Stadt zu begrüßen. Im Jahre 1887 fanden wieder einmal die Kaisermandöver in Ostpreußen statt und auf der Rückreise wollte am 11. September der Kaiser auch unsere Stadt besuchen. Schon waren alle Vorbereitungen getroffen, schon war mit den Ausschmückungsarbeiten, für welche die Stadtverordneten 20 000 M. bewilligt hatten, begonnen worden, da kam plötzlich die Kunde, daß der Kaiser die Reise in das Wanderveld habe aufgeben müssen. Er war nämlich am 1. September ausgeglitten und gefallen. Wenn der Fall auch anfänglich keine üblen Folgen zu haben schien, stellten sich doch später Komplikationen heraus, die die Ärzte dazu veranlaßten, von der geplanten Reise abzurathen. So war denn 1881 gelegentlich der Zusammenkunft mit dem Zaren der letzte Besuch des großen Feldenkaisers in unserer Stadt.

Kaiser Friedrich III.

Wir haben zwar nicht die Freude gehabt, unseren Fritz als Kaiser in unserer Stadt zu begrüßen, doch hat er als Kronprinz Danzig häufiger besucht und bei diesen Besuchen, wie er die Liebe Aller errungen hatte, auch diejenige der Danziger sich erworben. Noch lange ist den Besuchern des Johannistages im Jahre 1864 die ritterliche Gestalt des jungen Prinzen im Gedächtniß geblieben, welcher sich mit der ihm eigenen Keuschheit und Liebenswürdigkeit unter den jubelnden Volksmassen bewegte. Wir haben schon jene Besuche erwähnt, welche der Kronprinz in der Begleitung seines Vaters unserer Stadt abstellte und gehen nun zu denjenigen Besuchen über, welche er allein oder von seiner Gemahlin begleitet, unserer Stadt machte.

Von Memel kommend, traf Prinz Wilhelm von Preußen über Bromberg am 21. Juni 1854 in einem Ertragszuge um 5 Uhr nachmittags hier ein und nahm im Englischen Hause Wohnung. In seiner Begleitung befand sich auch der nachmalige Generalfeldmarschall Graf v. Moltke, damals noch Oberst und Chef des Generalstabes des 4. Armeekorps. Bald nach

seiner Ankunft unternahm der Prinz unter Führung des Professors Schulz eine Rundfahrt durch unsere Stadt, wobei er ihre architektonischen Schönheiten, die Handels- und gewerblichen Anlagen eingehend besichtigte. Der Zapfenstreich, der ihm am Abend gebracht wurde, litt leider in unliebsamer Weise durch einen heftigen Platzregen. Am nächsten Tage besuchte der Prinz die Werkstätten und die Festungswerke und machte dann der Prinzessin von Hohenzollern in Oliva eine kurze Visite. Nachmittags besichtigte er u. a. den Artushof und den Rathseinfelder, wo ihm, wie seinem Vater, ein Trunk Rheinwein kredenzirt wurde. Am Abend fand ein großer Ball im Saale des Schützenhauses statt. Sämmtliche Räume des Schützenhauses waren auf das Glänzendste decorirt. Den Hintergrund des Saales bildete eine große Raube, in deren Mitte auf einem Anbau tropische Gewächse aufgestellt waren, zwischen denen Goldfische in Schaalen schwammen. Der Prinz besichtigte sich sehr eifrig am Tische und entzückte durch seine Liebenswürdigkeit und seine gute Laune alle Anwesenden. Noch mehr Eindruck als auf die Honoratioren machte die jugendlich schöne, blühende Erscheinung des Prinzen, von dessen Verlobung mit der Prinzessin Viktoria man damals nur in eingeweihten Kreisen etwas wußte, auf die Volksmassen in Jäschenthal, wo am Sonntag, den 23. Juni, das Johannistfest unter einer beispiellosen Theilnahme gefeiert wurde. Leider stellte sich in den Abendstunden wiederum ein starker Nebel ein, welcher den Prinzen bewog, schon um halb neun Uhr die Rückfahrt nach der Stadt anzutreten. Die Loge Eugenia, in welcher der Prinz einige Zeit im Kreise der Logenbrüder zugebracht hatte, war in prächtiger Weise erleuchtet. Am Abend desselben Tages besuchte der Prinz noch die Mutter seines Jugendfreundes, des damaligen Leutnants Mische, den er von Bromberg mit nach Danzig genommen hatte. Die Dame, die Witwe eines Hauptmanns, wohnte damals im Roggenpfl und der Prinz weilte zwei Stunden bei ihr. Am Sonntag, den 24. Juni, mochte der Prinz dem Gottesdienste in der Marienkirche bei und machte am Nachmittag einen Ausflug nach Albersdorf, Zoppot und Oliva, der leider durch starke Regenfälle etwas beeinträchtigt wurde. Am Morgen des 25. Juni fuhr der Prinz wieder nach der Weichsel zurück. Welchen Eindruck der ritterliche Hohenzoller auf die Einwohner unserer Stadt gemacht hat, zeigte sich in dem stürmischen Jubel bei dem Bekanntwerden seiner Vermählung, über welche wir jüngst beim Ableben der Kaiserin Friedrich berichtet haben.

Der nächste Besuch des Kronprinzen in unserer Stadt war nur kurz und hatte die Inspektion des 3. Garderegiments z. B. zum Zweck. Der Kronprinz traf am 17. Juli 1862 gegen Mitternacht hier ein und nahm sein Quartier im Englischen Hause. Am Vormittage des 18. Juli inspizierte er das Regiment auf dem kleinen Exerzierplatze und besichtigte dann die Schießstände. Nachmittags wurde eine Ansprache nach Oliva unternommen. Dort besichtigte der Kronprinz den Karlsberg und gab dann ein Souper im königl. Schlosse, während im Garten die Regimentsmusik der Garde spielte. Am 20. Juli nachmittags um 3 Uhr fuhr der Kronprinz nach Königsberg weiter, nachdem er vorher noch einen Besuch im Franziskanerkloster abgestattet hatte. Dort hatten im Remise die Danziger Künstler Stryowski, Scherzer und Braune weiter eine Gemäldeausstellung veranstaltet, welche der Prinz mit großem Gefallen und Interesse besichtigte. Auch den Arbeiten des Bildhauers Freitag und den von ihm angelegten Sammlungen von Kunstgegenständen und Alterthümern der Provinz widmete er seine eingehende Aufmerksamkeit.

Die nächste militärische Inspektion unternahm der Kronprinz in Begleitung seiner Gemahlin. Das Kronprinzenpaar traf am 4. Juni 1863 hier ein und fuhr in einer Equipage des Gutsbesizers Steffens-Mittel-Goltau von dem Bahnhofs nach dem Gouvernementshaus. Nachmittags um 3 Uhr fand die Taufe der Schraubenkorvette „Vinea“ statt, welche die Kronprinzessin vollzog. Am 5. Juni wurde auf dem kleinen Exerzierplatze die Parade abgenommen; hierauf besichtigte das Kronprinzenpaar die Marienkirche und begab sich dann in den Artushof, wo das Vorsteheramt der Kaufmannschaft sich veramtelte hatte, und von da in den rothen Saal des Rathhauses, in welchem Oberbürgermeister v. Winter mit den Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung die hohen Herrschaften empfing. In seiner Entgegnung auf die Begrüßungsansprache des Herrn v. Winter sprach dann der Kronprinz jene denkwürdigen Worte über die soeben erlassene Reformordnung: „Ich habe keinen Theil an den Rathschlägen gehabt, welche dazu geführt haben.“ Welchen gewaltigen Eindruck diese Worte in ganz Preußen und Deutschland hervorgerufen haben, ist von uns schon früher einmal eingehend geschildert worden. Charakteristisch für die damalige Situation ist jedenfalls der Umstand, daß das konservative „Danziger Dampfboot“ über dieses Vorfälle mit keinem Worte berichtet. Am Abend wurde im königl. Schlosse zu Oliva ein Thee gegeben. Am Vormittage des 6. Juni setzte der Kronprinz seine Inspektion fort, während die Kronprinzessin in Begleitung des Oberbürgermeisters v. Winter und des Professors Schulz die Sehenwürdigkeiten der Stadt in Augenschein nahm und auch den Bischofsberg besuchte. Hierauf fuhr die hohe Frau nach Neufahrwasser, wo sie mit ihrem Gemahl auf dem preussischen Kriegsschiffe „Adler“ das Diner einnahm. Die Kronprinzessin war bei dieser Partie in „Seemannstracht“, d. h. sie hatte eine Toilette angelegt, welche in England für Damen bei Seefahrten üblich war. Als der „Adler“ nach der Oliva zu ging, kam an der Spitze von Hela die Segelfregatte „Gefion“ in Sicht, welche eben von einer südamerikanischen Reise zurückkehrte. Außerdem lagen im Hafen noch die Schiffsjungenbrigade „Kruzer“ und „Musquito“. Am 7. Juni nahm das Kronprinzenpaar an dem Gottesdienste in der Marienkirche Theil und fuhr dann um 12 Uhr nach Schloßbitten zu einem Besuche des Grafen Dohna. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß bei dem Diner, welches das Kronprinzenpaar am 6. Juni im Gouvernementshaus gab, auch das silberne Schiff sich auf der Tafel befand, welches die Stadt zur Vermählung geschenkt hatte. Dasselbe war dem hohen Paare so werth geworden, daß es bei jeder feierlichen Gelegenheit in Berlin sowohl wie in Potsdam verwendet wurde.

Nach dem siegreichen Feldzuge gegen Oesterreich besuchte der Kronprinz unsere Stadt zum ersten Male wieder am 7. Juli 1868. Er traf von Neustadt kommend abends 8^{1/2} Uhr hier ein und nahm sein Quartier wiederum im Englischen Hause, wo ihn der Kommandeur des 1. Armeekorps Bogel v. Palenk in Empfang. Abends fand im weißen Saale des Rathhauses ein Souper statt, während der Empfang im rothen Saale vor sich ging. Der Vorsteher der Kaufmannschaft Kommerzienrath Goldschmidt brachte den Toast auf den König, Oberbürgermeister v. Winter denjenigen auf den Kronprinzen und Stadtvorordneten-Vorsteher Walter denjenigen auf die Kronprinzessin aus. Der Kronprinz wies in seiner Erwiderung darauf hin, es habe ihn mit Stolz und Befriedigung erfüllt, daß es ihm vergönnt gewesen sei, in jenen bedeutungsvollen Tagen, wo es einer ersten Entscheidung galt, die Ehre dieser Provinz zu führen. Er gedachte dann des Baues der neuen Bahnhofs-Danzig-Görlitz und sprach den Wunsch aus, daß dieser neue Schienenweg, welcher aus dem Innern des Landes heraus an der Oliva entlang führt, ein gutes Wahrzeichen für die Zukunft und Blüthe der Stadt Danzig sein möge. Am nächsten Vormittage war Parade der Garnison auf dem kleinen Exerzierplatze, nach deren Beendigung der Kronprinz die Marienkirche besuchte und dann Herrn v. Winter einen Besuch abstattete. Um 2 Uhr gab der Kronprinz im „Englischen Hause“ ein Diner und fuhr dann auf dem von der U. G. „Weichsel“

zur Verfügung gestellten Dampfer „Schwan“ nach der Westprelatie, wo er bis zum Abend im Kurpark verweilte. Auf der Rückfahrt nach Danzig fand eine glänzende Beleuchtung der Oliva statt, namentlich effectvoll war die Beleuchtung der Festung Weichselmünde, welche das Offizierkorps der Garnison hatte vornehmer lassen.

Kaiser Wilhelm II.

Auch unser Kaiser hat von seinen Ahnen die Vorliebe für unsere Stadt geerbt, ja wir können wohl mit Stolz sagen, daß er unsere Stadt häufiger besucht hat, als einer seiner Vorfahren. Zum ersten Mal weilte er, wie wir an anderer Stelle bereits geschildert haben, im Jahre 1878 mit seinem Großvater und Vater in den Mauern Danzigs. Einen zweiten Besuch, allerdings im strengsten Incognito, hat er im Jahre 1888 in den ersten Tagen des Juli unserer Stadt gemacht, als er mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, der damals erster Offizier auf der Panzerregate „Oldenburg“ war, die Fahrt von Kiel nach Danzig auf dem Seewege zurückgelegt hatte.

Vier Jahre waren nach der Thronbesteigung unseres Kaisers vergangen, als er der Stadt Danzig am 15. Mai 1892 zum ersten Male als regierender Herrscher seinen Besuch abstattete. Zwar hatte man mit Sicherheit darauf gerechnet, daß er bereits im Jahre 1889 nach unserer Stadt zum Regimentsjubiläum des Grenadier-Regiments Nr. 5 kommen werde, doch wurde der bereits festgesetzte Besuch in letzter Minute noch abgelehnt. Der Kaiser traf von Stettin kommend am 15. Mai 1892 hier ein und hielt am nächsten Morgen von der „Hohenzollern“ aus auf dem Wasserwege seinen Einzug in die Stadt. Die Ausschmückung unserer Stadt hatte der verstorbene Stadtbaurath Vicht geleitet, der auch bei dem Schmuck der Häuser mit Rath und That den Helfern zur Seite gestanden hatte. Auf diese Weise war eine Dekoration zu Stande gekommen, die die architektonischen Schönheiten unserer Stadt in unvergeßlicher Weise zum Vorschein kommen ließ. Der Kaiser fuhr am Sparassengebäude aus und fuhr dann durchs grüne Thor zum Artushofe, wo er den Ehrentrunk entgegennahm, den ihm der verstorbene Oberbürgermeister Dr. Baumbach kredenzte. Er besichtigte dann die Sehenwürdigkeiten unserer Stadt, nahm darauf das Frühstück bei dem ersten Leibhüfaren-Regiment ein, dessen Kaplane damals noch in der Stadt lag. Hier verließ er dem Regiment das Recht, den weißen Todtenkopf in der Flagge der Lanzen zu führen und bereits am nächsten Tage erschienen auf der Parade die schwarzen Reiter mit den neuen Lanzenfähnen. Am Abend des 15. Mai nahm der Kaiser ein Festessen entgegen, welches ihm die Provinzialstände im Rathshaus dargebracht hatten, und hielt dort nachstehende bedeutsame Ansprache, in der es hieß:

„Ich betrachte es als die Aufgabe meiner Regierung, in fester Sorge auch um diese Provinz deren Wohlergehen zu fördern und ihrer in gleicher Theilnahme und Fürsorge zu gedenken, wie einer jeden anderen Provinz. Ich habe aber das feste Vertrauen, daß dieses kernige Volk der Westpreußen, das schon so viel für mein Haus und mein Land gethan, das die hervorragenden Eigenschaften des Fleißes und der Arbeitsamkeit, der Hingabe bis aufs äußerste besitzt, dessen Söhne mit Freuden in jener Schaar der Auserwählten stehen, die staßbenährt den Todtenkopf am Haupt führen — daß die Söhne dieses Landes in Geduld und Fleiß darin ergehen, was uns der Himmel schickt, und vertrauensvoll erwarten, was mit Gottes Hilfe im Laufe arbeitsamer Jahre für sie zu thun mir gelingen wird.“

Nach der Parade am 17. Mai wurde in Gegenwart des Kaisers auf der kaiserlichen Warte der neu erbaute Kreuzer „Kormoran“ getauft. Am 18. Mai fuhr dann der Kaiser zur Besichtigung der Arbeiten am neuen Weichseldurchbruch nach Dirschau, von wo die Fahrt nach Marienburg mittels Sonderzuges weiter fortgesetzt wurde.

Wiederum war ein Stappelauf die Veranlassung, welche der Kaiser das nächste Mal nach unserer Stadt führte. Am 31. Mai 1893 lief von der neu errichteten Schiffsanwerf das erste dort erbaute Schiff vom Stapel und erhielt bei der Taufe den Namen „Gefion“. Der Kaiser hatte sich nicht nehmen lassen, diesem für die industrielle Entwicklung unserer Stadt und für die Marine so bedeutungsvollen Ute persönlich beizuwohnen. Im nächsten Jahre gab der Kaiser am 8. September 1894 bei Gelegenheit der Kaisermandöver im Hochschloß zu Marienburg den westpreussischen Provinzialständen ein Fest und besuchte dann auch am 18. September unsere Stadt, wo ein großes Kaisermandöver der Flotte stattfand. Er hat damals unsere Stadt nicht besucht, sondern fuhr mit der Flotte nach Kiel. Auch im nächsten Jahre weilte der Kaiser am 13. und 14. September auf der „Hohenzollern“ auf der Oliva, doch hat er auch da unserer Stadt einen Besuch nicht abgestattet.

Am 3. Oktober 1896 wurde das Kasino des 1. Infanterie-Regiments, an dessen Bau der Kaiser ein so lebhaftes Interesse genommen hatte, das verschiedene Malereien und Wanddekorationen nach den von ihm persönlich entworfenen Skizzen angefertigt worden sind, feierlich eingeweiht. Der Kaiser war zur Einweihung persönlich erschienen, er stieg in Langfuhr aus und fuhr von dort auch wieder zurück. Im Jahre 1897 besuchte er unsere Stadt zwei Mal; zum ersten Mal stattete er am 28. Mai seinen Leibhüfaren einen Besuch ab, als er von Brüdellwitz nach Berlin zurückfuhr und am 25. Oktober weilte er zum zweiten Mal in Danzig, um dem Stappelauf des gewaltigen Lloyd-Dampfers „Kaiser Friedrich“ beizuwohnen. Am Abend war es wiederum der Gast seiner Leibhüfaren und fuhr dann von Langfuhr nach Berlin zurück.

Im Jahre 1898 fanden wiederum zwei Besuche unseres Kaisers statt. Am 3. Mai besuchte er das Offizierkorps seines Leibhüfaren-Regiments und am 8. Oktober erfolgte auf der Oliva nach Rominten der zweite Besuch in Langfuhr. In diesem Tage hatten wir auch das Glück, unsere Kaiserin zum ersten Mal in unseren Mauern begrüßen zu können. Sie besuchte die Sehenwürdigkeiten unserer Stadt, u. A. auch das Rathhaus und den Artushof und fuhr Abends mit ihrem hohen Gemahl von Langfuhr aus nach Rominten weiter. Im Jahre 1899 traf unser Kaiser am 26. September, während die Mitglieder der geographischen Gesellschaft gerade in der Thalstraße weilten, auf der Oliva ein und besichtigte die Panzerkorvette „Kaiser“, die eben von einer längeren überseeischen Reise zurückgekehrt war. Am Tage darauf fuhr der Kaiser nach Rominten weiter. Auch im nächsten Jahre (1900) stattete der Kaiser dem Offizierkorps des Leibhüfaren-Regiments am 4. Oktober einen Besuch ab. In seiner Begleitung befand sich damals auch Prinz Heinrich.

Dann weilte der Kaiser in unserer Stadt am 25. Mai d. J. am Pfingstfestabend, er traf gegen Abend, von Brüdellwitz kommend, hier ein, besuchte die Schiffsanwerf und besichtigte dort auf der Helling liegende Kienischiff D., das nachmals beim Stappelauf den Namen „Wettin“ erhielt. Den Abend brachte er wiederum bei dem Offizierkorps seines Leibhüfaren-Regiments zu und fuhr dann nach Berlin zurück. Jetzt weilt unser Herrscher mit Jubel empfangen von seinen Westpreußen, wieder unter uns!

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.